

Liahona

**Jeder Heilige der Letzten
Tage ist ein Pionier,
Seite 24, 30, 56 und 64**

**6 Grundsätze: Wie man ein Lehrer wird,
der Seelen erretten möchte, Seite 8**

**Das Zionslager: Wie man von
den führenden Brüdern lernt
und ihnen folgt, Seite 14**

**Was ich bei der Kindererziehung über
Prüfungen gelernt habe, Seite 34**



Männer und Frauen, die 1847 ins Salzseetal gekommen waren, am 24. Juli 1905 anlässlich des Pioniertags; über ihnen hängt eine Flagge mit der Aufschrift „Pioniere von 1847“

Abdruck des Fotos mit freundlicher Genehmigung des Historischen Archivs der Kirche



BOTSCHAFTEN

- 4 Botschaft von der Ersten
Präsidentschaft: Der Lohn
für gutes Ausharren**
Präsident Henry B. Eyring
- 7 Besuchslehrbotschaft:
Damit sie eins seien**

BEITRÄGE FÜR DIESEN MONAT

- 12 Das noch größere Wunder**
Don L. Searle
*Paolas Heilung war ein Wunder.
Doch wie der Heiland das Herz
ihrer Familie wandelte, war ein
noch größeres Wunder.*

- 14 Auf der Seite des Herrn:
Lehren aus dem Zionslager**
Elder David A. Bednar
*Wir können viel Wertvolles von
dieser Gruppe Heiliger lernen,
die 1450 Kilometer zurücklegte,
um anderen Heiligen zur Hilfe
zu eilen.*

- 24 Zuhören lernen: Die ersten
ethnisch gemischten Zweige
in Südafrika**
Matt McBride und James Goldberg
*Bereits zu Zeiten der Apartheid
entwickelten diese Heiligen Liebe
füreinander. Dies gelang ihnen,
weil sie einander zuhörten, Ver-
ständnis zeigten und jedermann
einbezogen.*

- 28 Heilung für mein geliebtes
Land: Julia Mavimbela's Glaube**
Matthew K. Heiss
*Trotz tragischer Erlebnisse fand
Julia Mavimbela schließlich
Frieden.*

- 30 Desideria Yáñez: Eine
Pionierin unter den Frauen**
Clinton D. Christensen
*Desideria Yáñez fand ihren
wichtigsten Schatz, weil sie
Träumen und Eingebungen
folgte.*

- 34 Kindererziehung in
Partnerschaft mit Gott**
Karni Crookston
*Die Erziehung meines Sohnes,
der an einer schweren Form von
ADHS leidet, schien eine nie enden-
wollende Prüfung. Was sollte ich
nur daraus lernen?*

WEITERE RUBRIKEN

- 8 Auf die Weise des Erretters
lehren: Ein Lehrer, der Seelen
erretten möchte**
Brian Hansbrow
- 38 Gelebter Glaube: Murilo
Vicente Leite Ribeiro**
- 40 Stimmen von Heiligen
der Letzten Tage**
- 80 Bis aufs Wiedersehen:
Jene im letzten Wagen**
J. Reuben Clark Jr.



UMSCHLAGBILD
Eine Familie bolivianischer Pioniere,
Foto von Leslie Nilsson

48



44 Nur eines konnte mich retten

Wie Shuho Takayama es Ana-Lisa Clark Mullen erzählt hat
Ich war schwermütig und einsam. Würde ich je wahre Freunde finden?

48 Meine wichtigste Rolle

Annie McCormick Bonner
Ich war begeistert, dass ich die Hauptrolle spielen sollte – bis ich das Skript las.



Such den Liahona, der in dieser Ausgabe versteckt ist.

Hinweis:
Schau bei den Bäumen nach.



50 Kraft für die ganze Woche

Was bedeutet dir das Abendmahl?

54 Antworten von Führern der Kirche: Wie man ein Zeugnis erlangt

Elder Dallin H. Oaks

55 Auf den Punkt gebracht

Wie richte ich gerecht? Muss ich mit dem Bischof sprechen, wenn ich mir Pornografie angesehen habe?

56 Dein Weg als Pionier – im wahren Leben, nicht im Spiel

Aaron L. West

Auch die Pioniere der heutigen Zeit folgen Jesus Christus.

60 Ein Lied für Manon

Richard M. Romney

Manon war zu krank, um aufzutreten, aber ihre Freunde ließen sie nicht im Stich.

63 Poster: Streb weiter voran



64 Der Weg nach Zion

Jessica Larsen

Mary musste ihre Familie ganz allein ins Salzseetal bringen. Konnte ihr das gelingen?

68 Fasten für einen Propheten

Rebecca J. Carlson

Siliti hatte Hunger, aber sie wollte für Präsident Kimball fasten.

70 Fragecke: Woher weiß ich, ob ich alt genug bin, um zu fasten?

71 Lass dein Licht leuchten

Elder Larry S. Kacher

Du kannst wie Christus handeln und so ein Beispiel geben, ganz gleich, wie jung du bist.

72 Die magische Brieftasche

Amanda Waters

Machte es wirklich so viel aus, wenn man die Brieftasche zurückgab?

74 Ein Apostel antwortet: Was ist ein Familienrat?

Elder M. Russell Ballard

75 Figuren aus der Geschichte der Kirche: Kirtland und das Wort der Weisheit

76 Geschichten von Jesus: Jesus speist eine Menschenmenge

Kim Webb Reid

79 Zum Ausmalen: Ich lese gern in den heiligen Schriften

Anregungen für den Familienabend

Viele Artikel und Beiträge in dieser Ausgabe können Sie für den Familienabend verwenden.
Dazu zwei Beispiele:



„Die magische Briefftasche“, Seite 72: Sie könnten zu Beginn des Familienabends das Lied „Wähle recht“ (*Gesangbuch*, Nr. 158) singen. Spielen Sie dann mit der Familie Situationen durch, bei denen jemand das Richtige wählt. Fragen Sie zum Beispiel: Was würdet ihr tun, wenn ihr versucht seid, bei einer Klassenarbeit zu spicken oder jemanden nicht mitspielen zu lassen? Passen Sie die Beispiele Ihrer Familie an.

„Was ist ein Familienrat?“, Seite 74: In Vorbereitung auf Ihren eigenen Familienrat

könnten Sie gemeinsam Regeln und Ziele für den Familienrat aufstellen. Jeder aus der Familie soll sich daran beteiligen. Zu den Regeln und Zielen kann gehören, dass jeder sein Handy und ähnliche Geräte ausschaltet, dass man einander zuhört, über bevorstehende Ereignisse spricht und sich als Familie langfristige Ziele setzt. Schneiden Sie den Familienrat auf Ihre Familie zu und sorgen Sie dafür, dass alle Spaß daran haben, damit sich jeder auf den Familienrat freut.

AKTUELL IM INTERNET

Auf liahona.lds.org können Sie Artikel nachlesen, weitergeben und den *Liahona* durchsuchen.

Schicken Sie Anmerkungen bitte an liahona@ldschurch.org.

Inspirierende Botschaften auf Englisch, Portugiesisch und Spanisch finden Sie unter facebook.com/liahona.magazine.

THEMEN IN DIESER AUSGABE

Die Zahlen geben jeweils die erste Seite des Artikels an.

Abendmahl, 50, 54
Ausharren, 4, 30, 34, 60, 80
Bekehrung, 12, 44
Bildung und Ausbildung, 40
Demut, 14
Dienen, 4, 43, 60
Ehe, 40
Ehrlichkeit, 72
Einigkeit, 7, 24, 60
Familie, 12, 34, 74
Familienforschung, Familiengeschichte, 41
Fasten, 68, 79
Frauen, 28, 30, 64

Freundschaft, 44, 60, 71
Gehorsam, 4, 14
Geschichte der Kirche, 14, 24, 30, 64, 75
Glaube, 4, 40, 60, 64, 68
Heilige Schriften, 79
Heimlehren, 43
Jesus Christus, 7, 8, 41, 56, 63, 76, 80
Kindererziehung, 34
Missionsarbeit, 12, 28, 30, 42, 44, 71
Mut, 64, 72
Nachfolge Christi, 14, 48, 56, 63, 80

Pioniere, 14, 24, 28, 30, 56, 64
Sabbat, 38, 50
Talente, 48
Umkehr, 12, 55
Unterricht, 8
Vergebung, 28
Verständnis, 24, 28
Vorbild, 55, 71
Widrigkeiten, 4, 14, 41, 44
Wunder, 12
Zeugnis, 54
Zionslager, 14



**Präsident
Henry B. Eyring**

Erster Ratgeber
in der Ersten
Präsidentschaft

DER LOHN FÜR gutes Ausharren

Als junger Mann war ich in der Kirche Ratgeber eines weisen Distriktspräsidenten. Er war immer darum bemüht, mir etwas beizubringen. Ich erinnere mich noch an den Ratschlag, den er mir einmal gab: „Wenn du jemandem begegnest, handle ihn so, als ob er in ernsten Schwierigkeiten stecke, und du wirst damit bei mehr als der Hälfte der Menschen richtig liegen.“ Damals hielt ich ihn für pessimistisch. Heute, über fünfzig Jahre später, ist mir klar, wie gut er die Welt und das Leben verstand.

Wir alle müssen Prüfungen durchmachen, manchmal sehr schwierige. Wir wissen, dass der Herr es zulässt, dass wir geprüft werden, denn so werden wir geschliffen und vervollkommen, damit wir für immer bei ihm sein können.

Der Herr erklärte dem Propheten Joseph Smith im Gefängnis zu Liberty, dieser werde für gutes Ausharren in seinen Prüfungen mit einem Anrecht auf ewiges Leben belohnt:

„Mein Sohn, Friede sei deiner Seele; dein Ungemach und deine Bedrängnisse werden nur einen kleinen Augenblick dauern, und dann, wenn du gut darin ausharrst, wird Gott dich in der Höhe erhöhen; du wirst über alle deine Feinde triumphieren.“ (LuB 121:7,8.)

Im Laufe des Lebens stürzt so vieles auf uns ein, dass uns gutes Ausharren sehr schwer erscheinen mag. So mag es für eine von Ernteerträgen abhängige Familie schwierig sein, wenn der Regen ausbleibt. Vielleicht fragt sie sich, wie lange sie überhaupt noch durchhalten kann. Für einen Jugendlichen mag es schwierig sein, der wachsenden Flut an Schmutz und Versuchungen zu widerstehen. Für einen jungen Mann mag es schwierig sein, sich die für eine gute Arbeitsstelle nötige Bildung anzueignen, um Frau und Kinder ernähren zu können. Es mag schwierig sein, wenn man

keine Arbeit findet oder eine Arbeitsstelle nach der anderen verliert, weil Firmen schließen. Es mag schwierig sein, wenn man miterlebt, wie Gesundheit und Körperkräfte bei einem selbst oder bei seinen Lieben schon früh oder auch erst später im Leben nachlassen.

Aber ein liebevoller Gott stellt uns nicht vor solche Prüfungen, nur um zu sehen, ob wir Schwierigkeiten ertragen können. Es geht ihm vielmehr darum, ob wir sie gut ertragen können, denn dann werden wir geschliffen.

Die Erste Präsidentschaft unterwies Elder Parley P. Pratt (1807–1857), als dieser in das Kollegium der Zwölf Apostel berufen wurde: „Du hast dich in den Dienst einer Sache gestellt, die deine ganze Aufmerksamkeit erfordert. ... Werde ein geschliffenes Werkzeug. ... Du musst viel Schweres, viel Mühsal und viele Entbehrungen erdulden, bis du ein vollkommen geschliffenes Werkzeug bist. ... Das verlangt dein Vater im Himmel von dir. Das Feld gehört ihm; die Arbeit ist sein, und er wird dich aufmuntern und erheben.“¹

Im Brief an die Hebräer spricht Paulus von der Frucht guten Ausharens: „Jede Züchtigung scheint zwar für den Augenblick nicht Freude zu bringen, sondern Schmerz; später aber schenkt sie denen, die durch diese Schule gegangen sind, als Frucht den Frieden und die Gerechtigkeit.“ (Hebräer 12:11.)

Unsere Prüfungen und Schwierigkeiten machen es möglich, dass wir lernen und wachsen, sie können sogar unser Wesen verändern. Wenn es uns gelingt, uns in der äußersten Not dem Erretter zuzuwenden, kann unsere Seele beim Ausharren geschliffen werden.

Deshalb müssen wir zuallererst daran denken, immer zu beten (siehe LuB 10:5; Alma 34:19–29).

Zweitens müssen wir uns stets bemühen, die Gebote zu



bewusst, dass Sie sich geändert haben. Die Versuchung, Böses zu tun, scheint nachgelassen zu haben. Das Bedürfnis, Gutes zu tun, hat zugenommen. Vielleicht hat jemand, der Sie sehr gut kennt und der Sie schätzt, gesagt: „Du bist freundlicher und geduldiger geworden. Du scheinst nicht mehr derselbe zu sein.“

Sie sind ja auch nicht mehr derselbe. Das Sühnopfer Jesu Christi hat Sie verändert, weil Sie sich in der Zeit, als Sie geprüft wurden, auf Christus gestützt haben.

Ich verheiße Ihnen, dass der Herr Ihnen bei Ihren Prüfungen zur Hilfe eilt, wenn Sie ihn suchen und ihm dienen. Ihre Seele wird dabei geschliffen. Ich fordere Sie auf, in all Ihren Widrigkeiten Ihr Vertrauen in den Herrn zu setzen.

Ich weiß, dass Gottvater lebt und dass er all unsere Gebete hört und erhört. Ich weiß, dass sein Sohn Jesus Christus für all unsere Sünden bezahlt hat und möchte, dass wir zu ihm kommen. Ich weiß, dass der Vater und der Sohn über uns wachen und einen Weg für uns bereitet haben, wie wir gut ausharren und nach Hause zurückkehren können. ■

ANMERKUNG

1. *Autobiography of Parley P. Pratt*, Hg. Parley P. Pratt Jr., 1979, Seite 120

halten, ganz gleich, welchen Widerständen, welcher Versuchung oder welchem Aufruhr wir ausgesetzt sind (siehe Mosia 4:30).

Und drittens ist es auch ganz entscheidend, dass wir dem Herrn dienen (siehe LuB 4:2; 20:31).

Wenn wir im Dienst des Meisters stehen, lernen wir ihn kennen und

lieben. Wenn wir im Gebet und im treuen Dienst ausharren, können wir die Hand des Heilands und den Einfluss des Heiligen Geistes in unserem Leben erkennen. Viele von uns haben eine Zeit lang einen solchen Dienst erfüllt und verspürt, wie der Geist bei uns war. Wenn Sie an diese Zeit zurückdenken, wird Ihnen

WIE MAN GEDANKEN AUS DIESER BOTSCHAFT VERMITTELT

Wir alle machen Herausforderungen durch, die unseren Glauben und unsere Fähigkeit, auszuharren, auf die Probe stellen. Denken Sie über die Bedürfnisse und Herausforderungen derer nach, die Sie unterweisen. Beten Sie vor Ihrem Besuch um Führung, damit Sie erkennen, wie Sie ihnen noch besser helfen können, gut auszuharren. Besprechen Sie die Grundsätze und die Schriftstellen, die Präsident Eyring erwähnt, einschließlich der Themen Gebet, Dienen und das Halten der Gebote. Berichten Sie gegebenenfalls von eigenen Erfahrungen, wie Sie gesegnet wurden und deswegen gut ausharren konnten.



JUGENDLICHE



Du kannst das Lied „Herr, bleib bei mir“ unter lds.org/lgo/7176 herunterladen.

Als meine Freundin starb

Samantha Linton

Als wir in der 11. Klasse waren, platzte bei meiner Freundin ein Aneurysma im Gehirn. Sie starb tags darauf. Auch wenn ich der Kirche angehörte, machte mir dies schwer zu schlafen. Mein Leben lang hatte man mir erklärt, ich könne mich mit allen Problemen an den Vater im Himmel und an den Erretter wenden, aber so etwas hatte ich noch nie durchgemacht.

Ich weinte stundenlang. Irgendetwas musste mir doch Frieden bringen können! Am Abend nach ihrem Tod nahm ich das Gesangbuch zur Hand. Als ich das Buch durchblätterte, stieß ich auf das Lied „Herr, bleib bei mir“ (Gesangbuch, Nr. 104). Die dritte Strophe fiel mir besonders ins Auge:

Herr, bleib bei mir, der Abend naht; die Nacht wird einsam sein,

wenn deine Nähe ich nicht fühl und du mich lässt allein. Im Dunkel dieser Welt führt mich doch sicher nur dein Rat. O Heiland, bleib die Nacht bei mir, o sieh, der Abend naht!

Diese Strophe erfüllte mich mit tiefem Frieden. Auf einmal war mir klar, dass der Erretter nicht nur in dieser Nacht bei mir sein würde, sondern auch genau wusste, wie es mir ging. Die Liebe, die ich durch dieses Lied gespürt habe, hat mir nicht nur geholfen, jene Nacht zu überstehen, sondern auch viele andere Schwierigkeiten, die ich durchmachen musste.

Die Verfasserin lebt in Utah.

KINDER

Richte den Blick auf Jesus

Wenn wir den Blick auf Jesus richten, kann er uns bei unseren Schwierigkeiten helfen. Wenn wir unsere Mitmenschen lieb haben, die Gebote halten und im Namen Jesu Christi zum Vater im Himmel beten, richten wir den Blick auf Jesus.

Male je ein Bild in die leeren Felder. In jeder Spalte und in jeder Zeile sollen jeweils ein Bild für Liebe, Gebet und Gebote zu sehen sein.

Damit sie eins seien

Lesen Sie den Text aufmerksam und gebeterfüllt, und lassen Sie sich inspirieren, welche Gedanken Sie besprechen sollen. Inwiefern bereitet es die Töchter Gottes auf die Segnungen des ewigen Lebens vor, wenn sie den Zweck der Frauenhilfsvereinigung begreifen?

„Jesus erlangte vollkommene Einigkeit mit dem Vater, indem er sich in Fleisch und Geist dem Willen des Vaters unterwarf“, erklärt Elder D. Todd Christofferson vom Kollegium der Zwölf Apostel.

„Gewiss können wir erst dann mit Gott und Christus eins sein, wenn wir ihren Willen und ihre Interessen zu unserem größten Wunsch machen. Solche Ergebenheit erreicht man nicht an einem einzigen Tag, doch wenn wir dazu bereit sind, führt der Herr uns durch den Heiligen Geist, bis er nach einiger Zeit in uns ist, wie der Vater in ihm ist.“¹

Linda K. Burton, die Präsidentin der Frauenhilfsvereinigung, beschreibt, wie man diese Einigkeit erreicht: „Wenn wir Bündnisse eingehen und halten, bringen wir damit zum Ausdruck, dass wir uns innerlich verpflichtet haben, wie der Erlöser zu werden. Diese Einstellung gilt es anzustreben. Sie geht am besten aus dem Text eines bekannten



Glaube
Familie
Hilfe

Liedes hervor: „Ich gehe, wohin *du* mich heißt, ... ich rede, was *du* mich heißt reden, ... und wie *du* willst, so will ich sein.“²

Elder Christofferson ruft uns in Erinnerung: „Wenn wir uns Tag für Tag und Woche für Woche bemühen, den Weg Christi zu gehen, dann übernimmt der Geist immer mehr die Führung, der innere Kampf wird weniger heftig und die Versuchungen machen uns nicht mehr so sehr zu schaffen.“³

Neill F. Marriott, Zweite Ratgeberin in der Präsidentschaft der Jungen Damen, legt Zeugnis für die Segnungen ab, die man empfängt, wenn man sich bemüht, den eigenen Willen mit dem Willen Gottes in Einklang zu bringen: „Für mich war es ein Kampf, den irdischen Wunsch zu bezwingen, *meinen* Weg zu

gehen, doch mit der Zeit habe ich erkannt, wie mangelhaft und begrenzt mein Weg und wie weit überlegen der Weg Jesu Christi ist. „[Der Weg des Vaters im Himmell] ist der Pfad, der zu Glück hier auf der Erde und zu ewigem Leben im Jenseits führt.“⁴ Setzen wir uns doch zum Ziel, eins zu werden mit dem himmlischen Vater und seinem Sohn Jesus Christus!

Zusätzliche Schriftstellen und Quellen

Johannes 17:20,21; Epheser 4:13; Lehre und Bündnisse 38:27; reliefsociety.lds.org

ANMERKUNGEN

1. D. Todd Christofferson, „Damit sie in uns eins seien“, *Liahona*, November 2002, Seite 72f.
2. Linda K. Burton, „Wer Bündnisse aus Liebe hält, erlangt Kraft und Freude“, *Liahona*, November 2013, Seite 111
3. D. Todd Christofferson, „Damit sie in uns eins seien“, Seite 71f.
4. Neill F. Marriott, „Wenn man sein Herz Gott hingibt“, *Liahona*, November 2015, Seite 32



Zum
Nachdenken

Inwiefern
werden wir
mehr wie
Gott, wenn
wir seinen
Willen tun?

EIN LEHRER, DER SEELEN ERRETTEN MÖCHTE

Brian Hansbrow
Lehrplanentwicklung

Wie der Erretter lehrte, liegt darin begründet, warum er lehrte. Geht es uns um dasselbe?

Ich muss gestehen: Wenn ich über das Thema „Auf die Weise des Erretters lehren“ nachdenke, konzentriere ich mich hauptsächlich darauf, *wie* er gelehrt hat. Was hat er gemacht? Wie ist er mit den Menschen umgegangen? Er war ja immerhin der größte aller Lehrer. Aber wenn wir auf seine Weise lehren wollen, müssen wir unbedingt verstehen, *warum* er lehrte. Das „Warum“ ist absolut ausschlaggebend für uns und für diejenigen, die wir unterweisen.

Wenn der Erretter jemanden unterwies, ging es ihm nie darum, die Zeit totzuschlagen oder seine Zuhörer zu unterhalten oder mit Informationen zu überhäufen. Alles, was er tat – auch in seiner Funktion als Lehrer –, sollte andere zum Vater führen. Der sehnlichste Wunsch und der gesamte Auftrag Jesu bestehen darin, die Kinder des Vaters im Himmel zu erretten (siehe 2 Nephi 26:24). Wenn wir bemüht sind, auf seine Weise zu lehren, können wir lernen, uns von demselben Beweggrund leiten zu lassen wie er.

Anders ausgedrückt: Einem Lehrer, der auf die Weise des Erretters lehrt, geht es darum, Seelen zu erretten.

Der Wunsch, andere zu erretten

Eine meiner Lieblingsgeschichten im Buch Mormon handelt von den Söhnen König Mosias, die die Königswürde bei den Nephiten ablehnen, damit sie das Reich Gottes unter den Lamaniten aufbauen können. Sie verzichteten auf ein irdisches Königreich zugunsten des Gottesreiches. Sie verzichteten auf Sicherheit und Geborgenheit bei den Nephiten und gehen zu ihren Feinden, den Lamaniten, in der Hoffnung, „vielleicht

von ihnen einige wenige Seelen erretten zu können“ (Alma 26:26).

Was hat diese Knechte des Herrn angetrieben? „Sie konnten es nicht ertragen, dass auch nur eine menschliche Seele zugrunde gehe; ja, sogar der bloße Gedanke daran, dass auch nur eine Seele endlose Qual erdulden müsse, ließ sie beben und zittern.“ (Mosia 28:3.) Sie waren sogar bereit, dafür viele Bedrängnisse zu erdulden (siehe Alma 17:5,14).



Diese Geschichte hat mich schon oft darüber nachdenken lassen, ob ich eigentlich nichts unversucht lasse, andere zu Christus zu bringen. Geht es mir in ausreichendem Maße darum, Seelen zu erretten?

Ein Lehrer werden, der Seelen erretten möchte

Wenn wir aus demselben Beweggrund wie der Erretter lehren wollen, gewinnen die Grundsätze, nach denen er lehrt – das *Wie* –, noch viel mehr an Bedeutung. Sie sind dann nicht nur Methoden, sondern werden zu einem Muster, anhand dessen wir so werden können wie er. Wenn wir die Anregungen, die nachstehend sowie in der Anleitung *Auf die Weise des Erretters lehren* zu finden sind, beständig in die Tat umsetzen, *lehren* wir nicht nur so wie der Herr, sondern *sind* auch mehr wie er.

Sich frühzeitig um Offenbarung bemühen

Wir brauchen Offenbarung, um bei der Errettung von Seelen mitzuhelfen. Offenbarung empfängt man „Zeile um Zeile ..., Weisung um Weisung, hier ein wenig und dort ein wenig“ (2 Nephi 28:30), und das dauert seine Zeit. Also müssen wir uns frühzeitig vorbereiten und uns häufig um Offenbarung bemühen.

Liebe zeigen

Das machtvollste Werkzeug, mit dem ein Lehrer beim Erretten von Seelen mithelfen kann, ist Liebe. Schon Kleinigkeiten zählen: die Namen der Teilnehmer kennen, sie fragen, wie ihre Woche war, ihnen sagen, wie gut ihre Ansprache war, oder ihnen zu besonderen Ereignissen gratulieren. Wenn wir Interesse und Wertschätzung zeigen, öffnen





diejenigen, die wir unterweisen, ihr Herz und werden empfänglicher für den Heiligen Geist.

Bei der Unterrichtsvorbereitung an das denken, was der Lernende braucht

Ein Lehrer, der Seelen erretten möchte, stellt die Lernenden in den Mittelpunkt. Wenn er das Unterrichtsmaterial durchgeht, konzentriert er sich darauf, was die Teilnehmer brauchen, nicht was er selbst braucht. Er achtet nicht darauf, wie er die Zeit füllt, sondern ist darauf bedacht, das Herz und die Gedanken der Teilnehmer zu füllen. Er überlegt nicht nur, was er sagen und tun will, sondern auch was die Lernenden sagen und tun werden. Er will hören, was sie denken, weil dadurch Einigkeit entsteht und sie ihr Herz öffnen und vermehrt Glauben ausüben können.

Die Lehre im Auge behalten

Häufig beurteilen Lehrer ihren Erfolg danach, wie stark die Beteiligung ist. Das ist aber nur ein Teil des Ganzen. Ist die Unterrichtsbeteiligung zwar rege, aber wird sehr wenig Lehre vermittelt, haben wir nur ein – wie Elder Jeffrey R. Holland vom Kollegium der Zwölf Apostel es bezeichnet – „theologisches Häppchen“ geliefert. Es mundet zwar, aber wir haben es versäumt, die Teilnehmer mit der sättigenden Macht der Lehre zu nähren.

Der Prophet Joseph Smith hat gesagt: „Man wird nur so schnell errettet, wie man Erkenntnis erlangt.“¹ Wir müssen dazu beitragen, dass die Teilnehmer die wichtigste Erkenntnis erlangen, nämlich die Lehre Jesu Christi.

Wenn wir mit ihnen Gedanken und Eindrücke austauschen, müssen wir

immer wieder auf die heiligen Schriften und die Worte der neuzeitlichen Propheten zurückkommen. Vor kurzem hat Tad R. Callister, Präsident der Sonntagsschule, erklärt: „Der ideale Lehrer bemüht sich stets, einen Bezug zwischen den Beiträgen der Unterrichtsteilnehmer und der Lehre herzustellen. Zum Beispiel kann der Lehrer so etwas sagen wie: ‚Ihr Erlebnis erinnert mich an eine Schriftstelle.‘ Oder: ‚Welche Wahrheit des Evangeliums erkennen wir durch diesen Beitrag?‘ Oder auch: ‚Wer kann Zeugnis dafür ablegen, wie machtvoll die Wahrheit ist, die wir gerade besprochen haben?‘“²

Den Heiligen Geist einladen, Zeugnis zu geben

Ein Lehrer, der Seelen erretten möchte, begreift: Alles, was er als Lehrer sagt und tut, ist darauf ausgerichtet, dass der Heilige Geist auf andere einwirken kann. Der Heilige Geist ist der Lehrer. Unter anderem hat der Heilige Geist die Aufgabe, Zeugnis für die Wahrheit abzulegen und besonders vom Vater und vom Sohn. Wenn es also im Unterricht um den Vater im Himmel, Jesus Christus und ihr Evangelium geht, laden wir den Heiligen Geist ein, den Teilnehmern Zeugnis zu geben. Seine Macht wird dann in dem Maß, wie sie es zulassen, ihr Zeugnis stärken und ihr Herz wandeln. Sein Zeugnis ist „mächtiger als das, was die Augen sehen“³.

Die Lernenden zum Lernen und eigenständigen Handeln auffordern

Kürzlich besuchte ich eine Sonntagsschulklasse. Am Anfang bat die Lehrerin die Teilnehmer, zu berichten, was ihnen beim Studium des



Leseauftrags der vergangenen Woche aufgefallen war und wie sie das umgesetzt hatten. Das führte zu einem eindrucksvollen Unterrichtsgespräch über Einsichten und Erkenntnisse, die die Teilnehmer gewonnen hatten. Die Lehrerin konnte nun die von ihr vorbereiteten Punkte der Lehre ganz natürlich in das Gespräch einfließen lassen. Ich war beeindruckt, wie wichtig es ihr war, die Teilnehmer zu ermuntern, die Macht des Gotteswortes selbst zu erleben.

Uns als Lehrer geht es nicht nur darum, im Klassenzimmer schöne Erlebnisse zu haben, die Zeit zu überbrücken oder guten Unterricht

abzuhalten. Das wahre Ziel besteht darin, andere auf ihrem Weg zurück zum Vater im Himmel und Jesus Christus zu begleiten. Wir wollen Lehrer werden, die Seelen erretten möchten. ■

Auf teaching.lds.org erfahren Sie, wie sich unser Lernen und Lehren verbessern lässt, wenn wir auf die Weise des Erretters lehren und das Lehrerforum besuchen.

ANMERKUNGEN

1. *Lehren der Präsidenten der Kirche: Joseph Smith*, Seite 294
2. Tad R. Callister, „Sunday School ‚Discussion Is a Means, Not an End‘“, *Church News*, 9. Juni 2016, deseretnews.com
3. *Lehren der Präsidenten der Kirche: Harold B. Lee*, Seite 39

Don L. Searle

Was mit Paola Yáñez geschah, war ein medizinisches Wunder, meinten ihre Ärzte. Der Jugendlichen aus Quito in Ecuador ging es plötzlich besser, ihr Vater konnte ihr eine Niere spenden, die Transplantation verlief erfolgreich und ihr Leben konnte quasi neu beginnen.

Aber ihr Vater, Marco Yáñez, findet das, was mit ihm geschah, genauso erstaunlich: Er nahm das Evangelium an, und mit den Veränderungen, die damit einhergingen, konnte auch er ein neues Leben beginnen.

In ihrer Kindheit wurden Paolas Nieren durch eine Nierenentzündung geschädigt, aber mit Medikamenten konnte sie überleben. Im Alter von 15 Jahren verschlimmerte sich ihr Zustand jedoch. Eine Niere versagte und die Funktion der anderen verschlechterte sich zusehends. Trotz Dialyse hatte Paola nicht mehr lange zu leben. Sie durfte nur noch ein Glas Wasser pro Tag trinken und konnte nur noch wenig machen, denn Lunge, Bauchspeicheldrüse und Herz waren in Mitleidenschaft gezogen.

Eine Reise in die USA oder nach Kuba zwecks einer Transplantation war undenkbar, sie musste einen Spender in Ecuador finden. Ihr Vater wurde anhand von Tests als möglicher Spender ausgeschlossen. Ihre Mutter kam als mögliche Spenderin in Frage, aber die Ärzte stellten fest, dass Paola durch die Dialyse so viele Antikörper im Blut hatte, dass das Transplantat abgestoßen werden würde. Paola betete darum, ihr Leben möge irgendwie verschont werden.

Das war im Juni 1988, und genau zu der Zeit klopfen die Missionare der Kirche bei Familie Yáñez an die Tür. Paolas Mutter Carmen weiß noch, dass sie die Missionare lediglich hereinbat, um sie zu verhören. Als die Missionare ihr erklärten, dass sie eine Botschaft hätten, die ihr helfen könne,

DAS NOCH größere WUNDER

*Die Hand des Herrn zeigte sich
nicht nur in Paolas Genesung,
sondern auch in der Bekehrung
ihres Vaters zum Evangelium.*



erwiderte sie verärgert: „Wie wollen Sie mir helfen, wenn meine Tochter im Sterben liegt? Ich glaube nicht, dass es einen Gott gibt!“

Obwohl Carmen Yáñez am Anfang so ablehnend war, besuchten die Missionare die Familie weiter. Zuerst dachte Marco Yáñez, er sei zu sehr damit beschäftigt, seine Tochter zu pflegen, als dass er den Missionaren Beachtung schenken könnte. Aber irgendwann wurde er dann doch neugierig und hörte zu. Er merkte, dass sie die Antworten auf seine Fragen zum Sinn des Lebens hatten.

Er glaubte nicht an einen greifbaren Gott. Für ihn war Gott eine universelle Quelle der Energie oder ein unermessliches, weit entferntes Wesen, das sich nicht um die Menschen kümmert. Aber als sich der Zustand seiner Tochter kritisch zuspitzte, betete er und bat Gott, seine leidende Tochter entweder zu heilen oder sie zu sich zu nehmen. Er betete: „Wenn es dich gibt, zeig es mir bitte. Bitte schenke mir das Leben meiner Tochter.“

Nach dem Gebet hatte Marco Yáñez das starke Gefühl, dass sich Paolas Zustand ändern werde. Er bat die Ärzte, ihn und Paola noch einmal zu testen. Sie meinten zwar, dass weitere Tests reine Zeitverschwendung seien, aber sie führten sie trotzdem durch.

Dabei stellte sich heraus, dass Marco Yáñez nun *doch* ein passender Spender war. Außerdem hatte sich Paolas Zustand so weit verbessert, dass sie nun eine Spenderniere empfangen konnte!

Am Tag vor der Operation ließen sich Marco und Paola Yáñez von den Missionaren einen Priestertumssegen geben.

Sowohl Vater als auch Tochter gingen davon aus, dass sie sich nach der Operation längere Zeit im Krankenhaus erholen müssten. Doch Marco Yáñez konnte das Krankenhaus schon nach fünf Tagen verlassen, und Paola, die von einem zweimonatigen Aufenthalt ausgegangen war, konnte nach 13 Tagen heim. Marco Yáñez führte seine und Paolas schnelle Genesung auf die Priestertumssegen zurück, und er wusste, dass er die

Botschaft der Missionare ernst nehmen musste.

Marco und Carmen Yáñez ließen sich am 11. September 1988 taufen. Paola, die vor ihrer Operation schon die Missionarslektionen gehört hatte, ließ sich gemeinsam mit ihrer Schwester Patricia am 3. November taufen. Zu diesem Zeitpunkt hatte ihr Vater schon das Aaronische Priestertum empfangen und konnte die beiden taufen.

Bruder Yáñez glaubt, dass der Herr sein Gebet erhört und es ihm ermöglicht hat, Paola eine Niere zu spenden, damit sich sein Herz wandelt. „Wenn meine Frau an meiner Statt operiert worden wäre, hätte ich wohl mein Leben einfach so weitergelebt“, meint er. Und es war kein Leben, auf das er stolz ist: Er trank, rauchte und spielte. Er ist davon überzeugt, dass er sein Suchtverhalten aufgrund der Antworten überwand, die er auf seine Gebete bekam. Doch es war sehr schwer. Er erkennt an, dass nur Gott ihm bei dieser Wandlung helfen konnte.

Bruder Yáñez erklärt, dass er jetzt ein festes Zeugnis vom Wort der Weisheit und vom Gesetz des Zehnten hat. Als die Missionare ihn unterwiesen, hatte er sein Geschäft sieben Tage in der Woche geöffnet, damit er die 1000 Dollar im Monat für Paolas Behandlung aufbringen konnte. „Es fiel mir schwer, das Gesetz des Zehnten anzunehmen“, erzählt er. Dennoch beschloss er, den Sonntag zu heiligen und die Verheißung in Maleachi 3:10 auf die Probe zu stellen und den Zehnten zu zahlen. Als er sein Geschäft am Sonntag nicht mehr öffnete, „kamen die Kunden, die sonst am Sonntag einkauften, am Samstag – und sie kauften mehr!“ Heute geht es ihm finanziell viel besser als damals, als sein Geschäft sieben Tage in der Woche geöffnet war.

Im Rückblick erstaunt es Marco Yáñez, wie sehr er sich geändert hat. Ihm ist bewusst, dass sein Flehen um das Leben seiner Tochter für die ganze Familie zu einer Geistigkeit geführt hat, von der er nicht zu träumen gewagt hätte. ■

Der Verfasser lebt in Utah.



**Elder David
A. Bednar**
vom Kollegium
der Zwölf Apostel

AUF DER SEITE

Das Zionslager von 1834 – angeführt vom Propheten Joseph Smith – verdeutlicht eindrucksvoll, was es heißt, entschlossen auf der Seite des Herrn zu stehen. Wenn man sich mit diesem bedeutsamen Kapitel in der Geschichte der Kirche befasst, lernt man viel Wertvolles, das zeitlos und auch für unser Leben und unsere Umstände heute von Belang ist.

Was war das Zionslager?

1831 wurde dem Propheten Joseph Smith in einer Offenbarung die Stadt Independence im Kreis Jackson in Missouri als Stätte Zions genannt, als zentraler Sammlungsort für die Heiligen und Standort für das Neue Jerusalem, das sowohl in der Bibel als auch im Buch Mormon erwähnt wird (siehe LuB 57:1-3; siehe auch Offenbarung 21:1,2; Ether 13:4-6). Im Sommer 1833 waren bereits etwa ein Drittel der Einwohner im Kreis Jackson zugezogene Mormonen. Da es rasch immer mehr wurden und man sowohl das mögliche politische Mitspracherecht als auch die eher ungewöhnlichen religiösen und politischen Ansichten der Neuankömmlinge fürchtete, verlangten die übrigen Siedler von den Mitgliedern der Kirche schließlich, ihre Häuser und ihr Land zu räumen. Die Mitglieder erfüllten das Ultimatum nicht, woraufhin die Einwohner Missouris im November 1833 die Siedlungen angriffen und die Heiligen vertrieben.

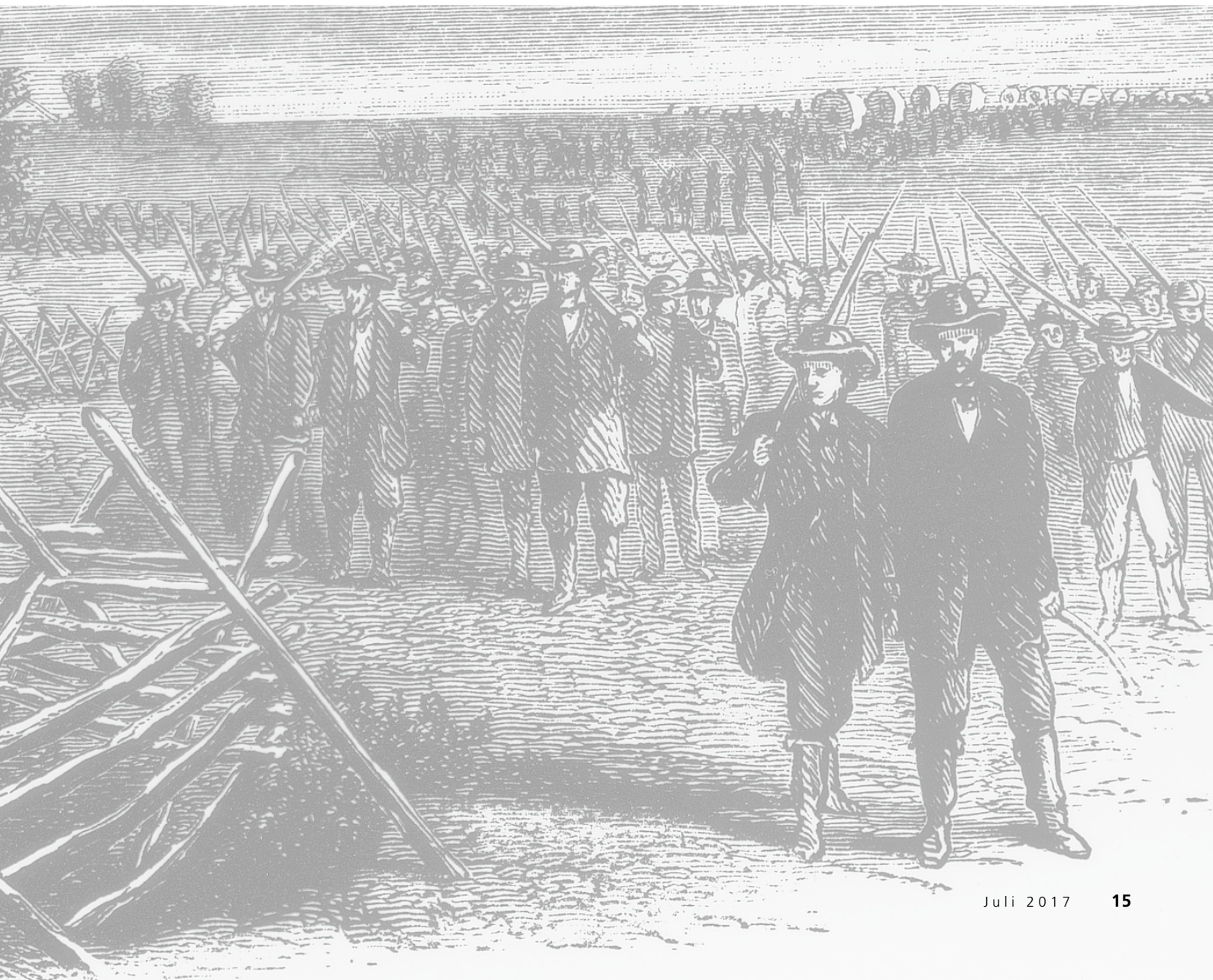
Im Februar 1834 gebot der Herr in einer Offenbarung, das Zionslager zusammenzustellen (siehe LuB 103). Diese Armee des Herrn



Indiana Ohio Cleveland
New Portage
Chippaway
Wooster
Springfield
Dayton
Indianapolis
Cincinnati
Belleville
Wabash River

DES HERRN

Lehren aus dem Zionslager



Im November 1833 griffen Einwohner Missouris die Siedlungen der Mormonen im Kreis Jackson an und vertrieben die Heiligen.



diente vor allem dem Zweck, die Mormonen im Kreis Jackson vor weiteren Angriffen zu schützen, und zwar nachdem die Bürgerwehr von Missouri ihre Pflicht erfüllt hatte, die Siedler sicher in ihre Häuser und auf ihr Land zurückzubringen. Außerdem sollte das Zionslager die notleidenden Heiligen mit finanziellen Mitteln und Hilfsgütern versorgen und ihnen auch seelisch zur Seite stehen. Also machten sich im Mai und Juni 1834 etwa 200 freiwillige Heilige der Letzten Tage unter der Führung des Propheten Joseph Smith auf und marschierten rund 1450 Kilometer von Kirtland in Ohio in den Landkreis Clay in Missouri. Außerdem rekrutierten Hyrum Smith und Lyman Wright eine kleinere Gruppe Freiwillige im Territorium Michigan und stießen dann in Missouri zur Abteilung des Propheten hinzu. Dem Zionslager gehörten unter anderem Brigham Young, Heber C. Kimball, Wilford Woodruff, Parley P. Pratt, Orson Hyde und viele weitere bekannte Persönlichkeiten aus der Geschichte der Kirche an.

Ich werde weder die schwierige Reise im Detail wiedergeben noch alle geistig bedeutsamen Erlebnisse schildern, die sich dabei zutragen; ich möchte nur kurz ein paar wesentliche Begebenheiten des Zionslagers nennen:

- Gouverneur Daniel Dunklin hielt sein Versprechen nicht ein, den Mormonen mit Unterstützung der Bürgerwehr zu ihrem Land zurückzuverhelfen.
- Führer der Kirche verhandelten mit Vertretern des Staates Missouri und den Bürgern im Kreis Jackson. Man wollte bewaffnete Konflikte vermeiden und Streitigkeiten über den Landbesitz beheben, kam jedoch zu keiner zufriedenstellenden Übereinkunft.
- Schließlich erhielt Joseph Smith vom Herrn die Anweisung, das Zionslager aufzulösen, und eine Erklärung, weshalb die Armee des Herrn das Ziel, das die Mitglieder sich vorgestellt hatten, nicht erreicht hatte (siehe LuB 105:6-13,19).
- Der Herr gebot den Heiligen, sich stattdessen um das Wohlbefinden der Menschen dort im Gebiet zu bemühen, in Vorbereitung darauf, dass Zion irgendwann auf gesetzlichem Wege statt durch Waffengewalt zurückerlangt werde (siehe LuB 105:23-26,38-41).

Ende Juni 1834 wurde das Zionslager in kleinere Abteilungen unterteilt, bis dessen Mitglieder schließlich Anfang Juli 1834 schriftlich entlassen wurden. Die meisten Freiwilligen kehrten nach Ohio zurück.

Was können wir aus den Erfahrungen des Zionslagers lernen?

Weil man es nicht schaffte, dass die Heiligen ihre Ländereien im Kreis Jackson zurückbekamen, betrachteten manche das Zionslager als gescheitertes, unnützes Unterfangen. Ein Bruder in Kirtland, der mangels Glauben nicht mit dem Zionslager gezogen war, fragte Brigham Young nach dessen Rückkehr aus Missouri: „Na, was habt ihr bei diesem sinnlosen Marsch mit Joseph Smith nach Missouri erreicht?“ „Alles, wofür wir uns dorthin begeben haben“, erwiderte Brigham Young ohne Umschweife. „Ich würde die Erfahrung, die ich unterwegs gemacht habe, nicht gegen den gesamten Wohlstand des Landkreises Geauga [in dem Kirtland lag] eintauschen.“¹

Bitte denken Sie ernsthaft über diese Antwort Brigham Youngs nach: „Alles, wofür wir uns dorthin begeben haben.“ Was lernt man Wichtiges aus einem Unterfangen, das seinen erklärten Zweck verfehlte, für die damaligen Heiligen jedoch ein Segen für das ganze Leben war – was es auch für uns sein kann?

Brigham Youngs Reaktion auf die höhnische Fra-

ge zeigt mindestens zwei allumspannende Lektionen auf, die wir aus dem Zionslager lernen können: 1.) Wir werden geprüft, ausgesiebt und vorbereitet, und 2.) wir müssen die führenden Brüder beobachten, von ihnen lernen und ihnen folgen. Ich betone, dass es heutzutage genauso wichtig ist wie damals vor 180 Jahren für die Freiwilligen des Zionslagers – wenn nicht sogar wichtiger –, diese Punkte zu verinnerlichen und zu beachten.



Wir werden geprüft, ausgesiebt und vorbereitet

Die tapferen Heiligen in der Armee des Herrn wurden auf ihrer Reise schwer geprüft. Der Herr hat verkündet: „Ich habe ihre Gebete vernommen und werde ihr Opfer annehmen, und es ist mir ratsam, dass sie bis hierher gebracht werden, damit ihr Glaube geprüft werden kann.“ (LuB 105:19.)

Man kann die körperlichen und geistigen Herausforderungen des Zionslagers buchstäblich damit vergleichen, dass der Weizen vom Unkraut getrennt wurde (siehe Matthäus 13:25,29,30; LuB 101:65) oder die Schafe von den Böcken (siehe Matthäus 25:32,33) oder mit anderen Worten: die geistig Starken von den Schwachen. Daher mussten sich jeder Mann und jede Frau, die der Armee des Herrn beigetreten waren, mit der tiefgründigen Frage befassen, ob sie wirklich auf der Seite des Herrn standen.²

Als Wilford Woodruff seine geschäftlichen Angelegenheiten regelte und sich auf das Zionslager vorbereitete, warnten seine Freunde und Bekannten ihn vor der gefährlichen Reise und rieten ihm: „Geh nicht! Ansonsten wirst du umkommen!“ Seine Antwort lautete: „Selbst wenn ich wüsste, dass mich bei meinem ersten Schritt in Missouri eine Kugel mitten ins Herz träfe, würde ich trotzdem aufbrechen.“³ Wilford Woodruff wusste: Solange er treu und gehorsam war, erwarteten ihn keine schlimmen Folgen. Er stand ganz klar auf der Seite des Herrn.

Tatsächlich hieß es im Sommer 1834 für all jene gläubigen Männer und Frauen, entschlossen zu sein.⁴ Aber die Entscheidung, gemeinsam mit dem Propheten Joseph Smith nach Missouri zu marschieren, reichte noch nicht unbedingt aus. Man konnte damit nicht einfach ein für alle Mal zeigen, dass man nun für immer auf der Seite des Herrn stand. Die Heiligen mussten ihre Entschlossenheit immer wieder unter Beweis stellen – wenn sie körperlich und seelisch erschöpft waren, wenn sie blutige Blasen an den Füßen hatten und zu wenig Nahrung und kein Trinkwasser, wenn eine Enttäuschung nach der anderen über sie hereinbrach, wenn es zu Streit und Rebellion im Lager kam, wenn ihre Feinde sie unerbittlich bedrohten.

Jede Stunde, jeden Tag, jede Woche machten sie Erfahrungen und erlitten sie Entbehrungen, bei denen

A photograph showing two women sitting at a desk in front of a computer monitor. The woman on the left is looking at the screen, while the woman on the right, wearing glasses, is pointing at a document on the desk. The monitor displays a website with various text and images. The scene is brightly lit, likely from a window in the background.

„Wir haben zu viele mit enorm großem geistigen Potenzial, die viel eifriger ihre Familie [und] das Reich Gottes ... voranbringen sollten.“

es hieß, entschlossen zu sein. Die wahre Antwort darauf, wer auf der Seite des Herrn stand, bildeten die vielen scheinbar kleinen Entscheidungen und Taten im Leben dieser geweihten Heiligen zusammengekommen.

Inwiefern wurden nun die Mitglieder des Zionslagers dadurch, dass sie ausgesiebt und geprüft wurden, auch gleichermaßen vorbereitet? Interessanterweise hatten acht Brüder, die 1835 ins Kollegium der Zwölf Apostel berufen wurden, sowie auch alle Siebziger, die zum gleichen Zeitpunkt ihre Berufung erhielten, dem Zionslager angehört. Bei einer Versammlung nach der Berufung der Siebziger verkündete der Prophet Joseph Smith:

„Brüder, einige hadern mit mir, weil ihr in Missouri nicht kämpfen musstet. Ich aber sage euch: Gott wollte nicht, dass ihr kämpft. Er kann jedoch sein Reich nur mit zwölf Männern errichten, die für alle Völker auf Erden das Tor zum Evangelium öffnen sollen, und mit siebzig Männern, die ihrer Weisung und ihrem Weg folgen – all jene konnte er aus einer Gruppe auswählen, wo jeder bereit gewesen war, sein Leben hinzugeben, und ein genauso großes Opfer gebracht hatte wie Abraham.

Nun hat der Herr seine Zwölf und seine Siebzig beisammen, und er wird auch weitere Kollegien der Siebziger berufen.“⁵

Das Zionslager war wahrhaft für alle seine Mitglieder, besonders aber für viele künftige Führer der Kirche des Herrn das Feuer des Schmelzers gewesen.

Was die Freiwilligen in der Armee des Herrn an Erfahrung sammelten, bereitete sie außerdem auf die großen Pionierzüge vor, die noch bevorstanden. Über 20 Mitglieder des Zionslagers sollten bei zwei großen Zügen als Anführer dienen. Der erste Zug, bei dem 8.000 bis 10.000 Menschen aus Missouri nach Illinois übersiedelten, lag gerade einmal vier Jahre entfernt,⁶ der zweite, den wir auch als den großen Zug in den Westen kennen und bei dem etwa 15.000 Mitglieder der Kirche aus Illinois ins Salzseetal und in andere Täler in den Rocky Mountains zogen, zwölf Jahre. In seiner vorbereitenden Funktion war das Zionslager also von unschätzbarem Wert für die Kirche. 1834 hieß es, entschlossen zu sein – und sich außerdem auf 1838 und 1846 vorzubereiten.

Auch wir, ob nun persönlich oder als Familie, werden wie die Mitglieder des Zionslagers geprüft, ausgesiebt und vorbereitet. In den heiligen Schriften und in den Worten der führenden Brüder wird uns immer wieder verheißen: Wenn wir Glauben an den Herrn Jesus Christus ausüben, heilige Bündnisse eingehen, halten und verinnerlichen und die Gebote Gottes befolgen, erlangen

wir die Kraft, uns auf die Prüfungen des Erdenlebens vorzubereiten und uns ihnen zu stellen, sie zu bewältigen und aus ihnen zu lernen.

Die Führer der Kirche des Herrn haben deutlich einige Prüfungen genannt, denen unsere gesamte Generation sich heutzutage stellen muss. Als Ezra Taft Benson (1899–1994) Präsident des Kollegiums der Zwölf Apostel war, sprach er 1977 bei einer Versammlung für Regionalrepräsentanten eine prophetische Warnung aus. Ich gebe nun ein längeres Zitat von Präsident Benson wieder und bitte Sie, darauf zu achten, wie aktuell seine Worte eigentlich sind:

„Jede Generation macht bestimmte Prüfungen durch und muss sich ihnen stellen und sich bewähren. Möchten Sie wissen, worin eine unserer schwierigsten Prüfungen besteht? Hören Sie, wovor Brigham Young uns warnt: ‚Ich fürchte für euch nichts so sehr, als dass ihr in diesem Land reich werdet, Gott und sein Volk vergesst, fett werdet und euch selbst aus der Kirche katapultiert und zur Hölle fahrt. Ihr könnt den Pöbel, Raub, Armut und alle Art Verfolgung ertragen und dabei treu bleiben. Aber meine größte Befürchtung ist, dass ihr den Reichtum nicht ertragen könnt.‘“

Präsident Benson fährt fort: „Unsere Prüfung scheint härter zu sein als alle anderen, denn das Böse ist subtiler und raffinierter. Alles wirkt hier weniger bedrohlich und ist schwieriger auszumachen. Jede Prüfung rechtschaffenen Verhaltens ist normalerweise anstrengend. Diese Prüfung aber scheint gar keine zu sein, denn man muss sich nicht anstrengen; daher könnte sie die trügerischste Prüfung überhaupt sein.“

Wissen Sie, was Frieden und Wohlstand einem Volk antun können? Sie können es einschlafen lassen! Im Buch Mormon werden wir davor gewarnt, dass der Satan uns in den Letzten Tagen ganz sachte in die Hölle hinabführt. Der Herr hat nämlich einige seiner Kinder mit enorm großem geistigen Potenzial sechstausend Jahre lang zurückbehalten. Sie sollen das Reich Gottes zum Sieg führen, und nun will der Teufel, dass sie einschlafen. Der Widersacher weiß genau, dass es ihm wahrscheinlich selten gelingt, sie dazu zu bringen, große, schwerwiegende Sünden zu begehen, also versetzt er sie in einen tiefen Schlaf – ähnlich dem von Gulliver – und schnürt sie mit kleinen Unterlassungssünden ein. Denn was nützt schon ein geistiger Riese als Führer, wenn er

schläfrig, lauwarm und außer Gefecht gesetzt ist?

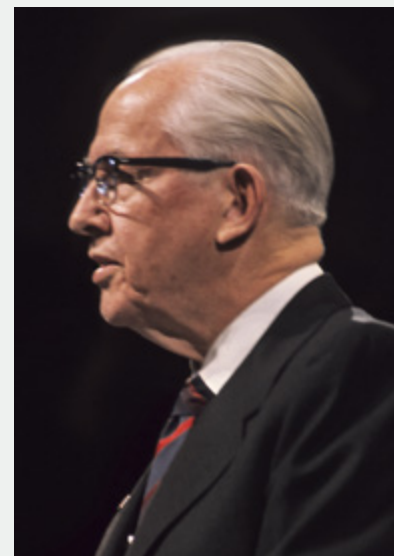
Wir haben zu viele mit enorm großem geistigen Potenzial, die viel eifriger ihre Familie, das Reich Gottes und ihr Land voranbringen sollten. Wir haben viele Männer und Frauen, die meinen, sie führen ein gutes Leben, aber sie müssen auch für etwas gut sein – wir brauchen starke Patriarchen, mutige Missionare, beherrzte Familienforscher und Tempelarbeiter, ergebene Patrioten, hingebungsvolle Kollegiumsmitglieder. Kurz gesagt: Man muss uns aufrütteln, und wir müssen aus unserem geistigen Schlummer erwachen!“⁷

Halten Sie sich vor Augen, dass Überfluss, Wohlstand und ein bequemes Leben in der heutigen Zeit genauso große oder gar schwierigere Prüfungen sein können als die Verfolgung und die körperlichen Nöte, denen die Heiligen ausgesetzt waren, die freiwillig im Zionslager mitmarschierten. Der Prophet Mormon fasst in Helaman 12 den Kreislauf des Stolzes ganz hervorragend zusammen:

„Und so können wir erkennen, wie falsch und auch wie wankelmütig die Menschenkinder im Herzen sind; ja, wir können sehen, dass der Herr in seiner großen, unendlichen Güte diejenigen segnet und gedeihen lässt, die ihr Vertrauen in ihn setzen.“

Ja, und wir können sehen, genau zu der Zeit, wenn er sein Volk gedeihen lässt, ja, indem ihre Felder, ihr Kleinvieh und ihre Herden und ihr Gold und ihr Silber und allerlei Kostbarkeiten jeder Gattung und Art zunehmen; indem er ihr Leben schont und sie aus den Händen ihrer Feinde befreit; indem er ihren Feinden das Herz erweicht, sodass sie ihnen nicht den Krieg erklären; ja, und kurz gesagt, indem er alles für das Wohlergehen und Glückliche seines Volkes tut, ja, dann ist die Zeit, dass sie ihr Herz verhärten und den Herrn, ihren Gott, vergessen und den Heiligen mit Füßen treten – ja, und dies wegen ihrer Unbeschwertheit und ihres überaus großen Wohlstandes.“ (Helaman 12:1,2.)

Beachten Sie vor allem den letzten Satzteil in Vers 2: „Und dies wegen ihrer Unbeschwertheit und ihres überaus großen Wohlstandes.“



Auch Präsident Harold B. Lee (1899–1973) hat erklärt, dass wir uns heutzutage alle gemeinsam der Prüfung eines bequemen Lebens unterziehen müssen: „Wir werden in der heutigen Zeit mit den wohl schwierigsten Prüfungen konfrontiert und merken wahrscheinlich nicht einmal, wie schwierig diese Prüfungen tatsächlich sind. Damals waren es Mord, Raub, Verfolgung. Man trieb sie in die Wüste, und sie hungerten, sie waren nackt und sie froren. Sie ließen sich auf diesem gesegneten Land nieder. Wir sind die Erben dessen, was sie uns hinterließen. Doch wie gehen wir damit um? Heute schwelgen wir in einem Luxus, wie man ihn niemals zuvor in der Weltgeschichte erlebt hat. Das ist wahrscheinlich die schwierigste Prüfung, die wir jemals in der Geschichte dieser Kirche erlebt haben.“⁸

Was uns die Propheten aus alter und neuer Zeit hier über die Prüfungen der Letzten Tage sagen, mag regelrecht ernüchternd erscheinen. Doch sollen wir uns weder entmutigen lassen noch Angst haben. Wer Augen hat, die sehen, und Ohren, die hören, ist dank solch geistiger Warnungen viel wachsamer. Wir leben in einer Zeit des Warnens (siehe LuB 63:58). Und da wir gewarnt worden sind und noch weiterhin gewarnt werden, müssen wir, wie der Apostel Paulus mahnt, wachsam sein und ausharren (siehe Epheser 6:18). Wenn wir wachsam sind und uns gut vorbereiten, brauchen wir uns ganz sicher nicht zu fürchten (siehe LuB 38:30).

Wer steht auf der Seite des Herrn? Jetzt ist die Zeit, da wir entschlossen zeigen müssen, dass wir in Herz und Sinn diese inspirierten Warnungen annehmen und entsprechend handeln. Jetzt ist die Zeit, da wir uns entschlossen und wachsam darauf vorbereiten müssen, den Prüfungen der Letzten Tage zu trotzen: Wohlstand, Stolz, einem bequemen Leben im Überfluss, einem verhärteten Herzen sowie der Gefahr, den Herrn, unseren Gott, zu vergessen. Jetzt ist die Zeit, entschlossen zu zeigen, dass wir allzeit und in allem treu sind, was auch immer unser Vater im Himmel und sein geliebter Sohn uns anvertrauen, und dass wir die Gebote Gottes halten und untadelig vor ihm wandeln (siehe Alma 53:20,21).

Wir müssen die führenden Brüder beobachten, von ihnen lernen und ihnen folgen

Die tapferen Heiligen in der Armee des Herrn hatten den Vorzug, die führenden Brüder beobachten zu können, von ihnen zu lernen und ihnen zu folgen. Wir ziehen heutzutage großen Nutzen aus dem Beispiel und der Glaubenstreue der ergebenen Mitglieder des Zionslagers.

Wilford Woodruff folgte dem Aufruf Parley P. Pratt und reiste im April 1834 nach Kirtland in Ohio, um sich dem Zionslager anzuschließen. Bruder Woodruffs Bericht von seiner ersten Begegnung mit dem Propheten Joseph Smith ist äußerst aufschlussreich:

„Hier begegnete ich zum ersten Mal unserem lieben Propheten Joseph Smith und sprach zum ersten Mal mit dem Mann, den Gott dazu erwählt hatte, seine Offenbarungen in diesen letzten Tagen hervorzubringen. Wie ich ihn vorfand, entsprach nicht unbedingt der geläufigen Auffassung, wie man sich einen Propheten vom Verhalten und Aussehen her vorstellen würde. Manch einer wäre vielleicht in seinem Glauben erschüttert gewesen. Er und sein Bruder Hyrum schossen nämlich mit Pistolen auf ein Ziel. Sie legten eine Pause ein, und man stellte mich Bruder Joseph vor. Er begrüßte mich mit einem kräftigen Händedruck. Er lud mich ein, während meines Aufenthalts in Kirtland bei ihm zu wohnen. Ich nahm seine Einladung freudig an, und die Zeit bei ihm richtete mich auf und war ein großer Segen für mich.“⁹

Ich finde es beachtlich, dass Bruder Woodruff, der einige Zeit beim Propheten wohnte und zweifelsohne die besondere Erfahrung machen konnte, dessen Alltag hautnah zu erleben, über das hinaussehen konnte, was „der geläufigen Auffassung [entsprach], wie man sich einen Propheten vom Verhalten und Aussehen her vorstellen würde“. Derlei falsche Auffassungen verschleiern heutzutage den Blick vieler, und zwar sowohl innerhalb als auch außerhalb der wiederhergestellten des Herrn.

Dank meiner Berufung ins Kollegium der Zwölf Apostel im Jahr 2004 habe ich eine recht gute Vorstellung davon, was es bedeutet, die führenden Brüder beobachten zu können, von ihnen zu lernen und ihnen zu folgen. Ich sehe nun täglich die individuelle Persönlichkeit, die unterschiedlichen Vorlieben und den noblen Charakter der Führer dieser Kirche. Manche stören sich an den menschlichen Grenzen und Unzulänglichkeiten der führenden Brüder und lassen dies ihren Glauben schwächen. Mein Glaube hingegen wird von



Es ist wichtig, dass wir alle stets bedenken, dass wir sowohl aus den Worten der führenden Brüder lernen können als auch aus ihrem Beispiel.

diesen Unvollkommenheiten gestärkt. Das vom Herrn offenbarte Muster der Führung in seiner Kirche trägt menschlichen Schwächen Rechnung und mildert deren Folgen. Es ist für mich wahrlich etwas Wunderbares, mitzuerleben, wie der Herr seinen Willen durch seine Knechte erfüllt, obwohl seine erwählten Führer Schwächen und Fehler haben. Nie haben diese Männer behauptet, vollkommen zu sein, und sie sind es auch nicht. Jedoch sind sie definitiv von Gott berufen.

Wilford Woodruff hatte das Amt eines Priesters inne, als er mit der Armee des Herrn nach Missouri marschierte, und erklärte später rückblickend als Mitglied des Kollegiums der Zwölf Apostel: „Wir erlangten Erfahrung, die wir auf keine andere Weise hätten gewinnen können. Wir durften [mit dem Propheten] 1600 Kilometer zurücklegen und miterleben, wie der Geist Gottes auf ihn einwirkte und wie er Offenbarungen von Jesus Christus empfing und diese in Erfüllung gingen. ... Wäre ich nicht mit dem Zionslager marschiert, stünde ich heute nicht hier.“¹⁰

Am letzten Sonntag im April 1834 bat Joseph Smith ein paar Führer der Kirche, zu den Mitgliedern des Zionslagers zu sprechen, die sich in einem Schulgebäude versammelt hatten. Nach den Botschaften der Brüder erhob sich der Prophet. Er erklärte, die Worte hätten

ihn sehr erbaut. Dann prophezeite er:

„Ich möchte euch vor dem Herrn bekunden: Ihr wisst über die Bestimmung dieser Kirche und dieses Reichs nicht mehr als ein Säugling auf dem Schoß seiner Mutter. Ihr begreift es nicht. ... Ihr seht heute Abend hier nur eine Hand voll Priestertumsträger, diese Kirche aber wird Nord- und Südamerika erfüllen – sie wird die Welt erfüllen.“¹¹

Männer wie Brigham Young, Heber C. Kimball, Orson Pratt und Wilford Woodruff hörten dem Propheten an jenem Abend aufmerksam zu und lernten viel von ihm. Jahre später sollten sie dazu beitragen, seine Prophezeiung zu erfüllen. Welch herrliche Gelegenheiten diesen Männern doch zuteil wurden, den Propheten beobachten zu können, von ihm zu lernen und ihm zu folgen!

Es ist wichtig, dass wir alle stets bedenken, dass wir sowohl aus den Worten der führenden Brüder lernen können als auch aus ihrem Beispiel. Behalten Sie einmal im Hinterkopf, welch herrliche Vision der Prophet Joseph Smith vom künftigen Wachstum der Kirche aussprach, und lesen Sie nun, wie machtvoll er darin ein Beispiel gab, auch die alltäglichen, eher banalen, aber notwendigen Aufgaben in Angriff zu nehmen. George A. Smith schrieb in sein Tagebuch, wie der Prophet auf dem Marsch nach Missouri mit den alltäglichen Mühen umging:

Wer steht auf der Seite des Herrn? Jetzt ist die Zeit, den Rat der von Gott berufenen, lebenden Apostel und Propheten entschlossen zu beherzigen.



„Der Prophet Joseph Smith nahm genauso die Anstrengungen des Marsches auf sich wie alle anderen. Abgesehen davon, dass er sich um die Versorgung des Zionslagers kümmerte und darüber präsiidierte, ging er die meiste Zeit zu Fuß und hatte wie alle anderen blutige, wundete Füße voller Blasen. ... Aber während der ganzen Zeit murrte und klagte er nicht ein einziges Mal, ganz im Gegensatz zu den meisten Männern im Lager, die sich bei ihm über ihre wunden Zehen, die Blasen an den Füßen, die langen Strecken, den geringen Proviant, das minderwertige Brot, den schlechten Brei aus Maismehl, die ranzige Butter, den eigentümlich schmeckenden Honig, den von Maden befallenen Speck und Käse und so weiter beklagten. Nicht einmal ein Hund konnte jemanden anbellern, ohne dass sich der Betreffende bei Joseph darüber beschwerte. Wenn sie an einer Wasserstelle mit schlechtem Wasser lagern mussten, kam es deshalb fast zum Aufruhr. Und dennoch waren wir das Zionslager. Aber viele von uns beteten nicht und waren gedankenlos, nachlässig, ungehorsam, töricht und sogar teuflisch, ohne es selbst zu merken. Joseph musste uns ertragen und wie Kinder erziehen.“¹²

Joseph Smith verkörperte vortrefflich einen Grundsatz, den Alma uns nennt: „Denn der Prediger war nicht besser als der Hörer, und der Lehrer war um nichts besser als der

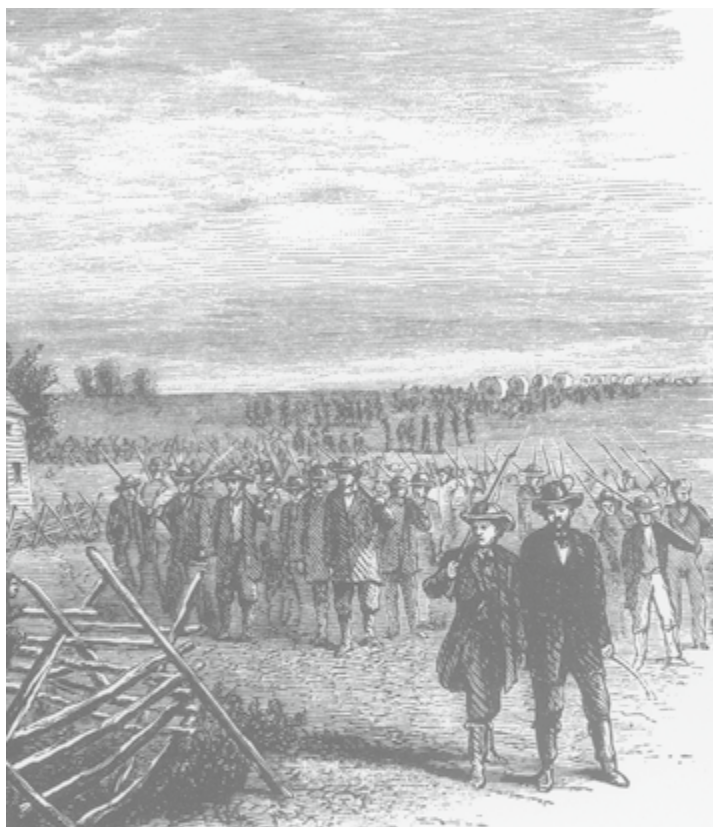
Lernende; ... und sie arbeiteten alle, ein jeder gemäß seiner Kraft.“ (Alma 1:26.)

Seit meiner Berufung als Generalautorität bin ich darum bemüht, meine führenden Brüder zu beobachten und von ihnen zu lernen. Einige von ihnen bekommen die Auswirkungen des Alters zu spüren, die schonungslosen Anforderungen körperlicher Einschränkungen und ständiger Schmerzen. Sie können und werden niemals wissen, wie einige dieser Männer im Stillen leiden, während sie in der Öffentlichkeit ihre Aufgabe mit ganzem Herzen, aller Macht, ganzem Sinn und aller Kraft erfüllen. Aufgrund meiner engen Zusammenarbeit mit Präsident Gordon B. Hinckley (1910–2008), Präsident James E. Faust (1920–2007), Elder Joseph B. Wirthlin (1917–2008), Präsident Boyd K. Packer (1924–2015), Elder L. Tom Perry (1922–2015), Elder Richard G. Scott (1928–2015) und meinen weiteren Brüdern im Apostelamt kann ich deutlich und mit Vollmacht verkünden, dass die Brüder, mit denen ich diene, in geistiger Hinsicht Krieger sind – edle, großartige Krieger –, und zwar im wahrsten, bewundernswertesten Sinne des Wortes! Ihre Geduld, ihre Beständigkeit und ihr Mut lassen sie „mit Beständigkeit in Christus vorwärtstreben“ (2 Nephi 31:20), und wir sollten ihrem Beispiel unbedingt nacheifern.

Präsident Lee warnt uns vor einer weiteren, allgegenwärtigen Prüfung, der wir heutzutage mehr und mehr ausgesetzt sind: „Wir stehen einer weiteren Prüfung gegenüber – nennen wir sie doch das Zeitalter intellektueller Raffinesse. Es handelt sich um eine Zeit, da viele kluge Menschen nicht mehr auf das hören wollen, was die einfachen Propheten des Herrn verkünden. ... Es handelt sich um eine sehr ernste Prüfung.“¹³

Die Prüfung intellektueller Raffinesse geht mit der Prüfung des Wohlstands und eines bequemen Lebens einher. Wir müssen unbedingt die führenden Brüder beobachten, von ihnen lernen und ihnen folgen.

Wer steht auf der Seite des Herrn? Jetzt ist die Zeit, den Rat der lebenden Apostel und Propheten entschlossen zu beherzigen – der Männer, die Gott in diesen Letzten Tagen berufen hat, sein Werk auf Erden zu beaufsichtigen und zu führen. Jetzt ist die Zeit, entschlossen unseren Glauben zu zeigen, dass Gottes Wort „nicht vergehen, sondern ... sich gänzlich erfüllen [wird], sei es durch [seine] eigene Stimme oder durch die Stimme [seiner] Knechte, das ist dasselbe“ (LuB 1:38). Jetzt ist die Zeit, entschlossen zu sein – genau jetzt!



Unser eigenes Zionslager

Irgendwann wird jeder von uns aufgefordert, in unserem eigenen Zionslager zu marschieren, jeder zu seiner eigenen Zeit, und jeder muss auf seiner Reise unterschiedliche Hindernisse bewältigen. Ob wir diesem unweigerlichen Aufruf kontinuierlich und bestimmt folgen, zeigt letzten Endes, ob wir auf der Seite des Herrn stehen.

Die Zeit, entschlossen zu sein, ist jetzt, heute, morgen und immerdar. Mögen wir stets daran denken, dass wir geprüft, ausgesiebt und vorbereitet werden und die führenden Brüder beobachten, von ihnen lernen und ihnen folgen müssen. ■

Nach der Ansprache „Who's on the Lord's Side? Now Is the Time to Show“ bei der Bildungswoche der Brigham-Young-Universität Idaho am 30. Juli 2010

ANMERKUNGEN

1. Brigham Young, zitiert in B. H. Roberts, *A Comprehensive History of the Church*, Band 1, Seite 370f.
2. Siehe „Wer steht zum Herren, wer?“, *Gesangbuch*, 1977, Nr. 208
3. *The Discourses of Wilford Woodruff*, Hg. G. Homer Durham, 1946, Seite 306
4. Siehe „Wer steht zum Herren, wer?“, *Gesangbuch*, 1977, Nr. 208
5. Joseph Smith, zitiert in Joseph Young Sr., *History of the Organization of the Seventies*, 1878, Seite 14; siehe auch *History of the Church*, Band 2, Seite 182
6. Siehe Alexander L. Baugh, „From High Hopes to Despair: The Missouri Period, 1831–1839“, *Ensign*, Juli 2001, Seite 44
7. Ezra Taft Benson, „Our Obligation and Challenge“, Seminar für Regionalrepräsentanten, 30. September 1977, Seite 2f.; unveröffentlichtes Manuskript
8. Harold B. Lee, Weihnachtsansprache an Angestellte der Kirche, 13. Dezember 1973, Seite 4f.; unveröffentlichte Mitschrift
9. Wilford Woodruff, zitiert in Matthias F. Cowley, *Wilford Woodruff: History of His Life and Labors*, 1909, Seite 39
10. Wilford Woodruff, zitiert in *The Discourses of Wilford Woodruff*, Seite 305
11. Joseph Smith, zitiert in *Lehren der Präsidenten der Kirche: Wilford Woodruff*, Seite 28; siehe auch Joseph Smith, zitiert in Wilford Woodruff, Frühjahrs-Generalkonferenz 1898
12. George A. Smith, „My Journal“, *Instructor*, Mai 1946, Seite 217
13. Harold B. Lee, „Sweet Are the Uses of Adversity“, *Instructor*, Juni 1965, Seite 217

Zuhören lernen

DIE ERSTEN ETHNISCH GEMISCHTEN ZWEIGE IN SÜDAFRIKA

Matt McBride und James Goldberg

Abteilung Geschichte der Kirche

Frans Lekqwatis Augen füllten sich mit Tränen. Olev Taim, der Pfahlpräsident des 56-Jährigen, hatte ihn soeben gefragt, was er davon halte, einen Zweig der Kirche in Soweto zu gründen, wo Bruder Lekqwati wohnte.

„Wieso weinen Sie denn? Habe ich etwas Falsches gesagt?“, fragte Präsident Taim.

„Nein“, erwiderte Bruder Lekqwati. „Aber zum ersten Mal hat mich ein Weißer um meine Meinung gebeten, bevor er eine Entscheidung trifft.“

Ein Leben in Apartheid

Das war im Jahr 1981. Südafrika unterlag damals einer gesetzlichen Rassentrennung, der sogenannten Apartheid. Die gesetzliche Trennung und dazu die Einschränkung der Kirche, dass schwarzafrikanische männliche Mitglieder nicht zum Priestertum ordiniert werden konnten,



*Oben: Unter der streng durchgesetzten Apartheid waren manche Strände nur Weißen zugänglich
Rechts: Eine Demonstration im Jahre 1952 in Johannesburg;
man fordert Freiheit und Gleichberechtigung*



hatten zur Folge, dass die Kirche lange Zeit unter den Schwarzen in Südafrika nur wenig Fortschritt verzeichnen konnte. Ein neuer Tag brach an, als Präsident Spencer W. Kimball 1978 eine Offenbarung empfing, dank derer diese Bestimmung aufgehoben wurde. Trotzdem blieben die Rassen vorwiegend getrennt und betrachteten einander mit Argwohn.

Die meisten Schwarzafrikaner wohnten in Townships am Stadtrand überwiegend weißer Städte wie Johannesburg. Soweto, kurz für South Western Townships, bildete den größten. Die weiße Bevölkerung hielt sich von diesen Townships fern, und Schwarze wurde in der Stadt selten gleichberechtigt behandelt.

Ein paar Einwohner Sowetos hatten in den 70er Jahren das wiederhergestellte Evangelium angenommen, darunter Frans Lekqwati und seine Familie. Zunächst hatten sie die Gemeinde in Johannesburg besucht.

Bruder Lekqwatis Sohn Jonas berichtet, dass die Familie sonntags um 4 Uhr aufstand, damit sie den Frühzug

„Gewiss waren wir nicht in allem, was sich außerhalb der Kirche zutrug, einer Meinung, aber was die Lehre angeht, waren wir immer eins.“

war immer frühzeitig da. Allerdings kam es vor, dass den Kindern in der PV dann die Augen zufielen.

Diese Pioniere ethnischer Integration mussten jedoch auch seelische Hürden bewältigen. Josiah Mohapi weiß noch, wie sich ein weißer Sechsjähriger abfällig über die

nach Johannesburg erreichen und nach einem langen Fußmarsch pünktlich beim Gemeindehaus ankommen konnte, ehe um 9 Uhr der Gottesdienst begann. Die Familie



Südafrikas erste schwarze FHV-Leiterin, Julia Mavimbela, 1991 beim ersten Spatenstich für das neue Gemeindehaus des Zweiges Soweto. (Lesen Sie ihre Geschichte im nächsten Artikel.)

schwarzen Mitglieder der Kirche äußerte. „Ehrlich gesagt bin ich richtig wütend geworden“, berichtet Bruder Mohapi. Dann jedoch hörte ich die Mutter des Jungen sagen: „In der Kirche ist jeder willkommen.“ Dies tröstete Bruder Mohapi und besänftigte ihn.

Ein Zweig in Soweto?

Präsident Taim wusste, welche physischen und seelischen Schwierigkeiten die schwarzen Mitglieder bewältigen mussten. Er wollte einen Zweig in Soweto gründen, damit sie besser zur Kirche kamen, ihnen jedoch keineswegs das Gefühl geben, sie seien in Johannesburg nicht willkommen. Also beschloss er, Mitglieder aus Soweto, wie Frans, nach ihrer Meinung zu fragen, ehe er etwas unternahm. Die Antwort war eindeutig: „Liebend gern hätten wir einen Zweig in Soweto!“

Präsident Taim sah sich nach erfahrenen Führern um, die die Neubekehrten betreuen konnten. Er interviewte über 200 Mitglieder aus Johannesburg und berief schließlich 40 von ihnen, den neuen Zweig so lange zu besuchen, bis sie die neuen Führer dort bei ihrer Pionierarbeit ausreichend geschult hatten.

ABDRUCK DES FOTOS MIT FREUNDLICHER GENEHMIGUNG DES HISTORISCHEN ARCHIVS DER KIRCHE

Zuvor hatten die schwarzen Mitglieder ihren Bezirk und ihren Kulturkreis verlassen müssen, um die Gemeinde in Johannesburg besuchen zu können, und nun mussten

**„Unsere Ansicht
ändert sich nur durch
Erfahrungen. Wir alle
müssen solche Erfahrungen
durchmachen, damit wir
uns ändern können.“**

sich weiße Mitglieder der neuen Umgebung und Kultur in Soweto anpassen. Dabei lief nicht immer alles glatt. Maureen van Zyl, eine Weiße, die als PV-Leiterin berufen worden war, dachte sich gar nichts dabei, als in der FHV eines Sonntags die

Nationalhymne Südafrikas als Anfangslied ausgewählt wurde. Dann erfuhr sie jedoch, dass die Nationalhymne in den Augen der Schwarzafrikaner die Apartheid symbolisierte. Viele schwarze Schwestern hatte die Auswahl des Liedes schwer getroffen.

Solche Missverständnisse hätten sowohl die schwarzen als auch die weißen Mitglieder entmutigen können, doch stattdessen sahen sie in ihnen eine Chance für Dialog und Fortschritt. „Wir haben über alles Mögliche gesprochen“, erinnert sich Schwester van Zyl. „Wodurch sich ein Schwarzer angegriffen fühlt und umgekehrt ein Weißer. Wie sie bestimmte Sachen handhaben und umgekehrt wir. Es war eine besondere Zeit. Wir haben viel voneinander gelernt.“

Der Zweig in Soweto wurde schließlich stärker und größer, und in weiteren Bezirken wurden nach dem gleichen Muster ebenfalls Zweige gegründet. Khumbulani Mdletshe wohnte in KwaMashu am Rand von Durban. Er schloss sich 1980 der Kirche an, und wie die meisten jungen Schwarzafrikaner zu dieser Zeit hegte er gegen alle Weißen Argwohn. Der gemeinsame Gottesdienst in einem gemischten Zweig änderte seine Meinung jedoch.

Wie Klebstoff, der uns verbindet

1982 lud man Khumbulani und etliche weitere junge Männer seines Zweiges zu einer Konferenz für junge

Erwachsene ein. Seinem Zweigpräsidenten, einem Weißen namens John Manford, lag es am Herzen, dass die jungen Männer tadellos aussahen. Allerdings besaß kaum jemand von ihnen Sonntagskleidung. Also leerte er seinen Schrank und verteilte seine Anzüge an die jungen Männer, damit sie sie bei der Konferenz tragen konnten. Am darauffolgenden Sonntag trug er den Anzug, den er Khumbulani geliehen hatte. „Nie hätte ich mir vorstellen können, dass ein Weißer etwas anzieht, was ich getragen hatte“, berichtet Khumbulani. „Aber er belehrte mich eines Besseren. Dank ihm konnte ich Weiße von da an mit anderen Augen sehen.“

Elder Mdletshe ist jetzt Gebietsautorität-Siebziger. „Wir alle mussten solche Erfahrungen durchmachen, damit wir uns ändern konnten“, erklärt er.

Die Apartheid in Südafrika endete 1994. Heute gibt es viele Gemeinden und Zweige in vorwiegend schwarzen und vorwiegend weißen Gegenden, aber die größere



Die neue südafrikanische Flagge wurde 1994 nach Abschaffung der Apartheid eingeführt und symbolisiert Einigkeit. Schwarz, Gelb und Grün stehen für den Afrikanischen Nationalkongress; Rot, Weiß und Blau für die Burenrepubliken.



Freiheit hat zur Folge, dass immer mehr Gegenden gemischt sind. Wie die Pioniere in den ersten Zweigen in den Townships besuchen nun Mitglieder unterschiedlicher Herkunft gemeinsam die Kirche und arbeiten zusammen daran, das Reich Gottes aufzubauen.

Thabo Lebethoa, der derzeit Präsident des Pfahles Soweto ist, bezeichnet das Evangelium als den Klebstoff, der uns Menschen in Zeiten von Trennung und Spaltung verbindet. „Gewiss waren wir nicht in allem, was sich außerhalb der Kirche zutrug, einer Meinung, etwa in politischen Fragen und anderem mehr“, stellt er fest. „Aber was die Lehre angeht, waren wir immer eins.“ Auf dieser gemeinsamen Grundlage wiederum könne man von der Verschiedenheit anderer lernen, wenn man aufmerksam miteinander spricht und mit geistiger Einfühlsamkeit zuhört. „Ein guter Führer kann vor allem gut zuhören“, so Präsident Lebethoa. „Hören Sie so zu, dass Sie das Gesagte nachvollziehen können. Hören Sie so zu, dass Sie das Gesagte nachempfinden können. Hören Sie so zu, dass Sie Inspiration empfangen können.“

Thoba Karl-Halla, deren Mutter Julia Mavimbela zu den ersten Mitgliedern des Zweiges Soweto gehörte,

stimmt dem zu. Manche Reibereien seien unausweichlich, doch wenn man einander richtig zuhöre, könne man vermeiden, dass es zu schmerzhafter Trennung und Spaltung kommt. „Man muss so zuhören, dass man den Frust desjenigen nachvollziehen kann, der einen scheinbar gekränkt hat“, erklärt sie.

Elder Mdletshe legt den Mitgliedern in Südafrika ans Herz, aus ihrer Verschiedenheit Kraft zu ziehen, insbesondere in Ratsgremien. „So etwas gefällt dem Herrn“, sagt er. „Dass Menschen aus allen Lebensbereichen zusammensitzen und die verschiedenen Probleme besprechen.“ Er ruft die Führer der Kirche vor Ort auf, weiterhin Führer unterschiedlicher Herkunft heranzuziehen, so wie die vergangene Generation ihm zur Seite gestanden hat. Wenn man neue Gegenden und neue Leute erreichen wolle, bekräftigt er, treffe man natürlich auf Unerfahrenheit. „Aber man schafft neue Erfahrungen in der Kirche, und das geht nur, wenn Mitglieder wichtige Aufgaben übernehmen und alle gemeinsam an einem Strang ziehen.“ ■

Alle Zitate stammen aus Interviews, die die Verfasser 2015 geführt haben.

Heilung für mein geliebtes Land: Julia Mavimbelas Glaube

Matthew K. Heiss

Abteilung Geschichte der Kirche

Julia Mavimbelas Leben nahm 1955 eine dramatische Wendung, als ihr Mann John bei einem Autounfall ums Leben kam. Spuren am Unfallort deuteten darauf hin, dass der andere Beteiligte, ein Weißer, seinen Wagen in Johns Spur gelenkt hatte. Dennoch wurde der Mann nicht schuldig gesprochen. Im Gegenteil: Weiße Polizisten behaupteten sogar, Schwarze seien schlechte Autofahrer, weshalb John Mavimbela für den Unfall verantwortlich gewesen sei.¹

Julia Mavimbela war zu diesem Zeitpunkt 37 Jahre alt, Mutter von vier Kindern und mit dem fünften schwanger. Abgesehen vom Übel des Rassismus hatten die Polizei und die Justiz ihr Unrecht getan. Dennoch schaffte sie es schließlich, nicht darüber zu verbittern. Vielmehr bemühte sie sich ihr Leben lang um Heilung für sich und ihr geliebtes Land und diente ihren Mitmenschen gemäß dem Vorbild Christi. Möglich war ihr dies durch die Liebe zu ihrem Heimatland, ihren Glauben an Gott und ihren Eifer, die Grundsätze ihres Glaubens in die Tat umzusetzen.

Julia Mavimbela kam 1917 als letztes von fünf Kindern zur Welt. Ihr Vater starb, als sie fünf Jahre alt war. Daher musste ihre Mutter die fünf Kinder auf sich allein gestellt großziehen. Sie verdingte sich als Waschfrau und Haushaltshilfe.

Zudem war sie eine tiefreligiöse Frau, die ihre Kinder aus der Bibel unterwies. „Meine Mutter lehrte mich, auch die bitteren Pillen des Lebens zu schlucken. Sie ermunterte mich,



Julia und John Mavimbela lernten sich 1946 kennen und heirateten noch im selben Jahr

niemals zurückzuschauen, sondern immer nach vorne“, berichtet Julia Mavimbela. Ihre Mutter hatte auch erkannt, wie wichtig Bildung ist, und sie tat alles dafür, dass ihre Kinder trotz geringer finanzieller Mittel eine Schulbildung genießen konnten.

So konnte sich ihre Tochter weiterbilden und als Lehrerin und Schulleiterin arbeiten, bis sie schließlich 1946 John Mavimbela kennenlernte und heiratete. Er besaß einen Lebensmittelladen samt Fleischerei. Julia Mavimbela gab ihre Karriere auf, um im Laden mitzuhelfen. Zusammen bauten sie ein Haus und hatten Kinder. Trotz aller Einschränkungen aufgrund der Apartheid meinte es das Leben gut mit ihnen. Dies änderte sich jedoch alles mit John Mavimbelas Tod.

Auf seinem Grabstein ließ Julia Mavimbela diese Worte eingravieren:

*In stillem Gedenken an
John Phillip Corlie Mavimbela
– seine Frau und seine Familie
Der Stachel sitzt noch tief.
Möge seine Seele Ruhe finden.*

Über diese vierte Zeile sagt Julia Mavimbela: „Als wir den Stein gravieren ließen, saß der Stachel des Hasses und der Bitterkeit noch tief – Hass und Bitterkeit wegen des Mannes, der den Unfall verursacht hatte, wegen der Polizisten, die gelogen hatten,

[und] wegen des Gerichts, das meinen Mann für den Unfall, bei dem er ums Leben gekommen war, verantwortlich gemacht hatte.“ Eine ihrer größten Herausforderungen bestand darin, ihre Bitterkeit und ihren Zorn zu überwinden.

Kurz nach dem Tod ihres Mannes hatte Julia Mavimbela in einer „unruhigen Nacht“ einen Traum, in dem John ihr erschien. Er gab ihr ein paar Arbeitsoveralls und sagte: „Mach dich an die Arbeit!“ Darüber, was dieser Traum auslöste, sagte sie später: „Ich fand einen Weg, mit den Sorgen in all diesen Jahren umzugehen, und zwar durch Engagement für die Allgemeinheit.“

Zwanzig Jahre später, Mitte der 70er Jahre, schlugen die friedlichen Proteste der schwarzen Bevölkerung gegen die Apartheid in Gewalt um. Zu den Brennpunkten der Gewalt zählte Soweto, wo Julia Mavimbela lebte. Sie berichtet: „In Soweto nahm die Gewalt wie kaum woanders ungeahnte Züge an – es war wie auf einem Schlachtfeld.“

Julia Mavimbela befürchtete, dass ihre bittere Wunde wieder aufbrechen würde: „Es waren über 20 Jahre seit Johns Tod vergangen, aber ich konnte immer noch den Schmerz von damals spüren.“ Sie wollte Heilung – für sich und ihresgleichen. Daher dachte sie bei sich: „Wenn ich den Kindern



Links unten: Während der Apartheid legte Julia Mavimbela einen Gemeinschaftsgarten an, um Kindern deutlich zu machen, dass „nicht alles verloren“ ist.

Rechts: Julia Mavimbela in ihrer traditionellen Zulu-Tracht; daneben ein Bild von ihr im Johannesburg-Tempel in Südafrika, wo sie als Tempelarbeiterin diente



beibringen kann, wie schön es ist, den Boden zu bearbeiten, dann ist vielleicht nicht alles verloren.“ Sie legte einen Gemeinschaftsgarten an, der für diejenigen, die nur Angst und Zorn kannten, ein Symbol der Hoffnung darstellte.

Wenn sie gemeinsam mit den Kindern in ihrem Gemeinschaftsgarten arbeitete, sagte sie ihnen oft: „Lasst uns den Boden der Bitterkeit umgraben, einen Samen der Liebe pflanzen und dann sehen, welche Frucht es uns bringen wird. ... Liebe entsteht erst, wenn man anderen vergibt.“

Sie erzählt: „Tief in meinem Herzen wusste ich: Wenn ich denen vergab, die mir wehgetan hatten, brach ich den Boden meiner eigenen Bitterkeit auf.“ Der Stachel der Bitterkeit, der sich nach dem Tod ihres Mannes tief in sie eingegraben hatte, fing an, sich aufzulösen.

1981 lernte Julia Mavimbela die Kirche kennen. Die Missionare, die in Soweto allgemeine Dienstprojekte durchführten, bemerkten, dass ein Zentrum für Jungen dringender Reparaturen bedurfte. Wochenlang brachten sie das Grundstück und die Räumlichkeiten in Ordnung.²

Eines Tages wurde auch Julia Mavimbela gebeten, dort mitzuhelfen. Als sie ankam, war sie überrascht, „zwei weiße Jungs zu sehen, die mit ihren Spaten die braune Erde umgruben“. Die Missionare erkundigten sich, ob sie sie besuchen und ihr eine Botschaft überbringen dürften. Drei Tage später kreuzten Elder David McCombs und Elder Joel Heaton bei ihr in Missionarskleidung und mit Namensschild auf.

Laut Julia Mavimbela gingen die ersten beiden Missionarslektionen „zum einen Ohr rein und zum anderen wieder raus“. Aber beim dritten Besuch sprachen die Missionare Julia Mavimbela auf das Foto von ihr und ihrem Mann an, das an der Wand hing. Sie erzählte den beiden, dass ihr Mann bereits verstorben war. Sogleich fühlten sich die Missionare dazu gedrängt, ihr vom Erlösungsplan und von der Taufe für die Verstorbenen zu erzählen. Später berichtete sie: „Auf einmal fing ich an, zuzuhören – und zwar richtig, mit dem Herzen. ... Als mir die Missionare den Grundsatz erklärten, dass Beziehungen für immer fort dauern können, spürte ich, dass es einen Weg gab, wie ich wieder mit meinen Eltern und mit meinem Mann zusammen sein konnte.“ Fünf Monate später ließ Julia Mavimbela sich taufen.

Einen Monat nach ihrer Taufe sprach sie bei einer Pfahlkonferenz. Schwester Mavimbela berichtet: „Als ich zum Podium ging, waren die meisten wohl ziemlich schockiert. Es war das erste Mal, dass sie eine Schwarze bei einer solchen Konferenz als Sprecherin erlebten – vielleicht sogar das erste Mal, dass sie überhaupt einen Schwarzen bei einer Versammlung sprechen hörten.“ Schwester Mavimbela fühlte sich gedrängt, über den Tod ihres Mannes zu sprechen und über die schwierigen Jahre, die sie seitdem durchgemacht hatte. Sie sprach über ihre Bitterkeit und erzählte, wie sie „endlich die

Kirche gefunden hatte, in der ich lernen konnte, wie man wahrhaft vergibt“.

Ihr Kampf gegen mangelndes Verständnis und Vorurteile war jedoch auch nach dem Ende der Apartheid 1994 nicht vorüber.

Elder Dale G. Renlund vom Kollegium der Zwölf Apostel berichtete bei der Frühjahrs-Generalkonferenz 2015 in seiner Ansprache „Heilige der Letzten Tage lassen sich nicht unterkriegen“ davon, dass Julia Mavimbela und ihre Tochter Thoba in der Kirche einmal den Eindruck hatten, „von einigen weißen Mitgliedern nicht sehr freundlich behandelt zu werden“. Thoba beklagte sich darüber. Was sicher als Anlass dafür hätte genommen werden können, der Kirche den Rücken zu kehren, erwies sich als großartige Gelegenheit, Thoba etwas Wichtiges zu erklären. Und so sagte Schwester Mavimbela: „Ach Thoba, die Kirche ist wie ein großes Krankenhaus. Jeder von uns ist auf seine Weise krank. Wir kommen zur Kirche, damit man uns helfen kann.“³

Julia Mavimbela erkannte, dass sie durch das Evangelium Jesu Christi geheilt werden konnte – und nicht nur sie selbst, sondern auch ihr ganzes Volk. Durch ihren Dienst im Johannesburg-Tempel in Südafrika wurde ihr klar: „Es ist völlig gleich, ob man Afrikaner ist oder von woanders kommt. Es ist völlig gleich, ob man Englisch, Situ oder Zulu spricht. Man erkennt und spürt, dass man eins ist.“

Julia Mavimbela verstarb am 16. Juli 2000. ■

ANMERKUNGEN

1. Alle Zitate, sofern nicht anders angegeben, aus Laura Harper, „Mother of Soweto: Julia Mavimbela, Apartheid Peace-Maker and Latter-day Saint“, unveröffentlichtes Manuskript, Historisches Archiv der Kirche, Salt Lake City
2. Nach dem Bericht von David Lawrence McCombs in einem Interview mit dem Verfasser des Artikels, 25. August 2015
3. Dale G. Renlund, „Heilige der Letzten Tage lassen sich nicht unterkriegen“, *Liahona*, Mai 2015, Seite 57



Desideria Yáñez

– EINE PIONIERIN UNTER DEN FRAUEN

Clinton D. Christensen

Abteilung Geschichte der Kirche

Nachdem ein Traum sie zum wiederhergestellten Evangelium geführt hatte, wurde eine Schwester aus den Anfangstagen der Kirche in Mexiko eine treue Pionierin.

Desideria Yáñez lebte in einem male-rischen Pueblo an den mit Kakteen bewachsenen Hügeln Nopalas in Mexiko. Anfang 1880 sah sie eines Nachts im Traum eine Broschüre mit dem Titel *Voz de Amonestación* (*Stimme der Warnung*). Sie träumte, dass die Broschüre ihr Leben verändern und ihr geistig helfen werde. Als sie erwachte, wusste sie, dass die Männer, die die Broschüre veröffentlichten, in Mexiko-Stadt waren.¹ Ihr war sofort klar, dass es für sie unmöglich war, die 120 Kilometer dorthin selbst zurückzulegen. Aber sie war entschlossen, den Eindrücken aus ihrem Traum zu folgen und eine Lösung zu finden.

Der Glaube einer Familie

Desideria Yáñez sprach mit ihrem Sohn José über den Traum. Er glaubte ihr und machte sich an ihrer Stelle auf nach Mexiko-Stadt. Unermüdlich sprach er mit allen möglichen Leuten. Schließlich begegnete er Plotino Rhodakanaty, der der Kirche angehörte und ihm sagte, er solle zu dem Hotel „San Carlos“ gehen.²

Im Hotel traf José Yáñez auf einen Missionar namens Elder James Z. Stewart. Dieser war gerade dabei, die Druckfahnen von Parley P. Pratt's Broschüre *Voz de Amonestación* Korrektur zu lesen – die Broschüre, die Desideria Yáñez in ihrem Traum gesehen hatte. Nachdem José mit Elder Stewart über Desiderias Traum gesprochen hatte, gab dieser ihm ein paar weitere Broschüren der Kirche mit, denn *Voz de Amonestación* war noch nicht fertiggestellt. Elder Stewart hielt die interessante Unterhaltung in seinem Tagebuch fest.³

Nach langer Reise über staubige Straßen kam José schließlich wieder bei seiner Mutter an. Als sie hörte, dass es die Broschüre wirklich gab, wusste Desideria Yáñez, dass ihr Traum wahr gewesen war. Sie vertiefte sich in die Broschüren, die José ihr mitgebracht hatte, und die darin enthaltenen einfachen Lehren des Evangeliums berührten ihr Herz. Sie hatte den Wunsch, sich taufen zu lassen.

Von einem Missionar gefunden

Da Elder Stewart noch an der Broschüre *Voz de Amonestación* arbeitete, wurde Elder



Melitón Trejo, ein Missionar aus Spanien, nach Nopala gesandt, wo er sich auf die Suche nach Desideria und José Yáñez machte. Am 22. April 1880 ließen sich Desideria Quintanar de Yáñez, José María Yáñez und Josés Tochter Carmen von Elder Trejo taufen. Schwester Yáñez Taufe war die 22. Taufe in der Mexiko-Mission und die erste Taufe einer Frau in Zentralmexiko.⁴

Ende des Monats machte sich José Yáñez erneut nach Mexiko-Stadt auf und kehrte mit zehn Exemplaren der Broschüre *Voz de Amonestación* zurück. Desideria Yáñez hielt nun tatsächlich die Broschüre aus ihrem Traum in den Händen. Für sie war die Broschüre ein greifbares Erinnerungsstück dafür, wie der Herr die Hand nach ihr persönlich ausgestreckt und sie zum wiederhergestellten Evangelium geführt hatte.

Das erste spanische Buch Mormon

Als Schwester Yáñez 72 Jahre alt war, ging es mit ihrer Gesundheit bergab. Ab 1886 war es ihr nicht mehr möglich, ihr kleines Haus in San Lorenzo in der Nähe von Nopala zu verlassen. Eines Abends brachen Diebe bei ihr ein, schlugen auf sie ein und entkamen mit 3000 Dollar.⁵ Schwester Yáñez überlebte. Anstatt zu verzweifeln, wartete sie voller Glauben auf die Hilfe des Herrn. Durch ihren Traum von einst wusste sie ja bereits, dass der Herr sich ihrer Lage stets bewusst war.

Im Oktober 1886 statteten ganz unerwartet ein Apostel und zwei Missionspräsidenten dem Gebiet einen Besuch ab. José Yáñez berichtete ihnen vom Leid seiner Mutter, und die Brüder machten sich schnell auf zu ihr. Schwester Yáñez freute sich sehr, Elder Erastus Snow vom Kollegium der Zwölf Apostel persönlich kennenzulernen. Er legte ihr die Hände auf und spendete ihr einen Priestertumssegnen.

Bei dem Besuch der Brüder überraschte der neue Missionspräsident, Horace Cummings, Schwester Yáñez mit einer wichtigen Neuigkeit: Die erste Übersetzung des kompletten Buches Mormon ins Spanische war in Salt Lake City nahezu fertiggestellt. Desideria Yáñez bat umgehend darum, ein Exemplar dieser heiligen Schrift zu erhalten.

Einen Monat später kehrte Präsident Cummings mit einem Exemplar des Buches zu ihr zurück. Über dieses

Erlebnis schrieb er: „Besuch bei der alten Schwester Yáñez. Sie ist Invalidin. Habe ihr ein ungebundenes Buch Mormon überreicht, das ich aus Utah hatte schicken lassen. Es handelt sich um das erste auf Spanisch, das in Mexiko eingetroffen ist. ... Sie war darüber hocherfreut.“⁶ Dieser Besuch bei ihr sollte der letzte Besuch eines Missionars zu ihren Lebzeiten gewesen sein.

Allein, doch nicht vergessen

1889, nur zehn Jahre nachdem das wiederhergestellte Evangelium in Zentralmexiko Fuß gefasst hatte, sahen sich die Führer der Kirche inspiriert, die begrenzten finanziellen Mittel der Kirche darauf zu verwenden, im Norden Mexikos Kolonien zu errichten. Nachdem die Missionare sich dorthin auf die Reise gemacht hatten, fühlten sich die Mitglieder in der Nähe von Mexiko-Stadt, etwa 1600 Kilometer von den Kolonien entfernt, wie Schafe ohne einen Hirten. Obwohl sie ihre Familie noch um sich hatte, wusste Desideria Yáñez, dass sie, was das Evangelium anging, nun auf sich allein gestellt waren. Sie würde also nie in den Genuss kommen, in die Frauenhilfsvereinigung zu gehen oder noch zu Lebzeiten die Segnungen des Tempels zu erlangen.

Aber sie wusste, dass der Herr sie kannte. Durch seine Diener hatte der Herr seinen Wunsch verwirklicht, dass ein jedes Schaf seiner Herde seelsorgerischen Beistand



erhielt. Aufgrund ihres Traums, des Priestertumssegens und des Buches Mormon konnte Desideria Yáñez mit absoluter Gewissheit bezeugen, dass Gott sich um ihre geistigen und zeitlichen Bedürfnisse kümmerte. Dieses Erkenntnis verhinderte nicht, dass sie in ihrem Leben Prüfungen und Herausforderungen durchmachen musste, aber die Erkenntnis gab ihr das Vertrauen, dass der Herr ihre Last stets leichter machen würde.

Ein bleibendes Vermächtnis

1903 kehrten die Missionare zum ersten Mal nach 1886 in den Süden Mexikos zurück. Sie kamen mit José Yáñez zusammen, der ihnen erzählte, dass seine Mutter bis ans Ende ausgeharrt und ein Vermächtnis des Glaubens hinterlassen hatte. Er sagte, sowohl seine Frau als auch seine Mutter seien „in tiefem Glauben an das Mormonentum gestorben“ und auch er hoffe, einst als Mormone zu sterben.⁷

Nach ihrem Traum beschritt Desideria Yáñez den Weg des Evangeliums und wurde zu einer lateinamerikanischen Pionierin der Kirche. Der Same des Glaubens, der 1880 durch einen Traum gelegt wurde, war nicht vergebens. Er keimte auf, als sie den Taufbund schloss und ihre Prüfungen voller Glauben meisterte. Wie leicht hätte Desideria Yáñez geistig verkümmern können, als sie mit ihrer Familie von den übrigen Mitgliedern der Kirche getrennt war und sie allein nach dem Evangelium leben mussten,

aber Schwester Yáñez blieb treu. Sie wusste, dass Gott sich um sie sorgte und über den kleinen Teil der Welt, wo sie lebte, wachte.

Auch als sie ihr Zuhause nicht mehr verlassen konnte, war sie ein Vorbild an Glauben, Eifer, Gehorsam und Stärke – nicht nur für ihre Familie, sondern auch für jeden von uns, die wir danach streben, den Geist der Pioniere zu bewahren. ■

ANMERKUNGEN

1. Siehe Missionsunterlagen von Alonzo L. Taylor, Eintrag vom 10. Juli 1903; siehe auch *Mexican Mission Manuscript History and Historical Reports*, Eintrag vom 7. Juli 1903, Historisches Archiv der Kirche, Salt Lake City
2. Siehe Missionsunterlagen von A. Taylor, Eintrag vom 10. Juli 1903; siehe auch Unterlagen von James Z. Stewart, Eintrag vom 17. Februar 1880, Historisches Archiv der Kirche
3. Siehe Unterlagen von J. Stewart, Eintrag vom 17. Februar 1880
4. Siehe Moses Thatcher, Tagebuch, Eintrag vom 20. November 1879; siehe auch Unterlagen von J. Stewart, Einträge vom 26. April und 20. Juni 1880, Historisches Archiv der Kirche. Desideria Yáñez war die erste Frau, die sich nach Gründung der Mexiko-Mission im Jahr 1879 in Mexiko-Stadt taufen ließ. 1877 wurden vorübergehend jedoch schon Missionare in die Stadt Hermosillo im Norden Mexikos gesandt. Dort fanden in einem nahegelegenen Dorf fünf Taufen statt, darunter auch die von Maria La Cruz Paros, die somit die erste mexikanische Bekehrte war. Desideria Yáñez wird in den von Moses Thatcher geführten offiziellen Berichten der Mexiko-Mission als erste Bekehrte aufgelistet, obwohl sie tatsächlich die zweite war. Siehe auch Erinnerungen von Louis Garff, undatiert, Historisches Archiv der Kirche.
5. Siehe Unterlagen von Horace H. Cummings, Eintrag vom 24. Oktober 1886, Historisches Archiv der Kirche
6. Unterlagen von H. Cummings, Eintrag vom 29. November 1886
7. Missionsunterlagen von A. Taylor, Eintrag vom 10. Juli 1903





Kindererziehung in PARTNERSCHAFT MIT GOTT

Kami Crookston

Meine Idealvorstellung vom Elternsein bestand darin, dass man ganz und gar brave Kinder hat, die immer hübsch angezogen sind und sich nie schmutzig machen. Doch rasch wurde mir klar, dass das nur ein schönes Traumbild ist. Ich habe es mittlerweile akzeptiert, dass es bei uns zu Hause sehr unordentlich aussieht und dass den Kindern ständig die Nase läuft. Doch ich weiß, dass mit dem Familienleben die wunderbarsten Segnungen einhergehen, die ich jemals erlangen kann. Allerdings hätte ich mir nie vorstellen können, wie schwer es ist, die Kinder großzuziehen, insbesondere meinen Sohn Brad.

Brad war, wie jedes andere Baby auch, völlig unschuldig. Doch schon bald stellten wir fest, dass er anders war. Mein Mann oder ich mussten im Kindergarten in der Primarvereinigung immer bei ihm bleiben, weil Brad sonst zu aggressiv war. Auch als er älter wurde, musste er ständig beaufsichtigt werden, wenn er mit anderen Kindern spielte. Als wir uns um Hilfe bemühten, sagte man uns immer nur, dass wir einfach konsequenter mit ihm sein müssten. Wir probierten alles Erdenkliche: Wir recherchierten im Internet, lasen Erziehungsratgeber und wandten uns an Ärzte und an Angehörige. Als Brad in die Schule kam, wurde bei ihm schließlich eine Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätsstörung (ADHS) diagnostiziert sowie eine ganze Reihe weiterer Probleme.

Zum ersten Mal sahen wir einen Hoffnungsschimmer. Mit dieser Diagnose konnte man endlich einen Behandlungsplan erstellen. Wir hofften, dass bei Brad die Medikamente helfen würden, die auch schon bei anderen gewirkt hatten. Leider verhielt sich Brad, wenn er die Medikamente genommen hatte, noch schlimmer als vorher, weswegen wir sie wieder absetzen mussten. Mein letzter Funke Hoffnung schien zu erlöschen.

Eines Tages – Brad war damals sechs Jahre alt – hatte er wieder einen seiner häufigen Wutanfälle. Ich wollte aufgeben. Für einen kurzen Augenblick ging ich ins Schlafzimmer, um alleine zu sein. Ich weinte. Ich betete um die Kraft, die allabendliche Zu-Bett-geh-Routine zu überstehen. Wie konnte ich so etwas nur Tag für Tag durchstehen? Ich hatte das Gefühl, dass alles über meine Kräfte ging. Wusste der Vater im Himmel eigentlich, wie schwer das alles war? Wenn er mich wirklich liebte, so dachte

*Als ich lernte,
die mir zur Ver-
fügung stehen-
den geistigen
Quellen und
Hilfen zu nut-
zen, kamen
mir unzählige
Ideen dazu,
wie ich meinem
Sohn helfen
und meine eige-
nen Heraus-
forderungen
besser meistern
konnte.*



Mein Mann und ich hatten schon viele Nachforschungen angestellt und allerlei Hilfsquellen entdeckt, aber die wichtigste hatten wir vergessen: das Gebet!



ich zumindest, würde er mir diese Last doch abnehmen und es meinem Sohn ermöglichen, ein normales Leben zu führen. Diese Gedanken und Gefühle nahmen mich immer mehr ein, während die Herausforderungen, denen ich mich gegenüber sah, immer schlimmer zu werden schienen.

Worum es bei Prüfungen wirklich geht

Ich dachte, ich wüsste, worum es bei einer Prüfung geht. Eine Prüfung sollte für uns doch so sein wie ein Ofen für den Ton. Wir müssen durchs Feuer gehen und danach ist wieder alles gut, bis wir beim nächsten Mal wieder ins Feuer müssen, um weiter gehärtet zu werden. Aber ich musste diese Prüfung nun schon jahrelang ertragen, und sie ging einfach nicht vorbei. Ich wurde durch diese Last einfach nur niedergedrückt. Ein Gefühl der Hilflosigkeit ließ mich auf die Knie gehen.

Da wurde mir bewusst, dass ich im Tempel Trost und Verständnis finden konnte. Durch Inspiration verstand ich, dass wir uns unsere Prüfungen in diesem Leben nicht aussuchen können und auch nicht, wie lange sie dauern. Wir können jedoch steuern, wie wir denken und handeln, wenn Prüfungen kommen.

Ich erkannte, dass meine Unzufriedenheit daher rührte, dass ich gänzlich in Selbstmitleid versank. Als Erstes nahm ich mir vor, jeden negativen Gedanken, der sich einschlich, auszutilgen. Dazu gehörten Gedanken wie „Das ist unfair!“, „Das schaffe ich nie!“, „Warum kann Brad nicht einfach normal sein?“ oder – am schlimmsten von allen – „Ich bin so eine Rabenmutter.“. Ich bemühte mich sehr darum, die negativen Stimmen aus meinen Gedanken zu vertreiben, und bemerkte, dass meine eigene Stimme im Umgang mit meinen Kindern viel geduldiger und liebevoller wurde.

Auch wollte ich positiver denken. Ich sagte mir: „Das machst du gut!“ Zudem lobte ich mich

hin und wieder selbst und spornete mich an, beispielsweise: „Du bist ruhig geblieben und nicht laut geworden. Gut gemacht!“

Auf Gott vertrauen

Nach einem besonders anstrengenden Tag bat ich meinen Mann um einen Segen. Darin wurde ich daran erinnert, dass ich eine Tochter Gottes bin, dass Gott weiß, wer ich bin und was ich brauche, und dass mein Sohn ein Sohn Gottes ist. Brad ist in erster Linie ein Sohn Gottes, und mein Mann und ich kümmern uns in Partnerschaft mit Gott um ihn. Mir wurde klar, dass ich mir nicht alles zunutze gemacht hatte, was diese Partnerschaft zu bieten hatte. Mein Mann und ich hatten schon viele Nachforschungen angestellt und allerlei Hilfsquellen entdeckt, aber die wichtigste hatten wir vergessen: das Gebet!

Ich fing an, jeden Tag im Gebet zu fragen, wie ich Brad helfen könne. Immer wenn er einen Gefühlsausbruch hatte, betete ich schnell um Inspiration, bevor ich mich ihm zuwandte. Als ich darauf vertraute, dass Gott mir in Hinblick auf meinen Sohn Hilfe und Inspiration zukommen lassen werde, erhaschte ich einen Blick darauf, wie ich sein und was ich für Brad tun konnte. Ich bemühte mich sehr, mich an die Worte Almas zu halten: „Dies ist mein Ruhm, dass ich vielleicht ein Werkzeug in den Händen Gottes bin.“ (Alma 29:9.)

Sofort stellten sich Veränderungen ein. Mir kamen unzählige Ideen und Möglichkeiten in den Sinn, wie ich Brad helfen konnte. Ich machte mir den Familienabend zunutze und fragte im Gebet, was ich den Kindern nahebringen sollte. Auch las ich mit größerem Vorsatz in den heiligen Schriften und merkte, wie viele gute Ratschläge für Eltern darin stecken. Hoffnung und Trost erfüllten mich.

Die Vorstellung, dass mein Mann und ich unsere Kinder in einer Partnerschaft mit Gott erziehen und wir alle Hilfen verwenden können, die er uns gibt, spiegelte sich in meinem

Handeln immer besser wider. Das führte dazu, dass ich immer mehr auf Gott vertraute. Ich erkannte, dass mein Wissen über Erziehung nur begrenzt war. Aber ein liebevoller Vater im Himmel, der alles weiß und meinen Sohn mehr liebt als ich, konnte mir helfen, eine bessere, in sich gefestigtere Mutter zu werden. Und auch wenn ich manchmal noch zu kämpfen habe, so weiß ich doch, wohin ich mich um Hilfe wenden kann. Ich habe jetzt begriffen, dass manche Prüfungen keine Ablauffrist haben, aber wenn ich das Auge stets auf die Ewigkeit richte, wird Gott mir helfen.

Freude finden an den kleinen Momenten des Lebens

In schweren Zeiten habe ich gelernt, mich an den kleinen Augenblicken des Lebens zu erfreuen – an den Augenblicken, die uns geschenkt werden. Wenn mein Sohn gar nicht anders kann, als mir einen Kuss zu geben, erfüllt mich das immer mit Dankbarkeit. Einmal beobachtete ich, dass sich niemand im Bus zu Brad setzte. Da kam mir wie ein Segen vom Himmel diese Schriftstelle in den Sinn: „Ich werde vor eurem Angesicht hergehen. Ich werde zu eurer rechten Hand sein und zu eurer linken, und mein Geist wird in eurem Herzen sein und meine Engel rings um euch, um euch zu stützen.“ (LuB 84:88.) Ich wusste, dass Brad nicht allein war und es auch niemals sein wird.

Wir sind eine ewige Familie, und mit der Hilfe des liebevollen himmlischen Vaters, der über uns wacht, und derjenigen, die uns lieben, kann ich mich täglich an den kleinen Dingen des Lebens erfreuen und die Freude und das Glück verspüren, die uns zugeordnet sind. Und mit diesen kleinen Segnungen und mit der Hilfe des Herrn kann ich der Mensch werden, der ich sein soll, ganz gleich, wie lange es dauern mag. ■

Die Verfasserin lebt in Utah.



Als Murilo Ribeiro sich mit 16 taufen ließ, war seine ganze Familie dagegen. Als er seine Missionsberufung erhielt, warfen seine Eltern seine Sonntagskleidung weg und hielten ihn davon ab, auf Mission zu gehen. Dank seiner Hilfe schloss sich seine Familie schließlich der Kirche an. Dennoch fühlte er sich unwürdig, weil er keine Mission erfüllt hatte.

CODY BELL, FOTOGRAF

Murilo Vicente Leite Ribeiro

Goiania, Brasilien

Es war schwer für mich als junger Mann, nicht auf Mission zu sein. Ich kam mir im Vergleich zu meinen Freunden, die bereits auf Mission waren, minderwertig vor und fühlte mich in der Kirche einsam. Einige Leute dachten, ich sei aufgrund von Unwürdigkeit nicht auf Mission gegangen. Dennoch tat ich mein Bestes, im Glauben standhaft zu bleiben.

Jahre später traf ich Elder Jairo Mazzagardi von den Siebzignern. Er war gekommen, um unseren Pfahl neu aufzuteilen. Er fragte mich nach meiner Mission.

„Nein, ich habe keine Mission erfüllt“, erwiderte ich und begann zu weinen.

„Bruder Murilo“, sagte Elder Mazzagardi, „schauen Sie nicht zurück; schauen Sie nach vorn! Wer zurückblickt, geht rückwärts. Doch wer nach vorne blickt, geht vorwärts. Sie sind rein.“

Es war, als wäre ein tonnenschwerer Rucksack von meinen Schultern genommen worden.

Elder Mazzagardi bat mich, meine Frau zu holen und mit ihr noch einmal zu ihm zu kommen. Als wir bei ihm waren, berief er mich als Pfahlpräsidenten.

Mehr über Murilo Ribeiro erfahren Sie in der Online-Ausgabe des *Liahonas* unter lds.org/go/71738.







Ich begann, als Kleinbusfahrer und als Handelsvertreter zu arbeiten, damit unser Grundbedarf gedeckt war.

MIT LEEREN HÄNDEN, ABER VOLLER GLAUBEN

Nach meiner Mission in der Philippinen-Mission Cagayan de Oro war ich fest entschlossen, den Rat des Propheten und der Apostel zu befolgen und im Tempel zu heiraten. Die meisten meiner Verwandten und Freunde, die nicht der Kirche angehörten, und sogar einige Mitglieder rieten mir, erst die Uni abzuschließen oder eine gute Arbeitsstelle zu finden, bevor ich ans Heiraten denken sollte. Als ich mich verlobte, hatte ich jedoch weder das eine noch das andere.

Ich war beunruhigt, dachte aber an eine Begebenheit von Präsident Gordon B. Hinckley (1910–2008), als dieser seine Missionsberufung nach England erhalten und sich inmitten wirtschaftlicher Probleme und persönlicher Sorgen darauf vorbereitet hatte. Kurz vor seiner Abreise hatte ihm sein Vater eine Karte gegeben, auf der fünf Worte standen: „Sei ohne Furcht; glaube nur!“ (Markus 5:36.) Außerdem dachte ich an etwas, was mir mein Bischof gesagt hatte: „Hab Glauben. Gott wird

für euch sorgen.“ Diese Worte gaben mir Mut und die Kraft, weiterzumachen.

Ich stand zwar mit leeren Händen da, heiratete aber dennoch meine liebe Verlobte im Manila-Tempel in den Philippinen. Kurz darauf trat ich eine Stelle bei einer Firma an, die verlangte, dass ich sonntags arbeitete. Da ich den Sonntag heilighalten wollte, blieb ich nicht lange dort. Viele fragten sich, warum ich gekündigt hatte, aber ich ging voran und dachte immer wieder an die Worte: „Hab Glauben. Gott wird für euch sorgen.“

Ich begann, als Kleinbusfahrer und als Handelsvertreter zu arbeiten, damit unser Grundbedarf gedeckt war und wir uns auf die Ankunft unseres ersten Babys vorbereiten konnten. Meine Frau bemerkte, dass mich all meine Bemühungen, uns zu versorgen, doch sehr auslaugten. Sie riet mir, einen Hochschulabschluss nachzuholen, aber ich hielt es für schwierig, gleichzeitig zu arbeiten, meine Aufgaben in der Kirche wahrzunehmen und zu studieren.

Und ich hatte Recht, denn es entpuppte sich *tatsächlich* als schwierig. Wir gaben uns aber die größte Mühe, die Gebote zu halten. Oft reichte das Geld nicht aus, aber mit der Hilfe des Ständigen Ausbildungsfonds der Kirche konnte ich mein Studium vor der Geburt unseres zweiten Kindes abschließen. Ich fand eine Anstellung als Lehrer und schließlich als Koordinator für Seminar und Institut.

Da ich den Rat des Propheten und weiterer Führer der Kirche befolgt habe, ist mir bewusst geworden, wie sehr die Ehe es möglich macht, auf geistiger Ebene zu wachsen und heranzureifen. Meine Ehe und das Evangelium sind ein großer Segen für mich.

Wir brauchen keine Angst zu haben, selbst in den schwierigsten Situationen. Wir müssen einfach nur unser Bestes geben und an diese Worte denken: „Hab Glauben. Gott wird für euch sorgen.“ ■

Richard O. Espinosa, Tarlac City, Philippinen

TROST NACH EINER FEHLGEBURT

In der 18. Woche meiner vierten Schwangerschaft wachte ich eines Nachts mit einer geringfügigen Blutung auf. Als sie nicht aufhörte, bekam ich Angst und fuhr zur Notaufnahme.

Während der langen Fahrt zum Krankenhaus hoffte und betete ich, dass alles gut ausgehen würde. Schlimmstenfalls würde der Arzt mir sicher einfach nur ein paar Tage Bettruhe verordnen.

Als ich ins Krankenhaus eingewiesen wurde, führte man mehrere Untersuchungen durch. Es stellte sich heraus, dass das Baby keinen Herzschlag hatte – die Diagnose lautete: Totgeburt. Da der Arzt nichts mehr tun konnte, entließ er mich.

Auf der Heimfahrt war ich traurig und hatte Angst. Ich konnte die ganze

Nacht kein Auge zumachen. Als ich am nächsten Morgen aufstand, fühlte ich mich gedrängt, frühmorgens an einer Endowmentsession im Tempel teilzunehmen.

Gegen Ende der Session fiel mein Blick auf meinen Ehering und meinen Verlobungsring. Die Ringe hatten der Urgroßmutter gehört, nach der ich benannt worden war. Sie war gestorben, als ich fünf Jahre alt gewesen war. Ich hatte erst kurze Zeit zuvor ihre Lebensgeschichte gelesen und erinnerte mich, dass sie im Alter zwischen 20 und 30 Jahren viele Fehlgeburten erlitten hatte.

Ich war den ganzen Morgen traurig gewesen, hatte Angst gehabt und mit den Tränen gekämpft, aber in diesem Augenblick verspürte ich Frieden

und Trost. Meine Urgroßmutter hatte in ihrem Leben ähnliche Prüfungen durchgemacht, und der Erretter hatte ihr beigestanden. Ich war zuversichtlich, dass er auch mir helfen würde.

„Er wird ihre Schwächen auf sich nehmen, auf dass sein Inneres von Barmherzigkeit erfüllt sei gemäß dem Fleische, damit er gemäß dem Fleische wisse, wie er seinem Volk beistehen könne gemäß dessen Schwächen.“ (Alma 7:12.)

Ich bin äußerst dankbar für den Frieden, den wir verspüren, wenn wir in den Tempel gehen, für das Vermächtnis treuer Vorfahren und vor allem für das Sühnopfer des Erlösers Jesus Christus. ■

Emily Miller, Texas

Mein Ehering und mein Verlobungsring hatten meiner Urgroßmutter gehört. Ich erinnerte mich, dass sie viele Fehlgeburten erlitten hatte.

EINE MITFAHRGELEGENHEIT SAMT GELEGENHEIT ZUR MISSIONSARBEIT

Eines Sonntagmorgens war ich unterwegs zur Kirche. Die Fahrt durch die englische Landschaft verlief ruhig und friedlich. Da sah ich eine ältere Frau am Straßenrand. Ich musste mich schnell entscheiden, ob ich anhalten und ihr anbieten sollte, sie mitzunehmen, und hatte das Gefühl, ich sollte dies tun. Sie stellte sich als Mary vor und berichtete, sie sei gerade erst dort, wo ich gehalten hatte, angekommen. Mir wurde bewusst: Wenn sie ein paar Sekunden später oder ich ein paar Sekunden früher dort gewesen wäre, hätten wir einander verpasst – wir waren also beide genau zur rechten Zeit dort angekommen.

Sie musste ganz in die Nähe des Gemeindehauses. Ich erwähnte, dass ich auf dem Weg zum Gottesdienst sei, und fragte sie, ob sie schon einmal von der Kirche gehört habe. Sie entgegnete, sie glaube zwar an Jesus,

wisse aber wenig über die Heiligen der Letzten Tage. Während der Fahrt sprach ich mit ihr über das Evangelium.

Als ich Mary absetzte, bot ich ihr an, sie nach den Versammlungen wieder mitzunehmen. Sie nahm das Angebot an und wir machten aus, dass wir uns am Gemeindehaus treffen würden. Als ich das Gemeindehaus betrat, hielt ich gleich nach den Missionaren Ausschau und bat sie um ein Buch Mormon für meine neue Bekannte. Als Mary später am Gemeindehaus ankam, unterhielten sich die Mitglieder freundlich mit ihr und gaben ihr Zeugnis.

Auf dem Rückweg erklärte ich Mary, sie könne mehr über Jesus Christus erfahren, wenn sie das Buch Mormon läse. Ich sagte ihr auch, wo der Bericht über das Erscheinen des Erlösers bei den Nephiten steht. Sie hatte nur kurzen Kontakt mit der Kirche gehabt, aber ich wusste, dass sie etwas

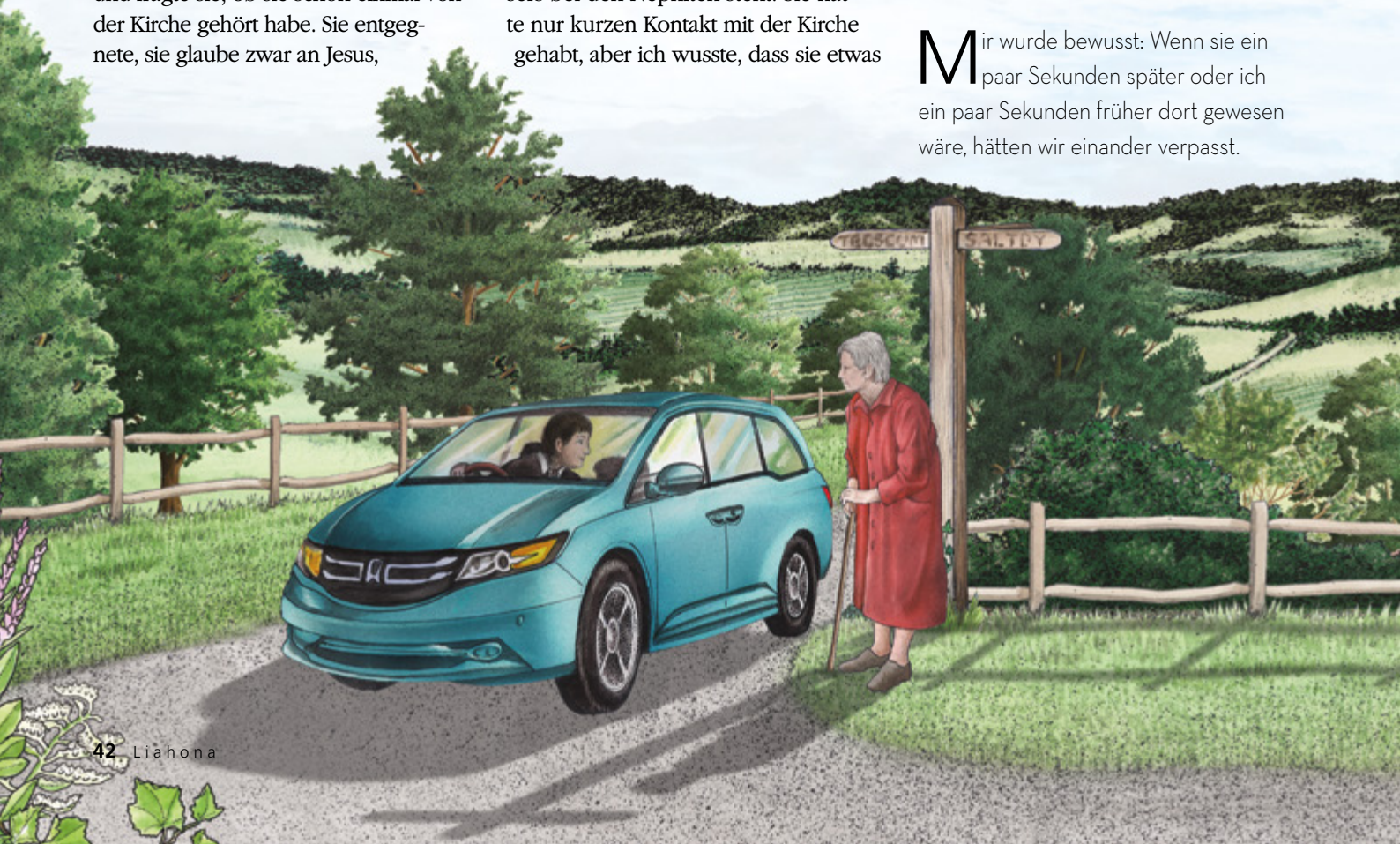
verspürt hatte. Ich setzte Mary dort ab, wo wir uns getroffen hatten. Mit einem Wiedersehen rechnete ich nicht.

Als ich am darauffolgenden Tag von der Arbeit heimfuhr, musste ich wegen einer Umleitung eine andere Strecke als sonst nehmen. Zu meiner Überraschung sah ich Mary wieder! Als sie mich sah, lächelte sie. Ich freute mich, sie erneut mitnehmen zu können.

Seitdem habe ich Mary zwar nicht mehr gesehen, aber wenn ich an dieses Erlebnis zurückdenke, bin ich dankbar, dass der Herr mir die Gelegenheit geschenkt hatte, mit jemandem über das Evangelium zu sprechen. Der Herr segnet uns wirklich damit, dass bei ihm alles zur rechten Zeit geschieht. ■

Michael Curran, Gloucester, England

Mir wurde bewusst: Wenn sie ein paar Sekunden später oder ich ein paar Sekunden früher dort gewesen wäre, hätten wir einander verpasst.



ENGEL BRACHTEN LICHT IN MEIN ZUHAUSE

Eines Sonntagmorgens fragte man mich, ob ich gerne Besuch von Heimlehrern bekommen würde. Ich hatte gerade eine Scheidung hinter mir, und mein neues Leben als alleinerziehende Mutter von zwei kleinen Kindern fiel mir schwer. Ich antwortete, ich wäre für einen Besuch dankbar. Ich war wegen meiner Situation verbittert und fühlte mich mit meinen Schwierigkeiten alleine gelassen.

In der darauffolgenden Woche besuchten mich zwei liebe Brüder. Bei ihrem Besuch stellten sie die üblichen Fragen und überbrachten meiner Familie eine kurze Botschaft des Evangeliums.

Dann fragten sie: „Schwester Nereida, was können wir für Sie tun?“

Ohne lange nachzudenken, erwiderte ich, dass die Glühbirnen über der Treppe zum ersten Stock kaputt seien. Ich hatte Ersatzbirnen, konnte die Lampe aber nicht erreichen und hatte Angst davor, eine Leiter auf der Treppe aufzustellen. Ich erwähnte auch, dass das Licht hinterm Haus nicht funktionierte.

Meine beiden Heimlehrer standen sofort auf. Einer von ihnen ging zu seinem Auto und holte einen Werkzeugkasten. Der gute Bruder war fast 1,90 Meter groß und es bereitete ihm keinerlei Mühe, von der Treppe aus die Glühbirnen auszuwechseln. Sein Heimlehrpartner ging inzwischen hinter das Haus und stellte fest, dass die Drähte falsch verbunden waren. Er behob das Problem im Handumdrehen.

Wie dankbar bin ich meinen Heimlehrern doch nun schon so viele Jahre, dass sie voller Engagement diese gute, liebevolle Tat vollbracht und mich dadurch etwas Wichtiges gelehrt haben! Meine Heimlehrer waren wirklich Engel, die nicht nur Licht in mein Zuhause brachten, sondern auch den Frieden, die Hoffnung und die Sicherheit des Evangeliums, die jegliche Finsternis erhellten. ■

Nereida Santafe, Gran Caracas, Venezuela



NUR EINES KONNTE MICH RETTEN

Wie Shuho Takayama es Ana-Lisa Clark Mullen erzählt hat

Japaner spielen gerne Golf, also fing ich mit 14 Jahren damit an, denn so konnte ich mehr Zeit mit meinem Vater verbringen. Mir gefiel Golf von Anfang an und irgendwann übte ich alleine und spielte sogar in der Schulmannschaft. Ich freundete mich mit den anderen aus der Mannschaft an und verstand mich gut mit den Trainern, die mich dazu anhielten, meinen Traum zu verwirklichen und Profi-Golfer zu werden.

Nicht nur beim Golfspiel strengte ich mich an, sondern auch in der Schule, und machte meinen Abschluss als einer der Jahrgangsbesten.

Dann begann mein Studium. Ich verstand mich mit meinem Golftrainer und meinen Mannschaftskameraden blendend, aber sie waren besser als ich, und ich musste mein Bestes geben, um mithalten zu können. Einige meiner Mannschaftskameraden erkundigten sich nach meinem sehr ungewöhnlichen Vornamen, Shuho. Ich erklärte, dass meine koreanische Großmutter mütterlicherseits mir den Namen gegeben hatte und dass er auf Koreanisch „schöner Berg“ bedeutet. Das änderte schlagartig die

**Eine unerwartete
Freundschaft half
mir, mein Leben
zu ändern und
aus der Finsternis
ins Licht zu
kommen.**

Einstellung meiner Mannschaftskameraden mir gegenüber, und Spannungen, die schon seit Generationen zwischen einigen Japanern und Koreanern herrschen, traten zutage.

Sie nannten mich nur noch den „Koreaner“ und meinten sogar, ich würde dem guten Ruf der Universität schaden. Anstatt mit ihnen trainieren zu dürfen, musste ich die Toiletten putzen.

Ich war nun immer mehr gestresst, wenn ich Zeit mit dem Team verbrachte. Weit weg von zu Hause hatte ich das Gefühl, ganz allein dazustehen. Ich versuchte, an meinem Traum festzuhalten und mich mit meinem Trainer und der Mannschaft wieder gut

zu stellen, aber nachdem sie mich zwei Jahre lang hässlich behandelt hatten, konnte ich es einfach nicht mehr ertragen und kehrte nach Hause zurück.

Diese Zeit war sehr düster. Der Stress hatte psychische und auch körperliche Auswirkungen. Mein Selbstbewusstsein war zwei Jahre lang geschrumpft. Mein Traum vom Berufssportler war geplatzt. Ich wusste nicht, was ich mit meinem Leben anfangen sollte. Außerdem war ich wütend. Mit allen haderte ich: mit dem Trainer, mit der Mannschaft, mit mei-

nen Eltern. Ich war so wütend, dass meine Gedanken mir Angst machten. Ich hatte keine Freunde, vertraute niemandem und wollte mit niemandem etwas zu tun haben. Sechs Monate lang verließ ich das Haus nur, um ins Fitnessstudio zu gehen.

In dieser finsternen Zeit freundete ich mich im Fitnessstudio mit einem Jungen namens Justin Christy an. Als ich ihn das erste Mal traf, hielt ich ihn für einen Austauschschüler. Ich traute mich eigentlich gar nicht, ihn anzusprechen, aber dann hörte ich, wie er dort mit jemand anderem sprach, und stellte überrascht fest, dass er Japanisch konnte. Ich fühlte mich nach wie vor nicht imstande, anderen zu vertrauen,



aber er schlug einfach vor, dass wir gemeinsam trainieren. Er war irgendwie anders, auch wenn mir damals noch nicht klar war, woran das lag. In seiner Gegenwart war ich gelassen. Schließlich freute ich mich sogar auf das gemeinsame Training. Endlich hatte ich jemanden gefunden, dem ich vertrauen und mit dem ich mich anfreunden konnte.

Wir hatten monatelang gemeinsam trainiert, da lud Justin mich zum Abendessen mit ein paar Freunden ein, das regelmäßig stattfand. Ich zögerte, aber nach etlichen Einladungen sagte ich schließlich zu. Es handelte sich um ein Abendessen für junge Alleinstehende bei Richard Clark und seiner Frau Corina. Sie hießen mich bei ihnen daheim herzlich willkommen – Bruder Clark auf Japanisch und Schwester Clark auf Englisch. Ich verstand Schwester Clark zwar nicht, war jedoch bemüht, mich mit ihr zu verständigen. Mehrere Gäste sprachen kein Japanisch, aber alle hatten Spaß und waren äußerst freundlich und umgänglich. Wir lachten viel.

Ich besuchte auch weitere Aktivitäten der jungen Alleinstehenden. Nie zuvor hatte ich derart viel Spaß mit anderen erlebt. Ich fragte mich, woran es wohl lag, dass diese Leute so nett und freundlich waren.

Etwa zu dieser Zeit fragte mich Justin, wie ich mir eigentlich mein weiteres Leben vorstellte. Erstaunt stellte ich fest, dass sich meine Ziele allmählich verändert hatten. Ich erklärte ihm, ich wolle Englisch lernen und zu jedermann freundlich sein – genau wie er. Er berichtete,

**Ich beschloss, dass
ich Menschen
retten wollte, die
in der gleichen
Situation waren
wie ich.**

dass in seiner Kirche kostenloser Englischunterricht stattfand. Ich ging hin und lernte so die Missionare kennen. Ich hatte mich nie groß mit Gott befasst, jedoch das Gefühl, ich solle den Missionaren zuhören. Sie unterwiesen mich in den Grundsätzen des Evangeliums und riefen mich fast jeden Tag an. Wir wurden gute Freunde, was mir viel bedeutete, weil ich bislang nicht besonders viele Freunde hatte.

Bei den Missionarslektionen lernte ich auch immer mehr Mitglieder der Kirche kennen und freundete mich mit ihnen ebenfalls an. Sie unterwiesen mich im Evangelium und gaben mir ein Beispiel. Justin berichtete mir vom Buch Mormon und den Geschichten darin, und ich verspürte den Wunsch, es selbst zu lesen. Ein weiterer Freund, Shingo, der ein gutes Auge fürs Detail hat, erläuterte mir die Lehren auf eine leicht verständliche Weise. Nach unseren Gesprächen legte er immer Zeugnis ab.

Ich hatte etwas gefunden, woran ich glaubte, und hatte jetzt auch einen

Ort, wo ich mich dazugehörig fühlte. Nach meiner Taufe und Konfirmierung dachte ich über eine Mission nach, machte mir jedoch Sorgen, weil ich dafür zwei Jahre opfern müsste. Ich sprach mit vielen Leuten darüber, besonders mit meinen Freunden, die bereits eine Mission erfüllt hatten. Ich dachte viel darüber nach und erkannte, dass ich nur durch das Evangelium hatte gerettet werden können.

Ich weiß, dass Gott mir alles gegeben hat: meine Träume, Hoffnung, Freunde und insbesondere Liebe. Das Evangelium hat mir geholfen, aus der Finsternis ins Licht zu treten. ■

Der Verfasser lebt in Tokio.



SEID EIN VORBILD

„Jeder, der auf die Erde gekommen ist, hat das Licht Christi erhalten. Wenn wir dem Beispiel des Hei-

lands nacheifern und so leben, wie er gelebt und gelehrt hat, dann entflammt dieses Licht in uns und kann anderen den Weg weisen. ...

Gewiss gibt es in unserem Wirkungsbereich jemanden, der einsam oder krank ist oder den der Mut verlassen hat. Wir haben die Chance, uns so jemandes anzunehmen und ihn aufzurichten.“

Präsident Thomas S. Monson, „Seien Sie ein Vorbild und ein Licht“, *Liahona*, November 2015, Seite 86

Wie ich Shuho das Evangelium nahebrachte

Justin Christy

Ich lernte Shuho im Fitnessstudio kennen. Er berichtete mir, er wolle Englisch lernen und an einem Golf-Austauschprogramm teilnehmen. Ich erzählte ihm von dem Englischunterricht in der Kirche, aber wir konnten erst einige Wochen später hingehen. In der Zwischenzeit unterhielten wir uns beim gemeinsamen Training oft über Evangeliumsthemen, über das Buch Mormon und über das Leben im Allgemeinen.

Ihm fiel auf, wie freundlich ihn die Mitglieder der Kirche behandelten und welches Beispiel sie ihm gaben, und das half ihm, das Evangelium besser kennenzulernen. Der Geist ist ja derjenige, der zur Bekehrung führt; wir überbringen lediglich die Botschaft und unterstützen die Menschen, die Interesse haben und sich dann frei entscheiden.

Früher empfand ich es als anstrengend, mir auszumalen, wie ich anderen vom Evangelium erzählen kann. Inzwischen habe ich jedoch festgestellt: Wenn wir einfach nur zum richtigen Zeitpunkt den Mund auf tun, bekommen wir Gelegenheiten zur Missionsarbeit. Wir brauchen andere einfach nur zu einer Aktivität oder einer Versammlung in der Kirche einzuladen. Wenn wir uns dafür öffnen, gibt es immer wieder Gelegenheiten, anderen vom Evangelium zu erzählen. ■



Meine wichtigste Rolle

**Annie McCormick
Bonner**

Das Theaterschauspiel war eine echte Leidenschaft von mir. Als junge Erwachsene spielte und sang ich voller Begeisterung auf der Bühne. Ich hatte Talent und hoffte, am Theater Karriere zu machen. Ich ergatterte Rollen, die mich sehr herausforderten, und agierte stets professionell und verschaffte mir so den Respekt der anderen Schauspieler.

Als ein äußerst einflussreicher Regisseur in der Umgebung mir mitteilte, dass er ein Vorsingen für eine Operette veranstalten werde und ich solle doch bitte daran teilnehmen, war ich außer mir vor Freude. Die Operette sollte am angesehensten Theater der Region aufgeführt werden, und der Regisseur schien mich bereits für die Hauptrolle im Auge zu haben.

Ich konnte das Skript vor dem Vorsingen zwar nicht einsehen, aber ich las den Roman, auf dem die Operette beruhte. Er stammte aus der Feder

eines Philosophen des 18. Jahrhunderts. Zudem machte ich mich mit den Liedern der Operette vertraut. Sie waren außerordentlich schön und gar nicht so leicht.

Das Vorsingen lief jedoch gut und ich erfuhr bald darauf, dass ich tatsächlich die Hauptrolle bekommen hatte. Das war eine Riesenchance für mich!

Ich schwebte im siebten Himmel – bis ich das Skript erhielt. Als ich es las, löste sich meine Begeisterung schnell in Luft auf. Der Roman und die Musik waren zwar gut, aber die Dialoge respektlos, die Regieanweisungen anzüglich und völlig unangemessen. Es war mir klar, dass ich bei dieser Inszenierung nicht mitwirken konnte, und war schrecklich enttäuscht.

Allerdings stand ich auch vor einem großen Problem. Die Etikette für Schauspieler lautet eigentlich: Wenn man eine Rolle angenommen hat, kann man sie nicht mehr ablehnen, da der Zeitplan für eine Theaterinszenierung keine Änderung der Besetzung zulässt. Sollte ich jetzt einen Rückzieher machen, würde man mich für sehr unprofessionell halten. Ich hatte Angst, das Vertrauen des Ensembles

Ich hatte gerade die größte Rolle meines Lebens ergattert. Ich freute mich riesig – bis ich das Skript erhielt.

zu verlieren, den Regisseur zu kränken und mir sogar die Chance zu nehmen, jemals irgendwo wieder aufzutreten.

Ich war versucht, die Rolle zu behalten und dies zu rechtfertigen. Mir kam der Gedanke: „Du kannst jetzt nicht aufhören! Das Skript ist doch gar nicht so schlimm. Das Gute an der Operette wiegt das Schlechte auf.“ Der Heilige Geist flüsterte mir jedoch immer wieder geduldig und beharrlich zu, ich müsse aussteigen.

Ich wusste, was zu tun war. Zitternd nahm ich das Telefon zur Hand und wählte die Nummer des Regisseurs.

„Hallo“, sagte ich, als er abnahm. „Ich bin's, Annie.“

„Annie! Ich freue mich schon so auf die Produktion! Hast du das Skript bekommen?“

„Ja, habe ich, und ich ... ich ...“

Ich brach in Tränen aus. Das war alles so unprofessionell von mir!

Irgendwie schaffte ich es aber, dem Regisseur unter Schluchzen zu erklären, warum ich bei der Operette nicht mitwirken konnte. Dann wartete ich auf das große Donnerwetter.

Der gute Mann lachte jedoch. Er respektierte meine Entscheidung. Zuerst versuchte er zwar, mich zum Mitmachen zu überreden, aber dann gab er nach. Er meinte, er werde weiterhin mein Fan bleiben, auch wenn ich nicht in seiner Operette mitwirken wolle. Er bat mich einfach, ihm gleich das Skript zu bringen, damit er es jemand anderem geben könne. Als ich auflegte, war es mir zwar überaus peinlich, dass ich geweint hatte, aber ich war sehr dankbar für die freundliche, verständnisvolle Reaktion des Regisseurs.

Ich wischte die Tränen beiseite, nahm das Skript und stieg ins Auto. Als der Motor ansprang, ging auch das Radio an. Es war auf den klassischen Sender eingestellt, und zu meiner Überraschung kam gerade die Ouvertüre zu genau dieser Operette. Ich hatte sie noch nie zuvor im Radio gehört.

Ich hatte das Gefühl, dass der Vater im Himmel sie für mich spielte. Er

wollte mich wissen lassen, dass er mich liebt und dass er meine Entscheidung gutheißt. Die Musik im Radio war wie die liebevolle, große Barmherzigkeit des Herrn. Sie schenkte mir Trost und half mir, seine Liebe zu verspüren.

Später studierte ich Schauspiel. Im Laufe des Studiums befand ich mich mehrmals in einer ähnlichen Situation. Manchmal musste ich aufgrund unangemessener Inhalte die Mitarbeit bei bestimmten Gemeinschaftsprojekten beenden. Solche Situationen waren zwar nie leicht oder angenehm, aber ich schaffte es, mehr Würde an den Tag zu legen und keine Tränen zu vergießen. Womöglich hatte mich meine frühere Erfahrung ja auf diese Situationen vorbereitet. Vielleicht konnte ich dadurch besser verstehen, wer ich bin und wie ich wirklich sein möchte.

William Shakespeare hat geschrieben:

*Die ganze Welt ist eine Bühne
und alle Fraun und Männer
bloße Spieler.*

*Sie treten auf und gehen wieder ab;
sein Leben lang spielt einer manche
Rollen.¹*

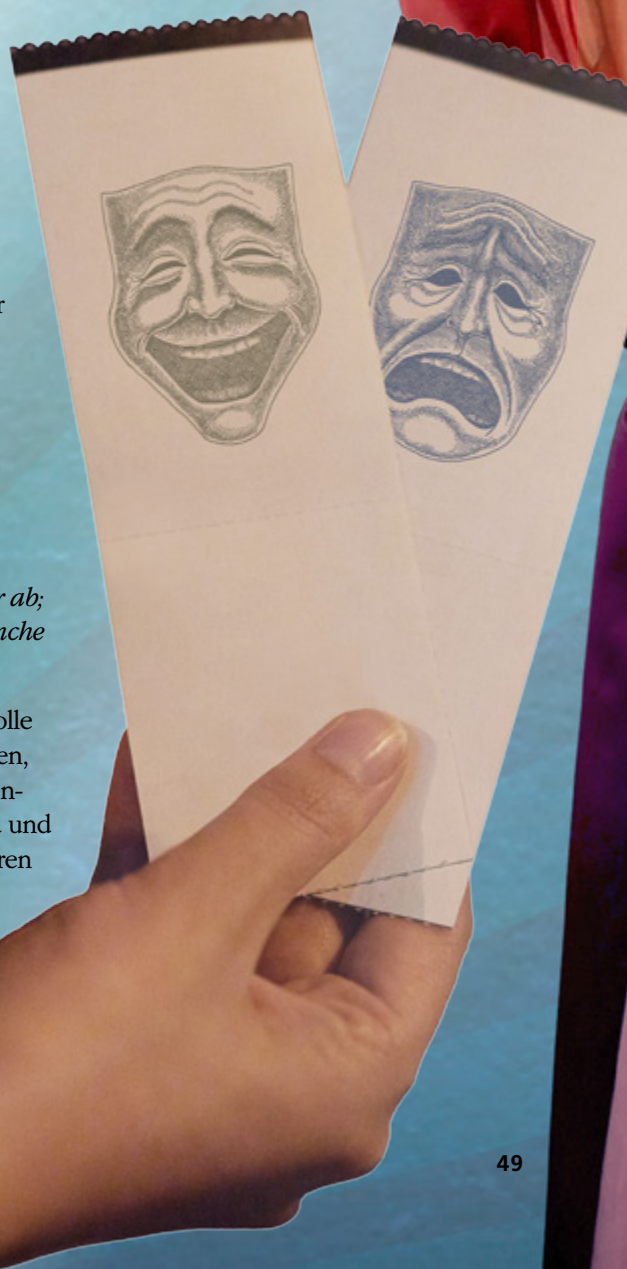
Ich habe gelernt, dass es eine Rolle gibt, die wichtiger ist als alle anderen, nämlich die Rolle eines wahren Jüngers Jesu Christi. Es mag aufregend und befriedigend sein, Beifall von unseren Mitmenschen zu bekommen, aber

die Zustimmung Gottes ist viel wichtiger. Unser bester Auftritt erfolgt dann, wenn wir lernen, dem Herrn zu folgen. ■

Die Verfasserin lebt in Washington.

ANMERKUNG

1. William Shakespeare, *Wie es euch gefällt*, 2. Aufzug, 7. Szene, Zeile 141 bis 144



KRAFT

für die ganze Woche





Hier erzählen ein paar Jugendliche, wie es sie stärkt, wenn sie vom Abendmahl nehmen und die Woche über an ihre Bündnisse denken.

Es ist Sonntagabend. Also ist morgen Montag, und es steht wieder vieles an: Hausaufgaben, Aushilfsjob, Fußballtraining, Klavierstunden und so weiter. Diese Woche gibt es also wieder jede Menge zu tun! Aber du schaffst das schon. Du kannst deinen Berg an Aufgaben bewältigen.

Willst du wissen, wie?

Du kannst die geistige Kraft nutzen, die dir zur Verfügung steht. Du kannst jeden Sonntag vom Abendmahl nehmen und die Bündnisse erneuern, die du geschlossen hast. Wenn du das machst, ist dir verheißen, dass der Geist Christi *immer* mit dir sein wird, sofern du den Namen Jesu Christi auf dich nimmst, an ihn denkst und seine Gebote hältst (siehe LuB 20:77,79). Das bedeutet, dass du dich geistig stark fühlen kannst, ganz gleich, was in der Woche auf dich zukommt.

Wir haben ein paar Jugendliche gebeten, über ihre Erfahrungen mit dem Abendmahl zu berichten und darüber, wie es sie stärkt, wenn sie die ganze Woche über an ihre Bündnisse denken. Lies einmal, was sie erlebt haben – vielleicht ist es dir schon ähnlich ergangen!

HINTERGRUND UND BILDER OBEN: FOTOS VON GETTY IMAGES



Wenn ich immer an Christus denke, bin ich mutiger, wenn es mal schwierig wird. In meinem letzten Schuljahr ist meine Familie zurück in die USA gezogen. Ich bin allein in Australien geblieben, um die Schule zu beenden. Ich habe meine Familie in den Ferien besucht und bin dann wieder nach Australien geflogen. Ich habe mich furchtbar einsam gefühlt. Dann ist mir aber plötzlich klargeworden, dass ich gar nicht allein bin und niemals war und niemals sein werde. Wenn ich mich nämlich bemühe, Christus nachzufolgen, ist sein Geist immer bei mir. Nichts hätte mich in diesem Augenblick mehr trösten können.

Shannon S., 19, Sydney, Australien



An meiner Schule gab es ein Mädchen, das eine Behinderung hatte. Die meisten haben sich gerade deshalb über sie lustig gemacht. Meine Freundin und ich waren die Einzigen, die ihr helfen wollten. An manchen Tagen hackte fast die ganze Klasse auf ihr herum. Ich wusste gar nicht, wie ich mich verhalten soll. Am liebsten wollte ich gar nichts damit zu tun haben, aber dann habe ich daran gedacht, dass sie doch ein Kind Gottes ist und wie Jesus sie behandeln würde. Da habe ich gespürt, wie mich der Heilige Geist besänftigt. Mir ist klargeworden, dass ich doch etwas ausrichten kann. Es hat mir sehr geholfen, dem Beispiel Christi zu folgen. Ich wusste, dass alles gut werden würde.

Bei meiner Taufe wurde mir verheißen, dass der Heilige Geist immer bei mir sein wird, wenn ich mich so verhalte, wie Jesus es würde. Ich bin dankbar, dass mich der Heilige Geist getröstet und mir Kraft gegeben hat.

Alexis L., 13, Kansas, USA



Wenn ich die Abendmahlsgebete höre, denke ich daran, dass ich den Geist bei mir haben kann, wenn ich meinen Teil des Taufbundes halte. Meine Woche läuft viel besser, wenn es mir gelingt, dass der Geist bei mir ist. Zum Beispiel gibt es an meiner Schule viele, die fluchen und Sachen sagen, die total daneben sind. Wenn ich an meine Bündnisse denke, kann ich besser ausblenden, was ich da höre, und sogar ein paar meiner Klassenkameraden dazu bringen, eine bessere Ausdrucksweise zu gebrauchen.

Jacob B., 14, Colorado, USA



Den Namen Jesu Christi auf mich zu nehmen heißt für mich, daran zu denken, dass sein Geist immer bei uns sein kann und dass wir uns für das Richtige entscheiden müssen. Einmal haben sich auf einer Geburtstagsparty meine Freunde betrunken und mir Alkohol angeboten. Ich habe abgelehnt. Ein Kumpel aus der Kirche ist dazugekommen und hat erklärt, dass wir wegen unserer Religion keinen Alkohol trinken. Wenn ich an Christus denke, ist der Geist immer nah und hält Schlechtes von mir fern.

Miguel C., 16, Paraná, Brasilien

Früher habe ich beim Abendmahl eher daran gedacht, was in der Woche und in der Schule alles ansteht, oder an meine Freunde. Aber dank der Sonntagsschule und den Ansprachen unserer Propheten habe ich die Bedeutung des Abendmahls langsam verstanden. Jetzt denke ich an das Sühnopfer Jesu Christi und daran, dass er sein Leben für uns gegeben, für unsere Sünden gezahlt und alles durchlitten hat. Das gibt mir die Kraft, mir jeden Tag vorzunehmen, so wie Christus zu sein und anderen die Liebe zu erweisen, die er mir erweist. Ich kann anderen vom Evangelium erzählen. Ich kann mich so verhalten, dass ich würdig bin, in den Tempel zu gehen und vom Abendmahl zu nehmen.

Alessandra B., 17, Santiago, Chile



Mir ist bewusst, dass ich versprochen habe, den Namen Christi auf mich zu nehmen, also fühle ich mich auch verpflichtet, ihm nachzufolgen. Das ist aber nicht immer einfach. Bei einer Aktivität ist mir einmal ein Junge aufgefallen, mit dem niemand geredet hat. Ich hatte das Gefühl, dass ich hingehen und mit ihm reden soll. Zuerst wollte ich gar nicht. Es fällt mir nicht leicht, auf andere zuzugehen und neue Freunde zu gewinnen. Aber dann habe ich daran gedacht, was Christus tun würde, und habe die Kraft verspürt, auf ihn zuzugehen. Als ich mit ihm gesprochen habe, hat mir der Geist eingegeben, dass ich ihm ein paar Fragen stellen und einfach ganz locker sein soll.

Evan A., 16, Utah, USA



Wenn ich vom Abendmahl nehme, spüre ich Frieden und die Zuversicht, dass ich alles bewältigen kann, was auf mich zukommt. Letzten Juni habe ich eine schwierige Zeit durchgemacht. Eine meiner besten Freundinnen ist weggezogen, ich hatte mit Depressionen zu kämpfen und völlig unrealistische Vorstellungen davon, was für eine Figur ich haben muss. Als ich dann eines Sonntags vom Abendmahl genommen habe, hat mich tiefer Friede erfüllt. Ich war richtig glücklich.

Olivia T., 14, Virginia, USA



Das Abendmahl ist eine geistige Kraftquelle für die Woche. Ich denke dabei an die Bündnisse, die ich mit dem Vater im Himmel geschlossen habe, und das ist mir die Woche über eine Richtschnur. Ich denke dabei daran, dass sich Jesus Christus für uns geopfert hat, und das bereitet mich geistig auf die vor mir liegende Woche vor.

Einmal war ich ziemlich gestresst und frustriert, aber als ich vom Abendmahl genommen und den Text des Abendmahlsliedes gelesen habe, hat mich der Geist erfüllt. Ich habe nicht mehr an meinen Stress gedacht, sondern mich auf Christus konzentriert.

Brett B., 17, Colorado, USA





**Elder
Dallin H. Oaks**
vom Kollegium
der Zwölf Apostel

WIE MAN EIN ZEUGNIS ERLANGT

Der erste Schritt, Wissen irgendeiner Art zu erlangen, ist der ernsthafte **Wunsch**, etwas zu erfahren. Wenn es um geistiges Wissen geht, besteht der nächste Schritt darin, Gott in aufrichtigem **Gebet** zu bitten. In neuzeitlicher Offenbarung heißt es: „Wenn du bittest, wirst du Offenbarung um Offenbarung, Erkenntnis um Erkenntnis empfangen, damit du die Geheimnisse und das Friedfertige erkennen mögest – das, was Freude bringt, das, was ewiges Leben bringt.“ (LuB 42:61.)

Alma berichtet, was er getan hat: „Siehe, ich habe viele Tage gefastet und gebetet, um dies für mich selbst wissen zu können. Und nun weiß ich für mich selbst, dass es wahr ist; denn der Herr, Gott, hat es mir durch seinen Heiligen Geist kundgetan.“ (Alma 5:46.)

Wenn wir uns ein Zeugnis wünschen und danach streben, dürfen wir nicht vergessen, dass wir es nicht passiv erwerben können, sondern dass bei diesem Vorgang von uns erwartet wird, dass wir etwas *tun*. Jesus hat gesagt: „Wer bereit ist, den Willen Gottes zu tun, wird erkennen, ob

diese Lehre von Gott stammt oder ob ich in meinem eigenen Namen spreche.“ (Johannes 7:17.)

Eine andere Möglichkeit, nach einem Zeugnis zu trachten, erscheint erstaunlich, wenn man sie mit den Methoden vergleicht, wie Wissen auf anderen Gebieten erworben wird. **Wir erlangen oder festigen ein Zeugnis, indem wir Zeugnis geben.** Jemand hat sogar einmal gesagt, dass manch einer sein Zeugnis eher im Stehen erlangt, während er es gibt, als auf den Knien, während er darum bittet.

Ein persönliches Zeugnis ist grundlegend für unseren Glauben. Entsprechend ist das, was wir tun müssen, um ein Zeugnis zu erlangen, zu festigen und zu bewahren, entscheidend für unser geistiges Leben. Darüber hinaus müssen wir jede Woche vom **Abendmahl** nehmen (siehe LuB 59:9), um der kostbaren Verheißung würdig zu sein, dass sein Geist immer mit uns sein wird (siehe LuB 20:77). Natürlich ist dieser Geist die Quelle unseres Zeugnisses. ■

*Nach einer Ansprache bei der
Frühjahrs-Generalkonferenz 2008*



WIE HABT IHR DAS UMGESETZT?

Ich habe ein Zeugnis von der Kirche. Es kam durch Inspiration und Entschlossenheit und tägliches Schriftstudium. Wenn man selbst ein Zeugnis hat, sieht man erstaunlicherweise vieles anders und hört anders zu.

Shannon Muriel M., Colorado, USA

AUF DEN PUNKT GEBRACHT

**Wie schaffe ich es,
nicht über andere
zu urteilen, ohne
gleichzeitig Sünde
zu billigen?**

Uns ist geboten, anderen zu vergeben und den endgültigen Richterspruch Gott zu überlassen (siehe LuB 64:9-11), aber damit billigen wir keine Sünde. Wenn wir unter Menschen sind, die sich sündig verhalten, sollen wir ihnen ein Licht sein und für das Richtige eintreten. Das heißt, dass wir zumindest ein gutes Vorbild sind, selbst keine Sünden begehen und uns auch nicht in fragwürdige Situationen begeben oder uns mit Leuten von zweifelhaftem Charakter umgeben. Aber sollen wir auf das schlechte Verhalten anderer aufmerksam machen und ihnen Gottes Gesetze und unseren Standpunkt dazu deutlich machen? Und falls ja – wann und wie?

Die Antwort hängt wahrscheinlich von der konkreten Situation ab und davon, wie man zu den Beteiligten steht und inwieweit sie Gottes Gesetze überhaupt kennen. Beispielsweise ist es besser, mit jemandem aus der Familie oder einem guten Freund unter vier Augen zu sprechen, als in einem Zimmer voller Leute, die man nur oberflächlich kennt, Umkehr zu predigen. Lass dich vom Heiligen Geist inspirieren. Er kann dir zeigen, was du sagen und tun kannst, um liebevoll und tolerant zu sein und gleichzeitig standhaft zu den Maßstäben des Herrn zu stehen. ■



**Wenn ich von allein aufgehört
habe, Pornografie anzuschauen,
muss ich trotzdem noch mit
dem Bischof sprechen?**

Wenn du dir Pornografie angeschaut hast, such dir die notwendige Hilfe. Deine Eltern und der Bischof können dir helfen, die Schritte zu unternehmen, die erforderlich sind, damit du umkehren und dich von dieser zerstörerischen Gewohnheit befreien kannst (siehe *Für eine starke Jugend*, 2011, Seite 12).

Wenn du von allein aufgehört hast, dir Pornografie anzuschauen, lautet die Frage eigentlich nicht, ob du trotzdem mit deinem Bischof darüber sprechen „musst“. Die eigentliche Frage lautet: Warum solltest du *nicht* mit deinem Bischof sprechen? Damit sind nämlich niemals Nachteile verknüpft. Er ist verständnisvoll und spricht dir Mut zu. Er freut sich auch, dass du es bereits geschafft hast, Sünden hinter dir zu lassen. Wenn du dich fragst, ob du nun würdig und genügend umgekehrt bist, kann der Bischof dir helfen, diese Zweifel auszuräumen. Und er kann dir helfen, deinen Glauben an Jesus Christus und sein Sühnopfer und dein Vertrauen darauf zu stärken. Aus den gleichen Gründen solltest du dir auch überlegen, ob du nicht mit deinen Eltern über diese Sache sprechen möchtest. ■



Jeder Heilige der Letzten
Tage ist ein Pionier.

DEIN WEG ALS PIONIER - IM WAHREN LEBEN, NICHT IM SPIEL

Aaron L. West

Abteilung für Geschichte der Kirche

Als ich ein kleiner Junge war, habe ich manchmal gespielt, ich wäre ein berühmter Sportler. Ich habe gespielt, ich könnte fliegen. Ich habe gespielt, ich wäre ein Riese. Ich war glücklich, auch wenn ich eigentlich klein und eher unsportlich war und natürlich nicht fliegen konnte. Aber es hat Spaß gemacht, so zu tun als ob. Es war schön, jemand anders zu sein, selbst wenn es sich nur in meinem Kopf abgespielt hat. Ich schätze, deswegen spielen viele gern mal ab und zu jemand anderen.

Wir Mitglieder der Kirche zum Beispiel spielen ja gern die Pioniertrecks nach. Wir tragen Pionierkleidung (oder etwas Ähnliches). Wir ziehen Handkarren wie die Pioniere (oder sowas in der Art). Wir essen, was die Pioniere gegessen haben (naja, nicht wirklich). Wir geben uns die größte Mühe, uns in die Pioniere hineinzusetzen. Das Faszinierende ist aber, dass wir gar nichts nachzuspielen brauchen: *Wir sind nämlich bereits Pioniere!*

Präsident Thomas S. Monson hat gesagt: „Ein Heiliger der Letzten Tage zu sein bedeutet, ein Pionier zu sein, denn ein Pionier ist jemand, der vorausgeht, um anderen, die folgen, den Weg zu bereiten.“¹ Präsident Monson hat uns in Wort und Tat gezeigt, wie man ein wahrer Pionier ist:

„Wir treten in die Fußstapfen des größten Pioniers überhaupt, nämlich des Erlösers, der uns vorausgegangen ist und uns den Weg gezeigt hat, dem wir folgen sollen.

Er lädt uns ein: ‚Komm und folge mir nach!‘“²

Komm ... folge ... mir. Diese drei einfachen Begriffe können uns helfen, ein wahrer Pionier zu sein.

Betrachten wir diese Begriffe einmal aus der Sicht von ein paar Pionieren aus der heutigen Zeit, die vor kurzem bei einem Pioniertreck ihres Pfahls mitgelaufen sind.





Taylor A.



Ethan G.



Harmony C.

„KOMM, FOLGE MIR“

Der Begriff *Komm* ist eine Einladung. Er bedeutet, dass man sich von einem Ort zu einem anderen begibt. Taylor A. kennt die Bedeutung dieses Wortes nur zu gut.

Sie ist intelligent, fröhlich und geistig gesinnt, sagt aber selbst sogleich, dass das vor zwei Jahren noch ganz anders war. Doch dann hat sie sich geistig und körperlich zu einem anderen Ort aufgemacht – als Pionierin.

„Ich bin tatsächlich eine Pionierin“, berichtet sie. „Ich habe mich nämlich vor kurzem taufen lassen. Meine Reise ist einfach unglaublich. Ich fühle mich, als hätte ich ein ganz neues Leben begonnen. Wenn wir einmal den ersten Schritt auf unserem Weg gegangen sind, geschehen Wunder.“

Taylor hat die Einladung nicht nur verstanden – sie weiß auch, wer sie ausgesprochen hat. Sie stellt fest: „Heutzutage findet man überhaupt keinen richtigen Bezug mehr dazu, worum es im Leben wirklich geht. Unsere Arbeit und die heutige Technik nehmen uns komplett ein. Aber in letzter Zeit denke ich ständig daran, dass wir Christus an die erste Stelle setzen müssen. Wir müssen genau das tun, was die Pioniere getan haben – für sie stand Christus im Mittelpunkt.“

Bei dem Begriff *folge* handelt es sich um eine weitere Einladung. Auf dem Pioniertreck hat Ethan G. mehr über die Bedeutung dieses Wortes herausgefunden. „Ich habe mich auf dem Treck manchmal nicht so gut gefühlt und war auch ab und an entmutigt“, gibt er zu. „Aber mir ist klar geworden, dass es den Pionieren genauso ging.“

Früher fragte sich Ethan öfters, warum die Pioniere aus der Anfangszeit der Kirche zu alldem bereit waren. Er sagt: „Ich hätte wohl einfach aufgegeben. Aber als ich darüber nachgedacht habe, ist mir klar geworden, dass sie Christus von Herzen geliebt haben und die Hoffnung hatten, durch ihn ein besserer Mensch zu werden. Das möchte ich auch versuchen.“

Vor dem Treck befasste sich Ethan mit den damaligen Pionieren. Er fühlte sich ihnen verbunden und wurde von ihrem Glauben inspiriert, Christus nachzufolgen. Und was macht Ethan jetzt? Er bereitet sich auf seine Vollzeitmission vor. Er befolgt den Rat von Präsident Monson und macht sich bereit, anderen den Weg zu zeigen, dem sie folgen sollen.

Wohin sollen wir kommen? Wem sollen wir folgen? Der Erlöser sagt uns: „Komm und folge *mir* nach!“ (Lukas

18:22; Hervorhebung hinzugefügt.) Als Harmony zum Treck aufbrach, spürte sie darin die Hand des Herrn. Sie wusste, dass sie Christus folgte.

Harmonys Weg zum Pioniertreck ihres Pfahls unterschied sich von dem anderer. Mit 15 erfuhr sie, dass sie an einer seltenen Form von Hautkrebs litt. Daher konnte sie damals nicht an dem Pioniertreck teilnehmen, den ihr Pfahl für die Jugendlichen ausrichtete. „Ich war völlig fertig“, sagt sie rückblickend.

Als ihr Pfahl vier Jahre später einen weiteren Pioniertreck ankündigte, hatte Harmony den Krebs besiegt. Da sie mittlerweile schon 19 war, dachte sie allerdings, sie könne nicht daran teilnehmen. Doch dann wurde sie für den Treck als Betreuerin berufen. „Das ist für mich ein Zeugnis, dass der Herr uns und unsere Herzenswünsche kennt“, berichtet sie. „Wenn wir rechtschaffene und gute Wünsche haben, segnet er uns.“

Harmony hat einen Rat für schwierige Zeiten: „Wer eine Prüfung erleidet, muss einfach auf den Herrn vertrauen. Er ist immer für uns da. Er liebt uns und lässt uns nicht im Stich. Wir müssen nur die Hand nach ihm ausstrecken, dann hilft er uns auf unserem Weg als Pionier.“



PIONIERE – UNSERE GEISTIGEN VORFAHREN

„Ich stamme nicht von den Pionieren des 19. Jahrhunderts ab. Seit den ersten Tagen meiner Mitgliedschaft in der Kirche fühle ich mich jedoch den Pionieren, die die Prärie durchquert haben, eng verbunden. Sie sind meine geistigen Vorfahren, so wie sie es für alle Mitglieder der Kirche sind.“

Präsident Dieter F. Uchtdorf,
Zweiter Ratgeber in der Ersten
Präsidentschaft, „Die weltweite
Kirche wird durch die Stimme der
Propheten gesegnet“, *Liahona*,
November 2002, Seite 10

DU KANNST EIN PIONIER SEIN

Selbst wenn du nie bei einem Pioniertreck mitlaufen solltest, kannst du dennoch ein Pionier sein. Dafür brauchst du weder eine Haube noch einen Handkarren. Du musst einfach nur Jesus Christus nachfolgen, so wie es die Pioniere der Anfangszeit gemacht haben. Auf diese Weise bist du jemand, der, wie Präsident Monson sagt, „vorausgeht, um anderen, die folgen, den Weg zu bereiten“.

Wenn du hingehen die Chance hast, bei einem Pioniertreck mitzulaufen, nutze sie! Wenn du dann anschließend den Handkarren loslässt, lass nicht dein Zeugnis von den Pionieren darin zurück. Nimm dieses Zeugnis mit.

Du bist ein waschechter Pionier der heutigen Zeit. Mit dem größten Pionier als Führer – dem Erlöser – gelangst du ganz sicher ans Ziel. ■

ANMERKUNGEN

1. Thomas S. Monson, „Dem Glauben unserer Vorväter treu“, *Liahona*, Juli 2016, Seite 4; mit einem Zitat aus *The Compact Edition of the Oxford English Dictionary*, 1971, „pioneer“
2. Thomas S. Monson, „Dem Glauben unserer Vorväter treu“, Seite 4

Taylor, Ethan, Harmony und weitere Pioniere der heutigen Zeit kannst du auf einem Video unter [lds.org/go/pioneer717](https://www.lds.org/go/pioneer717) kennenlernen.

Pioniergeschichten findest du unter [lds.org/go/handcart717](https://www.lds.org/go/handcart717).



EIN LIED FÜR MANON

Eigentlich sollte es ein normaler bunter Abend werden. Doch dann ging es darum, einem Mädchen ganz besonders viel Liebe zu erweisen.

Richard M. Romney
Zeitschriften der Kirche

Die Jungen Damen konnten es kaum erwarten. Eigentlich freute sich die ganze Gemeinde in Südfrankreich. Man wollte die Einigkeit der Mitglieder stärken und hatte einen geselligen Abend mit Abendessen und Unterhaltungsprogramm geplant. Da die Bienenkorb-, Rosen- und Lorbeermädchen schon bei einigen Aktivitäten Lieder gelernt und Tänze einstudiert hatten, bat man sie, den Unterhaltungsteil des Abends zu gestalten.

Die Mädchen begannen sogleich mit den Proben – alle bis auf eines. Manon C. würde nicht mit auftreten können. Sie hatte Krebs und wurde bereits seit über zwei Jahren behandelt.

Die Sechzehnjährige kam immer noch so oft wie möglich zu den Versammlungen und Aktivitäten. Jedes Mal hatte sie trotz ihrer Situation ein strahlendes Lächeln auf den Lippen. Während der Chemotherapie war sie jedoch mitunter so schwach, dass sie nichts anderes tun konnte als sich ausruhen. Die Mitglieder der Gemeinde hatten etliche Male für Manon gefastet und gebetet. Niemand erwartete von ihr, zu den Proben zu erscheinen oder gar mitzutanzten.

Allerdings war es ihr möglich, zum bunten Abend zu erscheinen – wieso also sollten sie ihr den Abend nicht einfach widmen?

Ein Abend zu Ehren von Manon

Die Idee stieß schnell auf Begeisterung.

„Wir wollten, dass Manon die Liebe und Unterstützung der Gemeinde spürt“, erklärt Emma S., 16. „Unser Ziel war mehr Einigkeit in der Gemeinde, und wie hätten wir das besser erreichen können, als gemeinsam Manon unsere Liebe zu erweisen?“

Die ganze Gemeinde beteiligte sich an den Vorbereitungen. Die einzelnen Familien bekamen Aufträge, was sie zum Abendessen mitbringen sollten; die Frauenhilfsvereinigung half bei den Kostümen für die Mädchen; die jungen Erwachsenen waren bei den Proben und beim Auftritt für die Technik verantwortlich (Licht, Ton und Hintergrundvideos) und die Priestertumsträger stellten Tische und Stühle auf.



Von links: Emma, die ein Lied geschrieben hat; die Jungen Damen bei einer Showeinlage; der Ehrengast Manon; alle Jugendlichen und die JD-Leitung haben geholfen

Und dabei bedenke man, dass das Gemeindegebiet ziemlich groß ist und die Mitglieder weit voneinander entfernt wohnen. „Wir Jugendlichen fühlen uns zwar eng verbunden, aber wir wohnen weit auseinander“, erklärt Aiolah V., 16. „Wir sehen uns nicht in der Schule, weil wir in verschiedenen Stadtteilen wohnen. Deswegen passen wir besonders auf, dass niemand außen vor bleibt.“

„Wir hören auch oft voneinander, es gibt ja zum Glück Handys“, sagt Inka S., 15. „Wir bauen uns gegenseitig auf und berichten einander von Erfahrungen. Wir können immer aufeinander zählen und versuchen, uns gegenseitig ein gutes Beispiel zu geben.“ Die Mädchen freuen sich über jede Chance, miteinander Zeit zu verbringen. Dank der Proben für den bunten Abend konnten sie ihre Freundschaft nun sogar noch vertiefen.

„Bevor wir mit den Proben begonnen haben, war ich ziemlich schüchtern“, erzählt Inka. „Ich hatte Angst, dass ich etwas falsch mache. Aber als wir zusammen getanzt haben, konnte ich meine Schüchternheit ablegen. Ich wusste, dass wir der Gemeinde zeigen müssen, wie viel wir geübt haben.“

Manon wiederum war bescheiden und sehr dankbar. „Sie haben mir von dem Essen und den Showeinlagen erzählt und dass ich der Ehrengast bin, und ich empfand es als ein bisschen unangenehm, dass sie meiner wegen so viel Aufwand betreiben“, berichtet sie. „Aber andererseits habe ich mich auch wahnsinnig auf den Abend gefreut.“

Liebe und Unterstützung von allen Seiten

Bald war es so weit. Der Abend war die ideale Gelegenheit, Manon Liebe und Unterstützung zu erweisen. „Das

Essen war natürlich exzellent“, sagt Aiolah. „Wir sind hier schließlich in Frankreich!“

Der anschließende Unterhaltungsteil – *spectacle* auf Französisch – machte seinem Namen alle Ehre. Spiele, Gesang und Tänze begeisterten die Zuschauer. Der Höhepunkt der Showeinlagen war ein Chorlied der Jungen Damen, das Emma selbst geschrieben und komponiert hatte. Sie widmeten das Lied Manon. Der Text des Refrains drückt genau die Liebe und Unterstützung aus, die alle Manon erweisen wollten:

*Bitte gib nicht auf,
denn wir glauben an dich,
und vergiss nicht, wer du bist,
denn wir glauben an dich.*

Als die Mädchen das Lied vortrugen, war es, als ob jeder in der Gemeinde mitsänge, zumindest im Herzen. Aus Emmas einfachem Lied wurde das, was die Mitglieder in aller Welt im Herzen tragen: ein Loblied voller Mut, Mitgefühl, Einigkeit, Glaube und Hoffnung, ein Loblied auf Familie und Freunde, ein stetes Gebet, das zum Himmel steigt.

Die Führungsbeamten hatten den Abend organisiert, um mehr Einigkeit in die Gemeinde zu bringen. Den Abend Manon zu widmen, trug nicht nur zu diesem Ziel bei, sondern gab Manon und ihrer Familie auch das Gefühl, dass immer jemand für sie da sein wird. Es war für alle zu spüren, dass jedes Kind Gottes wichtig ist. „Die Kirche hat das Ziel, uns dem Vater im Himmel und Jesus Christus näher zu bringen“, sagt Aiolah. „Wir wissen, dass beide uns lieben und dass wir nie allein sind.“ ■

STREB WEITER VORAN

„Der Heilige Geist fordert uns beständig auf, besser zu werden und mehr zu erreichen.“

Siehe Elder Larry R. Lawrence von den Siebzigern, Herbst-Generalkonferenz 2015



Der Weg nach Zion

Jessica Larsen

Nach einer wahren Begebenheit

Richmond, Missouri, 2. Juni 1862

Mary, was siehst du?, fragte Marys Stiefmutter leise von ihrem Krankenlager aus.

„Die Schlacht kommt immer näher“, sagte Mary, die aus dem Fenster schaute. Der Amerikanische Bürgerkrieg wurde nur wenige Kilometer entfernt ausgetragen. Seit dem Morgen hatten Schüsse die Luft erfüllt. Mary wandte sich ihrer Stiefmutter zu. „Es tut mir leid, aber ich glaube nicht, dass wir das Haus verlassen und zum Arzt gehen können.“

„Komm näher.“ Mary setzte sich neben das Bett und ergriff die Hand ihrer Stiefmutter. „Ich weiß, dass es deinem Vater noch immer nicht gut geht“, sagte Marys Stiefmutter ruhig. „Doch du musst die Familie nach Zion bringen – deinen Bruder, deine Schwester und die Zwillinge. Gib nicht eher Ruhe, bis dein Vater sich zu den Rocky Mountains aufmacht. Versprich es mir!“

Mary wusste, wie gern ihre Familie nach Salt Lake City wollte. Sie hatten in England vom Evangelium gehört und sich taufen lassen und dann die Heimat verlassen, um sich den Heiligen in Zion anzuschließen. Aber konnte ihnen eine solche Reise überhaupt gelingen? Sie schaute zu ihrem Vater, der still in seinem Sessel saß. Drei Jahre zuvor hatte er einen schrecklichen Schlaganfall erlitten, seitdem war seine linke Seite vollständig gelähmt.

Mary holte tief Luft. „Ich verspreche es“, flüsterte sie.

Bald darauf schloss ihre Stiefmutter zum letzten Mal die Augen.

Kurze Zeit später fand Mary eines Morgens, es sei nun an der Zeit, ihrem Vater von ihrem Versprechen zu erzählen. „Ich weiß, dass ich erst 14 bin“, erklärte sie. „Aber ich muss unsere Familie nach Zion bringen.“ Sie hörte, wie die Zwillinge aufwachten. „Ich muss mich jetzt um das Frühstück kümmern“, sagte sie. „Lass dir die Sache bitte durch den Kopf gehen.“

Ein paar Tage später rief der Vater Mary zu sich. „Es ist alles vorbereitet“, verkündete er. Wegen des Schlaganfalls war er noch immer schwer zu verstehen. „Ich habe unser Land und die Kohlegrube verkauft.

Jetzt können wir einen Wagen, ein paar Ochsen, Kühe und ein einige Vorräte kaufen. Eine Wagenkolonne macht sich schon bald in Richtung Westen auf. Sie ist nicht von der Kirche, aber wir können uns ihr bis Iowa anschließen. Wenn wir dort angekommen sind, können wir uns einer Gruppe Heiliger anschließen, die auf dem Weg ins Salzseetal sind.“

Mary umarmte ihren Vater fest. „Danke, Vater.“ Schon bald würden sie sich auf den Weg nach Zion machen!

Die Tage vergingen wie im Fluge. Mary war eifrig damit beschäftigt, die Familie auf die Reise



vorzubereiten. „Alles wird gut“, sagte sie sich. „Bald sind wir in Zion.“

Doch dann wurde ihr Vater krank. Ein Mundwinkel hing ganz schlaff herab, und Mary befürchtete, dass er einen weiteren Schlaganfall erlitten hatte.

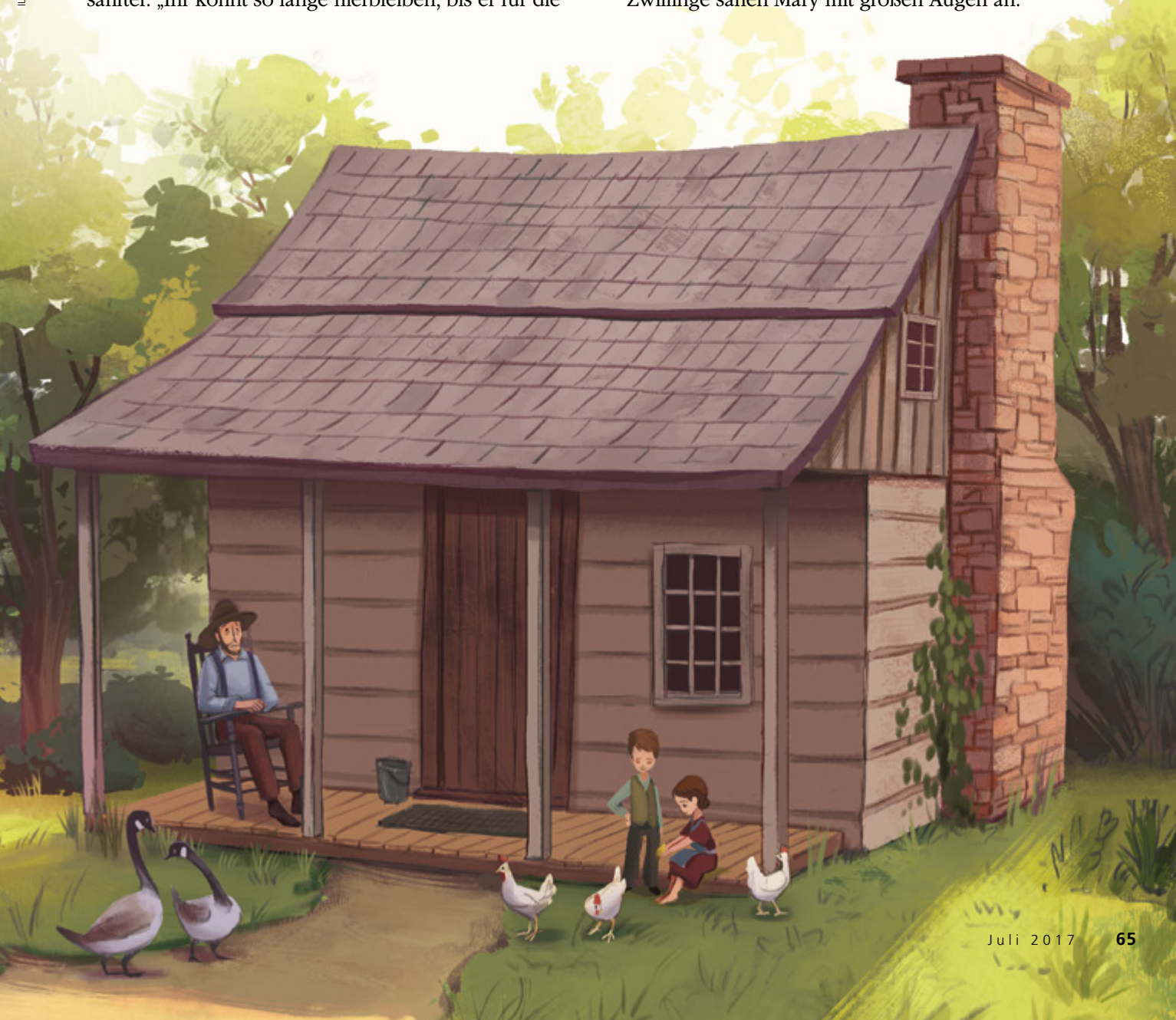
„Er ist für die Reise zu krank“, sagte sie dem Anführer der Wagenkolonne. „Wir brauchen nur ein paar Tage, damit er sich erholen kann.“

„Wir können nicht warten“, antwortete der Mann energisch. Als er Marys Gesicht sah, wurde seine Stimme sanfter. „Ihr könnt so lange hierbleiben, bis er für die

Reise bereit ist. Dann kommt ihr uns nach.“ Da Mary keine andere Wahl hatte, stimmte sie zu.

Eine Woche später bereitete Mary ihre Familie erneut auf die Reise vor. „Die Zwillinge und Sarah können auf den Ochsen reiten“, sagte sie zu ihrem neunjährigen Bruder Jackson. „Vater kann im Wagen sitzen, und du kannst mir beim Führen der Ochsen helfen.“

„Ich habe Angst“, entfuhr es Sarah leise. Sie war gerade erst sechs und sah auf dem breiten Rücken des Ochsen geradezu winzig aus. Die vier Jahre alten Zwillinge sahen Mary mit großen Augen an.



„Wir werden uns einfach beeilen und unsere Gruppe einholen!“, sagte Mary mit gezwungener Fröhlichkeit.

Familie Wanlass legte zunächst etliche Kilometer am Stück zurück und reiste dann tagelang ohne Unterbrechung. Am Ende musste sich Mary die Wahrheit eingestehen:

Die Wagenkolonne hatte nicht auf sie gewartet – Mary und ihre Familie würden allein nach Zion reisen müssen.

Am Platte River, Nebraska, 1863

„Brrr!“ Mary zog die Zügel an und die Ochs wurden langsamer. „Alles gut bei euch?“ Sie blickte zu ihren drei jüngsten Geschwistern auf dem Rücken der Ochs. Sie nickten.

Der Platte River lag breit vor ihnen – und überall war Schlamm. „Was jetzt?“, fragte Jackson. Trotz seines jungen Alters half er Mary beim Führen der Ochs. Vater lag hinten im Wagen und hatte noch immer mit den Folgen seines Schlaganfalls zu kämpfen.

„Wir müssen den Fluss nicht unbedingt überqueren“, sagte Mary. „Aber wir können ihm

folgen.“ Es gab zwar keine Straße nach Zion, aber der Fluss sollte sie auf ihrem Weg gen Westen führen. „Hü!“

Mary wusste nicht, dass Pioniere der Mormonen auf der anderen Seite des Platte River unterwegs waren und einen anderen Weg nahmen. Da sie den Fluss nicht überquert hatten, betraten sie nun ein Gebiet, das Indianern vorbehalten war. Für den gesamten Rest der Reise sollten sie keinen weiteren Wagenzug mehr sehen.

So zogen sie immer weiter. Wochen später sah Mary eine Staubwolke auf ihre Familie zukommen. „Ruhig“, flüsterte sie den Ochs und sich selbst zu. „Ruhig.“

Der Staub legte sich, und eine kleine Gruppe Indianer auf Pferden kam zum Vorschein. Einer der Indianer näherte sich dem hinteren Teil des Wagens, wo Marys Vater lag.

Sein Blick war freundlich. „Ist er krank?“, fragte er und zeigte auf den Vater.

„Ja“, flüsterte Mary. Der Mann rief den anderen etwas in seiner Sprache zu, woraufhin diese genauso schnell wieder wegritten, wie sie gekommen waren.



Mary schaute nach oben zur Sonne. „Wir halten hier“, sagte sie zu Jackson. Sie hob Sarah und die Zwillinge von den Ochsen.

„Mary, sieh dir das an!“, rief Jackson. Der Mann mit den freundlichen Augen kam auf sie zugeritten. Er trug ein schweres Bündel auf dem Arm.

„Wildente“, sagte er. „Und Hase. Für euch.“ Mary war ganz verdutzt und sprachlos, als er ihr die Tiere übergab. Er nickte ihr ein weiteres Mal zu, ehe er der Dämmerung entgegenritt.

„Essen!“, rief Mary. „Fleisch!“ Das Geschenk des Mannes war wirklich ein Wunder.

Es geschahen noch weitere Wunder auf ihrer Reise: Eine Büffelherde näherte sich ihnen, doch dann teilte sie sich und lief an beiden Seiten des Wagens vorbei. Ein Staubsturm trieb einen der Zwillinge in einen Fluss, doch Mary konnte ihre kleine Schwester retten.

Die Reise blieb dennoch sehr beschwerlich. Jeden Tag sahen der Wagen abgenutzt und die Ochsen erschöpfter aus. Der Boden war steil und steinig. Es war sehr mühsam, die Berge zu überqueren. Doch Mary und ihre Familie kämpften sich weiter voran.

Sie hatten gerade einen hohen Gipfel überquert, als Mary einen Mann in einem Wagen auf sie zukommen sah.

„Vielleicht kann er uns den Weg nach Lehi in Utah sagen“, sagte sie zu Jackson. Dort wohnte nämlich ihr Onkel.

Mary fragte den Mann, wo sie denn gerade seien. „Ihr seid im Echo Canyon, nicht weit vom Salzseetal“, erwiderte er. „Aber wo ist denn der Rest von eurer Gruppe?“

Sie erzählte ihm die ganze Geschichte, und der Mann hörte völlig erstaunt zu. „Ihr habt 1.600 Kilometer ganz alleine bewältigt?“ Voller Bewunderung schüttelte er den Kopf. „Du bist ein mutiges Mädchen. Ich sage dir, wie ihr nach Lehi kommt. Ihr seid schon fast da.“

„Wir sind fast da“, flüsterte Mary sich selbst zu, als der Mann eine grobe Karte in den Staub malte. Sie waren fast in Zion! „Wir schaffen es tatsächlich!“

Mary und ihre Familie kamen schließlich in Lehi an. Später heiratete Mary und hatte selbst eine große Familie. Ihr Beispiel an Glauben und Mut war für viele ein Segen. ■

Die Verfasserin lebt in Texas.



Fasten für einen Propheten

Präsident Kimball lag Silioti sehr am Herzen. Sie wollte, dass er wieder gesund wurde.

Rebecca J. Carlson

Nach einer wahren Begebenheit

*„Nähre unsre Seele, erfülle unser Herz,
heilge unser Fasten, das ist unser Gebet.“
(Hymns, Nr. 138)*

Diese Begebenheit trug sich 1981 in Tonga zu.

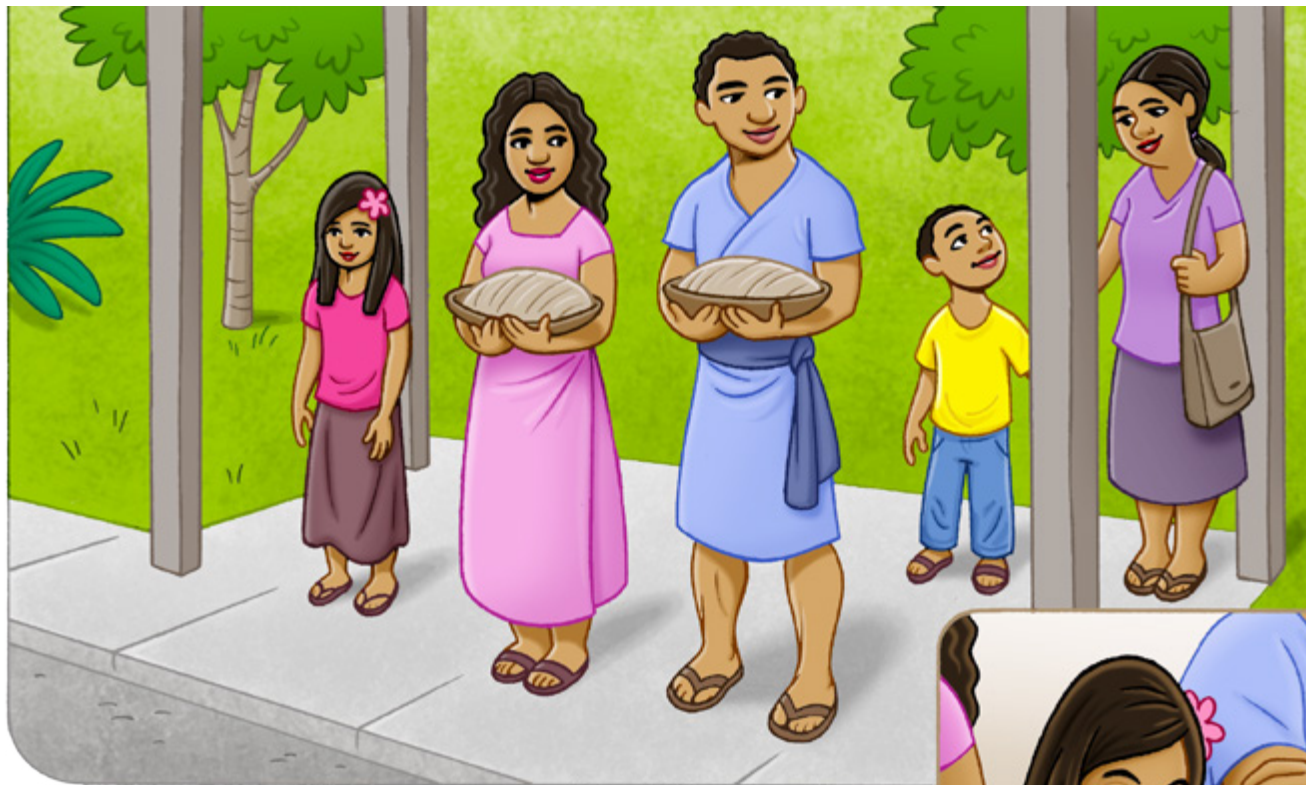
Silioti ging nach der Schule nach Hause und kam an Bäumen mit gelben Papayas und roten, reifen Mangos vorbei. Als sie die Früchte erblickte, merkte sie, wie hungrig sie war. Aber sie dachte auch daran, dass heute ein ganz besonderer Tag war. Heute fastete jeder in ihrem Pfahl für den Propheten, Präsident Spencer W. Kimball. Er war sehr krank und musste operiert werden. Heute Abend würde der ganze Pfahl zusammenkommen und mit einem gemeinsamen Gebet das Fasten beenden.

Als Silioti nach Hause kam, duftete das Essen im 'umu, dem Erdofen. Ihr Magen knurrte. Silioti war froh, dass sie schon alt genug war, um fasten zu können. Doch es war viel schwieriger, an einem Schultag zu fasten als an einem Sonntag.

Sie versuchte, nicht mehr an den Hunger zu denken. Sie suchte Feuerholz und sammelte die Blätter der großen Brotfruchtbäume auf, die in ihrem Garten Schatten spendeten.

„Der Vater im Himmel wird es schon verstehen, wenn ich einen winzigen Schluck Wasser trinke“, dachte sie, als sie sich nach erledigter Arbeit die Hände wusch. Dann musste sie





jedoch daran denken, wie sehr Präsident Kimball ihr am Herzen lag. Sie wollte, dass er wieder gesund wurde. Sie beschloss, doch noch zu warten.

Silioti setzte sich auf die Veranda und legte ihren Kopf bei ihrer Mutter auf den Schoß. Sie war erschöpft.

„Du kannst dein Fasten ruhig beenden, wenn es nicht mehr geht“, sagte ihre Mutter.

„Aber ich möchte fasten“, erwiderte Silioti. „Ich schaffe das.“

Als ihr Vater von der Arbeit nach Hause kam, half die ganze Familie, den *'umu* aufzudecken. Sie nahmen das in Blätter gewickelte Schweinefleisch, den Fisch und die in Kokosmilch gebackene Brotfrucht heraus. Danach wickelten sie die Speisen in Tücher und nahmen sie mit zur

Straße, wo sie auf den Bus warteten.

An der Straße trafen sie noch weitere Familien, die alle etwas zu essen dabei hatten. Alle lächelten und unterhielten sich, als sie in den Bus stiegen. Silioti fand noch einen Platz neben ihrer Mutter. Der

Duft von gutem Essen erfüllte den Bus, während er über die Straße holperte.

Es war bereits dunkel, als der Bus am Gemeindehaus ankam.

Im Versammlungsraum kniete Silioti zusammen mit ihren Eltern, ihren Geschwistern und mit Hunderten weiterer Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage nieder.

Bei dem Gebet betete Silioti im Herzen: „Bitte lass Präsident Kimball wieder gesund werden.“ Sie wusste, dass jeder in dem Raum um dasselbe betete. Sie verspürte Ruhe und wusste, dass Präsident Kimball gesund werden würde.

Als sie die Augen wieder öffnete, sah sie, dass andere Mitglieder geweint hatten. All diese Leute hatten gefastet, und sie hatte dies ebenfalls getan. Es war ihr zwar schwergefallen, aber sie hatte es geschafft.

Präsident Kimball überstand die Operation gut und war vier weitere Jahre Prophet der Kirche. ■

Die Verfasserin lebt in Hawaii.

WARUM FASTEN UND BETEN WIR?

„Fasten und Beten gehen Hand in Hand. Wer glaubensvoll fastet und betet, ist empfänglicher für Antworten auf seine Gebete und für Segnungen vom Herrn.“

Verkündet mein Evangelium! – eine Anleitung für den Missionsdienst, Seite 91



Woher weiß ich, ob ich alt genug bin, um zu fasten?



Am Fastsonntag verzichten wir normalerweise auf zwei Mahlzeiten und trinken in dieser Zeit auch nichts. Außerdem spenden wir das Geld, das wir für Essen und Trinken ausgegeben hätten, und helfen damit Leuten, die nicht so viel haben. Das bezeichnen wir als „Fastopfer“. Wenn wir fasten, denken wir an unsere Segnungen, beten für andere und fühlen uns dem Vater im Himmel nahe. Du kannst mit dem Fasten beginnen, wenn du und deine Eltern der Meinung seid, dass du dafür bereit bist. Wenn du aus gesundheitlichen Gründen nicht fasten kannst, kannst du dennoch beten und den Heiligen Geist verspüren, während andere fasten.



Du kannst fasten, damit andere gesegnet werden und damit du den Geist verspürst. Nach der Taufe ist ein guter Zeitpunkt, mit dem Fasten zu beginnen.

Eddie O., 9, Kalifornien, USA



Ich wusste, dass ich für das Fasten alt genug war, als ich den Wunsch dazu hatte. Der Heilige Geist hat mir gesagt, dass ich das Richtige tue. Ich habe Schritt für Schritt damit angefangen. Zuerst habe ich eine Mahlzeit ausgelassen. Dann habe ich versucht, zwei auszulassen.

Anne D., 9, Nevada, USA



Ich weiß, dass ich jetzt alt genug bin, denn der Heilige Geist hat mir das Gefühl gegeben, dass ich mit dem Fasten anfangen soll. Und ich habe meine Eltern gefragt, ob das Gefühl auch richtig ist.

Brooklyn R., 7, Auckland, Neuseeland



Du kannst zum Vater im Himmel beten und herausfinden, wann du mit dem Fasten beginnen sollst. Ich weiß, dass der Vater im Himmel uns Antwort aufs Gebet gibt.

Liam P., 7, Utah, USA



Ich glaube, dass ich nach meiner Taufe bereit bin, mit dem Fasten zu beginnen. Ich kann den Vater im Himmel um seine Hilfe bitten und ihn fragen, wann und wie ich beginnen soll.

Brian K., 7, Washington, USA



Elder Larry
S. Kacher
von den Siebzigern



Lass dein Licht leuchten

Ich möchte von zwei Mädchen erzählen, die ein leuchtendes Beispiel dafür gegeben haben, wie man mit anderen über das Evangelium spricht. Als unsere Tochter Nellie fast acht Jahre alt war, wohnten wir in der Schweiz. Nellie war auf ihre Taufe schon ganz gespannt. Kurz vor ihrem Geburtstag hatten wir einen Familienabend mit unserer Freundin Tina. Tina kam aus Asien und war von den Missionaren unterwiesen worden. Doch sie war sich nicht sicher, ob sie sich taufen lassen sollte.

Am Ende der Lektion baten wir Tina, ein Gebet zu sprechen. Tina sprach damals kaum Englisch, deshalb betete sie auf Chinesisch. Wir konnten sie zwar nicht verstehen, aber wir konnten bei dem Gebet den Geist verspüren.

Später am Abend fragte Nellie, ob Tina und sie nicht am selben Tag getauft werden könnten. Wir wussten natürlich nicht, ob Tina das auch wollte, waren uns aber alle einig, dass Nellie sie wenigstens anrufen und fragen sollte. Zu unserem Erstaunen stimmte Tina zu.

Nellie und Tina ließen sich am Wochenende nach dem Familienabend taufen. Später erzählte uns Tina eine

ganz tolle Geschichte. Sie erinnerte uns daran, dass sie ja bei unserem Familienabend gebetet hatte. Sie hatte den Vater im Himmel darum gebeten, sie erkennen zu lassen, ob sie sich taufen lassen sollte. Als Nellie sie an demselben Abend anrief, wusste Tina, dass der Vater im Himmel ihr Gebet erhört hatte.

Auch unsere Freundin Jasmine war uns ein gutes Vorbild. Jasmine war zwölf Jahre alt. Wir freundeten uns gut mit ihrer Familie an, als wir im Nahen Osten lebten. In ihrem Land dürfen die Mitglieder der Kirche nicht mit anderen über das Evangelium sprechen. Damit verstößt man gegen das Gesetz. Jasmine jedoch beschloss, einfach so zu handeln wie Jesus. Auf diese Weise konnte sie andere am Evangelium teilhaben lassen. Sie behandelte ihre Mitmenschen liebevoll und freundlich. Was Jasmine auch tat oder wo sie sich befand, sie versuchte immer, wie Jesus zu sein. Sie gab ein leuchtendes Beispiel für andere.

Nellie und Jasmine zeigen uns, wie wir dem Beispiel Jesu Christi folgen können. Wir können immer ein gutes Vorbild sein, ganz gleich, wie alt wir sind oder wo wir leben. ■

Die

magische BRIEFTASCHE



Amanda Waters

Nach einer wahren Begebenheit

„Wähl das Rechte und sei glücklich! Ja, ich wähl den rechten Weg.“ (Liederbuch für Kinder, Seite 83)

Du bist dran!“, rief Maja, stupste ihren kleinen Bruder an und schwamm schnell weg. Majas Familie wohnte vorübergehend in einem Motel, bis sie das neue Haus beziehen konnte. Es war toll, sich zum Mittag einfach Ravioli in der Mikrowelle aufzuwärmen. Außerdem konnten sie fast jeden Tag das Schwimmbecken des Motels nutzen.

Allerdings hatte das Motel nicht nur Vorzüge. Das Büro des Geschäftsführers befand sich nämlich direkt unter ihrem Zimmer, und ihm waren Maja und ihre Geschwister viel zu laut. „Wie kann ich Zimmer vermieten, wenn über mir eine Horde Elefanten herumtrampelt?“, fuhr er Majas Vater an.

Nach dem Mittagessen sprang Majas kleiner Bruder Aaron vom Bett und landete mit einem lauten *Bums* auf dem Boden. Maja zuckte zusammen und blickte zu ihrer Mutter.

„Nicht toben! Ihr sollt doch bitte leise sein“, sagte ihre Mutter.

Doch es war zu spät – das Telefon klingelte bereits.

„O nein“, dachte Maja.

Ihre Mutter nahm den Hörer ab. Maja hörte, wie sie sich bei dem Geschäftsführer entschuldigte.

Die Schultern der Mutter sanken herab, als sie den Hörer wieder auflegte. „Elias und Maja“, sagte sie. „Ich muss Aaron und Emily hinlegen. Geht doch bitte mit Kristin und Daniel ein wenig an die frische Luft.“

Als sie über den Parkplatz des Motels schlenderten, sah Maja etwas Kleines, Braunes auf dem Boden liegen – es war eine Brieftasche. Und es war sogar Geld darin!

„Guck mal, Elias“, sagte sie und hielt die Brieftasche hoch.

„Wir müssen die sofort beim Geschäftsführer abgeben“, meinte ihr Bruder.

Maja wurde ganz mulmig zumute. Wieso mussten sie die Brieftasche sofort abgeben? Konnten das nicht einfach ihre Eltern später machen?

Aber Maja wusste, dass es das Richtige war.

Die Kinder öffneten die Tür zum Büro des Geschäftsführers und traten ängstlich ein. Der Geschäftsführer warf ihnen einen missbilligenden Blick zu. „Wir haben diese Brieftasche auf dem Parkplatz gefunden“, erklärte Maja. Ihre Hand zitterte, als sie sie auf den Tresen legte.

Ein Mann am Tresen schaute zu ihnen herüber. „Das ist ja meine!“, rief er. Schnell warf er einen Blick in die Brieftasche. „Puh, alles noch da. Danke, Kinder!“

Maja sah zum Geschäftsführer. Er sah gar nicht mehr griesgrämig aus, sondern glücklich.

Maja und ihre Geschwister verließen sein Büro, und Daniel fragte: „War das eine magische Brieftasche?“

„Wie kommst du denn darauf?“, fragte Elias.

„Na, weil der alte Brumbär plötzlich so glücklich war.“

Elias schüttelte den Kopf. „Das war keine magische Brieftasche“, erwiderte er. „Er hat sich einfach gefreut, weil wir das Richtige getan haben.“

Maja spürte etwas ganz Besonderes. Sie hatte gar nicht gewusst, dass man jemanden glücklich machen kann, wenn man das Richtige wählt.

Ein paar Tage später wollten Maja und ihr Vater die Rechnung für die Woche begleichen. Der Geschäftsführer lächelte Maja zu. Seitdem sie die Brieftasche gefunden hatten, hatte er nur einmal bei ihnen angerufen, und das auch nur, um sich bei ihnen für ihre Ehrlichkeit zu bedanken. Maja hatte den Eindruck, einen neuen Freund gefunden zu haben.

„Wenn man das Richtige wählt, ist das wirklich wie Magie“, dachte sich Maja. Sie winkte dem Geschäftsführer zum Abschied zu, und er winkte zurück. „Eigentlich ist er gar nicht so brummig.“ ■

Die Verfasserin lebt in Nevada.



Ehrlichkeit

In der Schulpause habe ich auf dem Boden eine Münze gefunden. Ich habe sie aufgehoben und wollte sie am liebsten behalten, habe sie dann aber einer Lehrerin gegeben. Ich habe mich gut gefühlt, weil ich das Rechte gewählt hatte. Ich habe gelernt, dass man nichts behalten darf, was man gefunden hat und was einem nicht gehört, selbst wenn man gern möchte. Sonst würde man nämlich stehlen.

Tyler B., 7, Oregon, USA



Elder M. Russell Ballard

vom Kollegium der
Zwölf Apostel

Was ist ein Familienrat?

Bei einem Familienrat kommt man an einem beliebigen Wochentag zusammen – entweder nur du und dein Vater oder deine Mutter oder aber die ganze Familie. So nutzt ihr den Familienrat gut:



Schaltet Handy
und Ähnliches aus,
schaut einander
an und hört einan-
der zu.

Sprich mit
deinen Eltern
über Sorgen
und Ängste.



Setzt gemein-
sam Ziele und
schreibt sie auf.



Biete dei-
nem Bruder
oder deiner
Schwester
Hilfe bei
Schwierig-
keiten an.

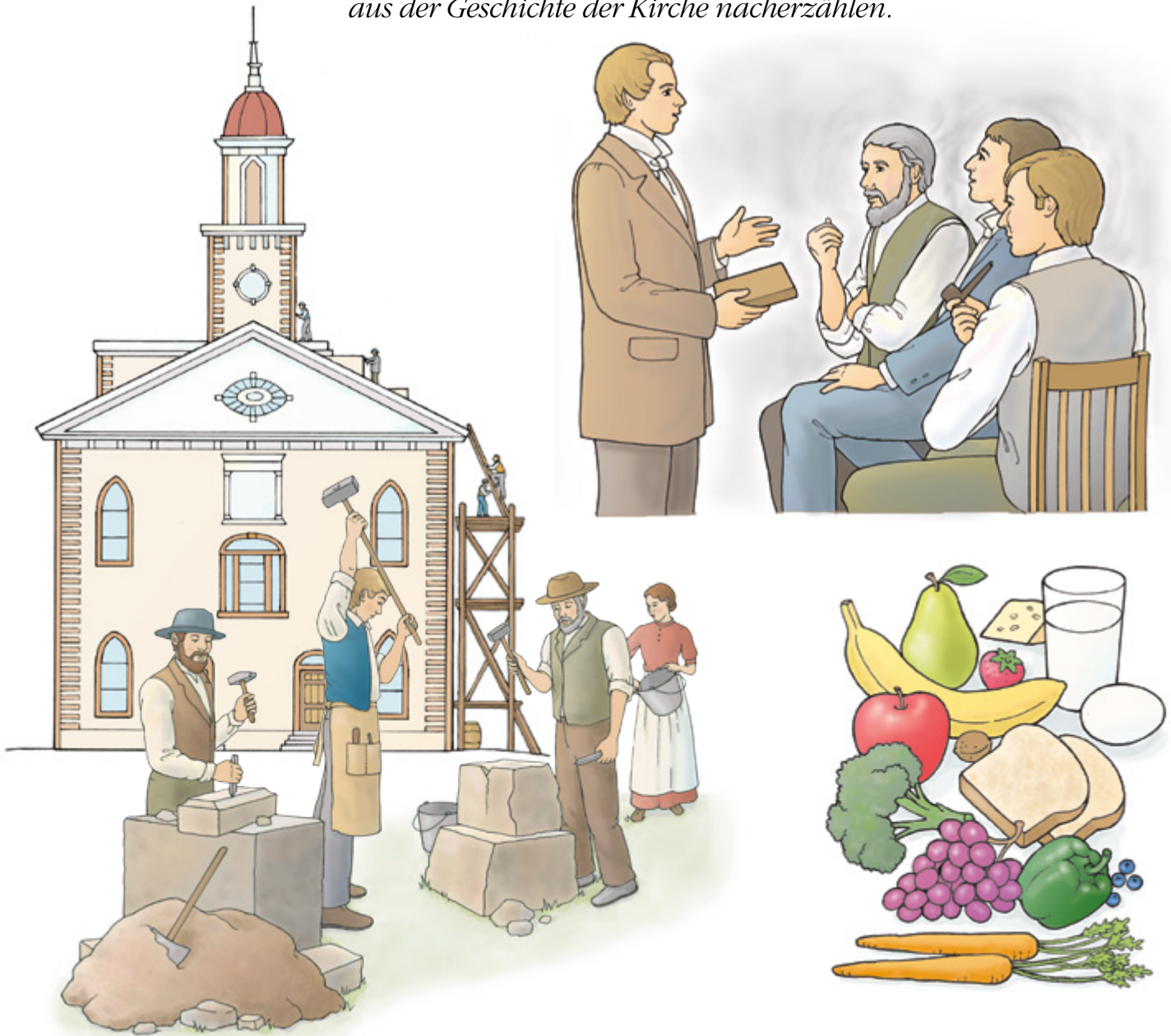


Wenn man beim Familienrat betet, lädt man den Erretter zu sich nach Hause ein.
Der Familienrat kann deiner Familie helfen, glücklicher zu sein.

Nach der Ansprache „Der Familienrat“, Liahona, Mai 2016, Seite 63ff.

Kirtland und das Wort der Weisheit

Schneide diese Figuren aus! Damit kannst du Ereignisse aus der Geschichte der Kirche nacherzählen.



Als die Heiligen in der Anfangszeit der Kirche in Kirtland in Ohio lebten, gebot ihnen der Herr, einen Tempel zu bauen. (in LuB 110 kannst du nachlesen, was nach der Weihung des Tempels geschah). Der Herr gebot Joseph Smith auch, eine Schule ins Leben zu rufen. Dort sollte Joseph Smith den Führern der Kirche mehr über das Evangelium beibringen. Viele der Männer rauchten dort oder kauten Tabak. Joseph und seine Frau Emma fanden den Rauch und den Schmutz, den der Tabak machte, überhaupt nicht schön. Als Joseph den Herrn fragte, was er am besten tun sollte, erhielt er die Offenbarung, die wir heute das Wort der Weisheit nennen. Du findest sie in LuB 89.

Weitere Figuren aus der Geschichte der Kirche findest du unter liahona.lds.org.

Jesus speist eine Menschenmenge

Kim Webb Reid



Eines Tages wollte Jesus gern allein sein. Er stieg in ein Boot und segelte an einen abgelegenen Ort. Schon bald folgten ihm viele Menschen dorthin.

Jesus lehrte die Menschen und heilte die Kranken. Am Ende des Tages waren alle hungrig. Die Jünger Jesu sagten: „Schick doch die vielen Menschen in die Stadt, dort können sie sich Essen kaufen!“



Doch Jesus forderte seine Jünger auf, die vielen Menschen zu speisen, damit niemand weggehen musste. Allerdings hatten die Jünger nur fünf Laibe Brot und zwei Fische. Es war nicht genug für alle da.



Aber Jesus segnete das Essen und brach es in Stücke. Dann teilten seine Jünger es aus. Würde das Essen reichen?



Tausende Kinder, Frauen und Männer aßen von dem Brot und von dem Fisch. Alle wurden satt, und zum Schluss waren sogar noch zwölf Körbe mit Brot und Fisch übrig. Es war ein Wunder. Auch heute geschehen noch Wunder auf Erden! ■

Nach Matthäus 14:13-21

Ich lese gern in den heiligen Schriften





Präsident J. Reuben Clark Jr. (1871–1961)

Erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft

JENE IM LETZTEN WAGEN

Jene im letzten Wagen waren hingebungsvoll, treu ergeben und redlich und glaubten vor allem anderen an die führenden Brüder und an Gottes Macht.

Ich möchte etwas über den letzten Wagen in einem jeden der langen Wagenzüge sagen, die sich langsam über die Prärie schleppten.

Vom letzten Wagen aus waren die führenden Brüder an der Spitze nicht immer zu sehen, und die Sicht auf den blauen Himmel war ihnen oft durch schwere, dicke Staubwolken, die sich vom Boden erhoben, verwehrt. Und doch gingen jene im letzten Wagen Tag für Tag weiter voran. Müde und erschöpft waren sie, die Füße rau. Manchmal hatte der Mut sie fast verlassen, und aufrecht hielt sie nur noch ihr Glaube, dass Gott sie liebte, dass das wiederhergestellte Evangelium wahr war und dass der Herr die Brüder vorne führte und anleitete. Manchmal erspähten jene im letzten Wagen einen Augenblick lang die Herrlichkeit der celestialen Welt, wenn der Glaube besonders stark aufwallte, aber dann schien sie ihnen weit entfernt und die Vision



verschwand nur zu schnell, weil Entbehrungen, Müdigkeit, Kummer und manchmal auch Mutlosigkeit stets unmittelbar auf ihnen lasteten.

Wenn die Vision verblasste, schwand auch ihr Mut. Sie beteten aber erneut und zogen weiter – kaum anerkannt, nur selten ermutigt und nie gelobt. Und doch waren jene im letzten Wagen hingebungsvoll, treu ergeben und redlich, und vor allem glaubten sie an die führenden Brüder und an Gottes Macht und Güte.

Durch Staub und Schmutz bahnten sie sich langsam ihren Weg bis zur Schwelle des Tales, das ihnen schließlich Ruhe und ein neues Zuhause bot.

Für Hunderte dieser tapferen Seelen mit festem Glauben und großem Geschick war die Reise jedoch noch nicht zu Ende.

Brigham Young rief sie erneut auf, die Flagge des Gottesreiches zu hissen, und entsandte sie, sich in den Tälern

nah und fern und im weiten Gebirge, in dem sie Zuflucht gefunden hatten, niederzulassen. Also spannten sie erneut ihre Ochsen unter das Joch und machten die Wagen bereit. Auf ihrer schleppenden Reise in neue Täler setzten sie erneut ihren bedingungslosen Glauben in die Weisheit und göttliche Führung ihres Mose.

Und zu Tausenden und Abertausenden wurden alle Erwählten Gottes von Anfang an bis heute ihrer bescheidenen Berufung und ihrer Bestimmung so vollständig gerecht, wie Bruder Brigham und die anderen der ihnen gerecht wurden, und Gott wird es ihnen lohnen. Sie waren Pioniere in Wort und Gedanken und Tat und Glauben – gleich denen, die einen höheren Stand hatten. Nicht ein paar Erwählte haben in irgendeinem Winkel dieses große Reich inmitten der Berge errichtet, sondern es ist das Werk unzähliger Menschen, die aus vielen Nationen herbeigeströmt sind und gearbeitet und sich abgemüht haben und voller Glauben ihren von Gott berufenen Führern gefolgt sind.

Diese einfachen und doch großartigen Seelen versichere ich voller Demut meiner Zuneigung, ich zolle ihnen meinen Respekt und ehre sie von ganzem Herzen. ■

Nach einer Ansprache bei der Herbst-Generalkonferenz 1947 mit dem Titel „An jene im letzten Wagen“



**AN JENE IM LETZTEN WAGEN,
GEMÄLDE VON LYNN FAUSETT,
CA. 1954**

Gestützt von ihrem Glauben an Jesus Christus bahnten sich die Pioniere mutig über 1600 Kilometer einen Weg bis ins Salzseetal, der später als der Mormon Trail bekannt wurde. Diejenigen, die sich am Ende der Wagenkolonne befanden, konnten ihre Führer nicht immer sehen. Dennoch strebten sie mit Beständigkeit vorwärts.

Außerdem in dieser Ausgabe

FÜR JUNGE ERWACHSENE

NUR EINES KONNTE MICH RETTEN

Shuho war Rassismus und Zurückweisung ausgesetzt. Doch dann fand er das Evangelium und konnte anderen schließlich wieder vertrauen.



Seite
44

FÜR JUGENDLICHE

Seite
50



KRAFT für die ganze Woche

Dank des Abendmahls kannst du die
ganze Woche über stark sein.

FÜR KINDER

Frageecke

Ab wann sollten Kinder fasten?



Seite
70



GERMAN

KIRCHE
JESU CHRISTI
DER HEILIGEN
DER LETZTEN TAGE